

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 126 (1981)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrerzeitung

Schweizerische
Zeitschrift für Bildung, Schule und Unterricht · Organ des Schweizerischen Lehrervereins

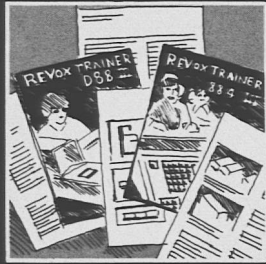
mit Beilagen
SKAUM-Informationen
Bildung und Wirtschaft

(Ausgabe mit «Berner Schulblatt», Organ des Schweizerischen Lehrervereins)

11.6.1981 · SLZ 24



Vom Erfolgsprogramm ...



INFORMATIONEN
klar, sachlich, technisch
korrekt und ausführlich.



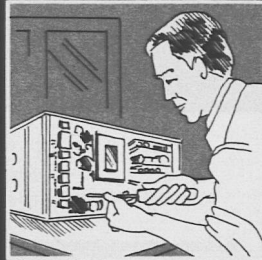
BERATUNG
bereits zur Abklärung Ihrer
Bedürfnisse sind wir für
Sie da.



VORFÜHRUNG
wir legen Wert auf persön-
liche, individuelle Vor-
führungen.



PROBETEST
Sie brauchen nicht blind zu
investieren, einige Tage
Probetest geben Sicherheit.



INSTALLATION
ebenso wie Beratung und
Vorführung, durch eigenes
Fachpersonal.



EINSCHULUNG (Instruktion)
sorgfältig und gründlich. Be-
dienungsanweisungen auf
Wunsch auch in mehreren
Etappen.



BETREUUNG
für Fragen zum Medium
haben wir auch später Zeit,
nutzen Sie unsere Erfahrung!

... zum Erfolg



REVOX TRAINER AAC-Cassettensprachlabor 884

In nur 30 Monaten haben wir allein in der Schweiz bereits über 35 Cassettensprachlabors installiert. Breites Anwendungsfeld: Gymnasien, Sekundarschulen, kaufm. Berufsschulen, Privatschulen, HTL und Universitäten.



REVOX TRAINER AV-Cassettengerät D88

Auch das Cassettengerät D88 – speziell für den Klassenzimmer-Unterricht konzipiert – ist ein voller Erfolg. Hervorragend geeignet für die neuen audiovisuellen Sprachlehrrmittel wie „On-y-va“.

Die neue microprocessor-gesteuerte Mediengeneration von REVOX ist modern im Konzept, professionell in der Technik und einfach in der Bedienung. Dass sie auch ein Erfolg wurde, hängt direkt mit unserem „Erfolgsprogramm“ zusammen, weil nur der ständige Kontakt mit Praktikern den wertvollen Feed-back sicherstellt.

REVOX ELA AG

Abt. Unterrichts-Medien
CH-8105 Regensdorf, Tel. 01 840 26 71

BESINNUNG

Titelbild: Sommerliches Dolce far niente

Foto: Wolf Krabel, Stockholm

Karl Jaspers: Selbstreflexion und Dankbarkeit 989
Biografische Notizen eines Denkers**Personalia: Ernst Kappeler zum 70. Geburtstag** 990

SCHUL- UND BERUFSPOLITIK

Eugen Egger: Erziehungsprogramm der UNESCO 991
Zielsetzungen, Probleme, Programme**Schweizerischer Lehrerverein: Protokoll der Delegiertenversammlung vom 23. Mai 1981** 992
u. a. mit den Schwerpunkten «*Gleiche Rechte für Mann und Frau*», *Aufgaben des Weltverbandes der Lehrerorganisationen***Aus den Sektionen: Baselland** 990
(Vorstandsgeschäfte vom 22. Mai 1981)**Französischunterricht – wie weiter?** 995
Fazit der Vorbereitungsgruppe für das Seminar Fremdsprachunterricht und Empfehlungen für die Weiterarbeit

SCHUL- UND BERUFSFRAGEN

Michael Stratton: Gegenwärtige und künftige Probleme der Lehrerschaft 996
Am Beispiel der Situation im Kanton Baselland werden unseren Beruf und die Schulpolitik betreffende Tendenzen und Probleme aufgezeigt. Die Überlegungen haben interkantonale Bedeutung**P. A. Ehrhard: Jugendaustausch in der Schweiz** 999
Bemerkungen zu den vierjährigen Bemühungen, den Jugendaustausch über die Sprachscheide hinweg zu fördern. (Ein Bericht über das Sonderprojekt Freiburg/Solothurn folgt später)

UNTERRICHTSPRAXIS

*Stoff und Weg 6/81***Dr. H. Sprenger: Motivation durch Experimentalunterricht** 1001
Anregungen im Rückblick auf einen beispielhaften Unterricht**Hinweise zu Fachliteratur und Fachzeitschriften** 1003/1017**75 Jahre Sozialarchiv** 1000
Eine Dokumentationsstelle auch für Schulen**Merkmale für die Haltung von Schildkröten** 1017**BEILAGE «BILDUNG UND WIRTSCHAFT» 1/2-81**
E. A. Brugger: Detailhandel Schweiz 1005
Materialien zum Verständnis des Detailhandels**BEILAGE «SKAUM-INFORMATIONEN» 2/81**
Erziehungsdirektorenkonferenz und SRG: Zusammenarbeit im Schulfernsehen 1009
Ein wichtiger Markstein zur Entwicklung des Schulfernsehens**A. Baur: Die Presse in der Schule** 1010
(Zielsetzungen, Medienpädagogik)**AV-Materialien zur Medienpädagogik** 1011

FORUM

Propaganda für Brutalität und Gewalt 991**Sind Studenten Studenzler?** 1021

FORTBILDUNG

SLV-Reisen im Sommer 1981 1019**Kurse/Veranstaltungen** 1021**Impressum (gekürzt)** 990

Selbstreflexion und Dankbarkeit

Ich hatte schon als Schüler gelernt, alleinstehen zu können. Ich bin nicht mutig, ich bin kein Held, ich habe niemals mein Leben riskiert, ich würde mich sehr hüten, es zu riskieren. Es müsste ein Äusserstes auf dem Spiel stehen, wenn ich es vielleicht täte. Aber etwas anderes habe ich von früh an verwirklicht: Prestige und Ansehen imponieren mir nicht. Ich nehme keine Rücksicht auf das, was man von mir denken mag. Was mir als das Rechte einleuchtet, sage ich und handle danach, sofern ich eine Aufgabe für mich darin sehe.

Jeder Mensch ist gezwungen, in einer bestimmten Verkleidung durchs Leben zu ziehen. Wir müssen alle eine bestimmte Stelle ausfüllen, wodurch wir uns in Widerspruch zu setzen glauben mit unserer Erkenntnis.

Es ist leicht . . . , sich ironisch seinem Leiden und ärmlichen Dasein gegenüber zu verhalten. Es ist schwer, den Ernst der Lage und die Wahrheit in den Aussichten klar zu erfassen und alle vorhandenen Kräfte anzuspannen, das Erreichbare zu erreichen. – Ich bin zu unbegabt, um geistige Leistungen von Bedeutung hervorzubringen; zu begabt, um den Durchschnittsarbeitern der Wissenschaften mich mit Befriedigung anschliessen zu können. Mein

Wesen drängt darauf, praktisch tätig zu sein durch Anwendung des Gelernten zu materiellem Wohlsein von Menschen und durch pädagogische Wirkung auf geistig veranlagte Jugend. Dies ist nun beides durch meinen Körper versagt. Findet sich ein Ausweg?

Denke ich weiter an den Gang meines Lebens, so bin ich erstaunt. Wie war es möglich, dass ein kranker Mann, der ausgeschlossen war von der normalen Geselligkeit und der normalen Öffentlichkeit, überhaupt diesen Weg gehen konnte? – Wie war es möglich, dass ein rebellischer Kopf in einer so hierarchisch-strengen Ordnung doch seinen Platz fand? – Wie war es möglich, dass ein durchschnittlich begabter Mensch, der in der Frühe seiner Arbeiten nicht eine Spur von glänzender Jugendgenialität entfaltet hatte, Schritt für Schritt vorankam und erst in höherem Alter zu seinen Hauptwesen gelangte?

Meine erste Antwort: Ich war hartnäckig, nutzte jede frische Stunde, die mir vergönnt war. Ich hatte immer Pläne, aber nie einen Plan im ganzen. Oft war ich pessimistisch, aber nie ohne Hoffnung. Immer wieder wurden wie durch Glücksfälle meine Arbeitsleistungen besser, als ich erwartet hatte. Kaum Enttäuschungen, aber Überraschungen fand ich auf diesem Wege.

Karl Jaspers

(aus dem neuen dtv-Band Nr. 1617, Karl Jaspers, «Was ist Erziehung?». Ein Lesebuch)

PERSONALIA

Ernst Kappeler – 70 Jahre jung geblieben

Am 14. Juni kann Ernst Kappeler in Utiikon a. A. seinen 70. Geburtstag feiern. Er hat das von unserem Stand gerne gepflegte Bild vom Lehrer als «Anwalt der Jugend» in ganz besonderer Weise erfüllt, sozusagen «ausgeschrieben» in Tausenden von Briefen an Rat und Trost suchende Jugendliche. Jugendprobleme hat es zu allen Zeiten gegeben und damit auch die Suche nach Vorbildern, die Suche nach Sinn, das Unverstandensein, Dialogbereitschaft und Dialogverweigerung, Vertrauen und Abwendung. Ernst Kappeler vermochte vielen Fürsprech, Tröster, Rat und Mut spendender väterlicher Freund zu sein. Der Dank vieler heute Erwachsener ist ihm gewiss. Wir gratulieren ihm zu seinem Lebenswerk und hoffen, dass Jugendliche heute und morgen auch wieder solche Stimmen hören und annehmen.

L. Jost

Briefe von Boot zu Boot

Es gibt Briefe, die kaum die Haut berühren, wenn man sie gelesen hat. Briefe, die in meine Nähe taumeln wie Schmetterlinge, sich schnell auf meine Finger setzen und gleich wieder weiterfliegen, schon wieder leicht, einem Himmel entgegen, dessen Wolken sich während des Schreibens geteilt haben und ein neues Licht freigeben. Sie benötigen die kleine Lampe nicht, die ich für sie angezündet habe.

Andere Briefe suchen feste Erde, eine Insel, auf die sie sich (wenigstens vorübergehend) aus einem wogenden Meer von Fragen retten können. Es sind die gewichtigeren Briefe, die nicht mehr dem Besuch von Faltern gleichen. Sie tragen eine eigene Last, die sie auf der Insel absetzen möchten. Sie warten auf Antwort. Auf Antwort von der festen Insel zum schwankenden Boot. Aber es wird von mir nie eine Antwort von der Insel zum Boot geben, sondern nur eine Antwort von Boot zu Boot.

Es ist nicht wahr, was viele glauben, dass ich selber auf sicherem Land ruhe. Auch meine Insel ist immer noch ein Boot, bedroht von Stürmen, umbrandet von Fragen. Sicher, es ist mit der Zeit ein geräumigeres Boot geworden, ein Boot, das schwerer im Wasser ruht, weil es viel Last aufgenommen hat von kleineren Booten. So viel Last, dass ich manchmal fürchte, es könnte sinken. Doch dann wäre es für niemanden mehr da, weder als Boot, noch als Insel, noch als Licht für kleine Falter, die herüberfliegen.

Ich bin froh, noch Boot sein zu dürfen.

Ich danke Euch für eure Briefe. Für die leichten und schweren, für die tröstlichen und verzweifelten. Sie helfen mir, mein eigenes Boot über Wasser zu halten.

E. K.

(aus: «Es schreit in mir»)

Im nachhinein zeigt sich nun, dass jede redaktionelle Änderung Auswirkungen auf die Anzahl der Delegierten hat. Aus diesem Grunde hat der KV beschlossen:

«Die Formulierung des § 21 Absatz b wird der nächsten DV zur Beschlussfassung unterbreitet.»

Vorgeschlagene Neufassung: § 21, der DV gehören als stimmberechtigte Mitglieder an:

b. die Mitglieder des Erziehungsrates sowie je 2 Mitglieder des Vorstandes der amtlichen Kantonalkonferenz, der Vorstände der amtlichen Konferenzen der Schularten und der Fachkonferenzen gemäss der Regierungsratsverordnung vom 19. Mai 1981. Die Delegierten müssen dem LVB angehören.

Regierungsratsverordnung für die Lehrerkonferenzen und -konvente

Am 19. Mai 1981 hat der Regierungsrat das Konferenzreglement beschlossen. Die Verordnung tritt am 1. Juli 1981 in Kraft. § 16 Absatz 3 entspricht nun den Vorstellungen des LVB:

«Dem Vorstand der Kantonalkonferenz sind gemäss § 99 Absatz 2 des Schulgesetzes die Entwürfe von Erlassen über das Schul- und Erziehungswesen zur Stellungnahme zu unterbreiten. Er stellt sie den betroffenen Konferenzen und Lehrerorganisationen zur Stellungnahme zu.»

Neueintritte

In der 2. Maihälfte sind 14 Einzel- und 9 Kollektivmitglieder dem LVB beigetreten.

E. Friedli

Aus den Sektionen**BASELSTADT****Vorstandssitzung vom 22. Mai 1981****Traktanden:**

Vertragsentwurf LVB-Kindergärtnerinnenverein BL

Information über das Referat von M. Stratton an der Jahresversammlung 1981

Vorbereitung der Wochenendtagung vom 30./31. Mai

Verschiedenes

Vertragsentwurf LVB-KGV BL

Der Vorstand erarbeitet einen Entwurf zu einem allfälligen Vertrag zwischen dem LVB und dem Kindergärtnerinnenverein Baselland (KGV BL).

Referat des Präsidenten

Der Vorstand beschliesst, das Referat von M. Stratton, gehalten an der DV vom 5. Mai 1981, an alle Mitglieder zu verschicken.

Wochenendtagung vom 30./31. Mai 1981

Für die Arbeitstagung des Kantonalvorstandes werden folgende Schwerpunkte gesetzt:

- Lehrerwiederwahlen
- Sektionen des LVB
- Pädagogische Tätigkeit des LVB
- Die weitere Arbeit des Kantonalvorstandes

Verschiedenes

Statutenrevision: An der DV vom 5. Mai beantragte der Vorstand eine Statutenrevision betr. Mitglieder der Delegiertenversammlung (§ 21 Absatz b). Nach der Stellungnahme einer Delegierten stimmte die Versammlung der Revision zu und beauftragte den Vorstand, die redaktionelle Änderung im Sinne der Votantin vorzunehmen.

Schweizerische Lehrerzeitung

erscheint wöchentlich am Donnerstag
126. Jahrgang

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Ringstr. 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 311 83 03

Redaktion:

Chefredaktor: Dr. Leonhard Jost, 5024 Küttigen, Telefon 064 37 23 06

Die veröffentlichten Artikel brauchen nicht mit der Auffassung des Zentralvorstandes des Schweizerischen Lehrervereins oder der Meinung der Redaktion übereinzustimmen.

Inserate und Abonnemente:

Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa
Telefon 01 928 11 01, Postscheckkonto 80-148

Verlagsleitung: Tony Holenstein

Annahmeschluss für Inserate:

Freitag, 13 Tage vor Erscheinen

Inseratenteil ohne redaktionelle Kontrolle und Verantwortung.

Abonnementspreise (inkl. Porto):

Mitglieder des SLV	Schweiz	Ausland
jährlich	Fr. 36.--	Fr. 52.--
halbjährlich	Fr. 20.--	Fr. 30.--
Nichtmitglieder		
jährlich	Fr. 47.--	Fr. 63.--
halbjährlich	Fr. 26.--	Fr. 36.--

Einzelpreis Fr. 2.-- (Sondernummer Fr. 3.--) + Porto

Erziehungsprogramm der UNESCO

(UC) Die Beratungen der Erziehungskommission waren während der UNESCO-Generalkonferenz in Belgrad zwei Geschäften gewidmet. Einmal sollte sich die Kommission zum *Programm der letzten Phase* (1981–1983) des derzeit laufenden Tätigkeitsprogrammes der UNESCO äussern. Dann konnte sie zum nächsten mittelfristigen Programm, 1984–1989, Stellung nehmen, um so dem Generaldirektor A. M'Bow zu gestatten, dieses noch einmal zu überarbeiten, bevor es an die Mitgliedstaaten zur Begutachtung geht, wie dies an der letzten Generalversammlung 1978 in Nairobi beschlossen wurde.

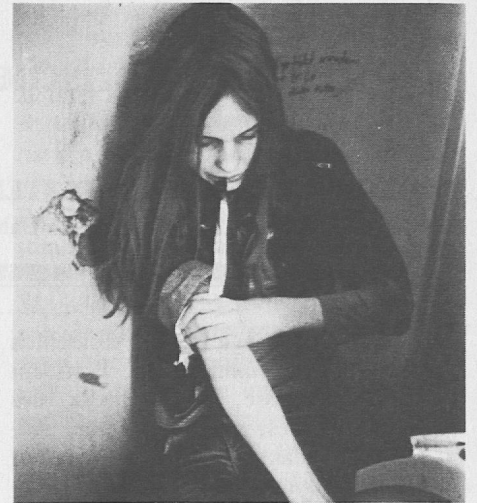
Am Programm 1981–1983 konnte kaum mehr etwas geändert werden, da die verschiedenen Tätigkeiten und Budgetposten ja feststanden. Die Diskussion nahm daher viel mehr die Form einer schul- und erziehungspolitischen Debatte an, wobei natürlich Gegensätze zwischen Ost und West, zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern, aufeinanderstossen und die ersteren in die Rolle der Gebenden, die letzteren in die Rolle der Nehmenden gedrängt waren. Dies mag als normal oder gerecht erscheinen, schliesst aber die Gefahr nicht aus, dass in Ländern wie die Schweiz das Interesse an der UNESCO schwindet. *Dabei gibt es im Erziehungsprogramm nach wie vor Aktivitäten, die auch für unser Schulwesen von Interesse an Bedeutung sind.*

Wir denken im besonderen an die Staatsbürgerkunde, an den Geografie-, Geschichts- und Wirtschaftsunterricht im Hinblick auf Frieden, Menschenrechte, internationale Verständigung und Zusammenarbeit. Dies gilt auch für Probleme der Mädchen- und Frauenbildung, der Kulturpflege von Minderheiten, der Flüchtlinge und Wanderarbeiter. Schliesslich wären gerade auf dem Gebiet der Lehrerbildung und Lehrerfortbildung vermehrt internationale Kontakte zu pflegen. Von Bedeutung für uns sind auch die Anstrengungen der UNESCO auf dem Gebiete der *pädagogischen Dokumentation und Forschung*, dies um so mehr, als wir ja im Internationalen Erziehungsamt in Genf eine UNESCO-Institution beherbergen. Wenn sich die Tätigkeit der UNESCO vorwiegend auf die Probleme der dritten Welt konzentriert, so sind doch wissenschaftliche Untersuchungen, vergleichende Studien und Spezialbibliografien, die im Zusammenhang damit entstehen, oft auch für uns interessant.

Zum mittelfristigen Programm 1984–1989 wurde eine erste, offiziöse Stellungnahme erarbeitet. Das vorliegende Dokument

hatte allerdings noch sehr abstrakten und teilweise ideologischen Charakter, ist darin doch *eine Erziehungsphilosophie und Planung entwickelt, die sozusagen alle Probleme umfasst, die es zu lösen gibt*. Aus diesem Grund ist der Text auch nicht frei von Widersprüchen. Von verschiedenen Delegierten wurde deshalb ein höherer Grad der Konkretisierung, eine Konzentration auf einige Schwerpunkte und eine Garantie für Kontinuität gewünscht.

Besondere Anstrengungen erwarteten viele im Hinblick auf Erziehung für den *Weltfrieden*, für *Menschenrechte* und eine neue *wirtschaftliche Weltordnung*. Konkret forderten andere die Förderung der *Alphabetisierung*, der *wissenschaftlichen und technologischen Ausbildung*, die *Entwicklung der Bildungsplanung* und der *Schulverwaltung*. Obwohl ein Weltproblem – die Bevölkerungsexplosion in der dritten Welt – all diese Anstrengungen in Frage zu stellen droht, weil sie den Bemühungen z.B. um allgemeine Alphabetisierung davonläuft, wurde das Kapitel Erziehung für Bevölkerungsprobleme, Familienplanung usw. im mittelfristigen Programm fallengelassen. Auch scheint man aus Beobachtungen der letzten zehn Jahre, wonach Bildungs- und Wirtschaftswachstum nicht immer zusammengehen, noch nicht die richtigen Schlüsse gezogen zu haben. Man beklagt die vorwiegend landwirtschaftliche



Erziehungs-Sackgasse?

Substruktur in vielen Staaten, und verursacht bei forcierter technischer Schulung Arbeitslosigkeit und Bidon-ville-Situationen.

Es ist zu hoffen, dass die vorgesehene Vernehmlassung bei den Mitgliedstaaten und den nicht gouvernementalen, der UNESCO angeschlossenen Organisationen, noch einige *Korrekturen* an diesem Programm bringe. Es wird Aufgabe der Nationalen UNESCO-Kommission sein, diese Kritik vorzutragen.*

Prof. Dr. Eugen Egger

* Dies war Gegenstand einer a.o. Delegiertenversammlung der Nationalen schweizerischen UNESCO-Kommission vom 22. Mai 1981 in Bern.

Propaganda für Gewalt und Brutalität

Ein Brief an die Vereinsleitung

Seit Anfang Januar sendet das Schweizer Fernsehen DRS den Wochenkriminalfilm am Dienstag um 20 Uhr. Dabei liegt die Vermutung nahe, dass diese Vorverlegung die Werbewirksamkeit für den letzten Werbeblock erhöhen soll.

Obschon wir durchaus Verständnis aufbringen für die wirtschaftlichen Interessen der Radio- und Fernsehgesellschaft, müssen wir uns doch fragen, ob die Mehreinnahmen aus der Werbung nicht auf Kosten menschlicher und ethischer Werte erreicht werden.

Die Argumente in der Antwort des Programmdirektors auf einen ersten Brief vermochten uns nicht zu überzeugen, da sie das echte Interesse am Kind vermissen lassen.

Wir Lehrerinnen und Lehrer machen leider oft die Erfahrung, dass auch jüngste Schüler, vor allem zwischen 20 und 21 Uhr, erlaubter- oder unerlaubterweise vor dem Fernsehapparat sitzen.

Als verantwortungsbewusste Miterzieher können wir diese Programmänderung nicht gutheissen, da sich der Konsum von Brutalität und Gewalt in dieser Form ausschliesslich negativ auf die Kinder auswirkt. Schüler der Kleinklassen sind noch weniger fähig, solche Eindrücke zu verarbeiten.

Deshalb ist es uns ein Anliegen, dass der Kriminalfilm wieder nach dem letzten Werbeblock gesendet wird.

Wir bitten den Kantonalvorstand dringend, dies zu prüfen und unsere Bemühungen in dem Sinne zu unterstützen.

Freundlich grüsset Sie
Lehrerschaft Kleinfeld, 2543 Lengnau

Der Kantonalvorstand BLV hat den SLV ersucht, das Problem aufzugreifen. – Reaktionen erwünscht!



Schweizerischer Lehrerverein



PROTOKOLL DER DELEGIERTENVERSAMMLUNG 1/81

Samstag, 23. Mai 1981, 14.15 Uhr, im Bahnhofbuffet SBB, Zürich

Anwesend: 70 Delegierte, 2 Präsidenten der Ständigen Kommissionen, Präsident Lehrerrkrankenkasse, 8 Mitglieder des Zentralvorstandes, Zentralsekretär, Adjunkt, Chefredaktor «SLZ»; Referentin *Emilie Lieberherr*, Ständerätin; Marc-Alain Berberat, secrétaire général adjoint CMOPE; Gäste: *Yolanthe Rial* (SPR), *Marianne Vollenweider* (SLiV), *Peter Fuchs* (PSK), *H. Heuberger* («SLZ»); *Wilfried Oberholzer*, *Hans Frischknecht* (ehemals ZV SLV); 1 Pressevertreter.

Entschuldigt: Dr. K. Schätti (Präs. Redaktionskommission), A. Staubli und Th. Fraefel (Kur- und Wanderstationen); die Sektionspräsidenten M. Stratton (BL), U. Thomann (BE), I. Sargenti (UR), M. Baumberger (ZS BLV).

Von den Gästen hatten sich entschuldigt: Monique Mischler (VSG), J.-J. Maspéro (SPR), Jakob Altherr (SVHS), Werner Schenker (PSK), Edgar Kopieczek (KSO), Markus Diener (SSK); an der Teilnahme verhindert war auch der Generalsekretär der EDK, Prof. Dr. Eugen Egger.

Vorsitz: Rudolf Widmer, Zentralpräsident

Begrüssung

Zentralpräsident Rudolf Widmer (Trogen) begrüsst die 90 Anwesenden, insbesondere die Referentin Ständerätin Lieberherr, eine frühere Kollegin und dazumal Mitglied des SLV (Applaus), sowie die weiteren Gäste. Erstmals nehmen auch Delegierte aus Obwalden, der 19. Sektion des SLV, teil (Applaus). R. Widmer würdigt kurz den Einsatz der beiden abtretenden Sektionspräsidenten Dr. Guido Suter (Aargauischer Lehrerverein) und Paul Ehrler (Kantonaler Lehrerverein Schwyz).

Präsident Widmer erinnert an die am Schluss der Versammlung zu verabschiedende Resolution und begründet den Antrag des Zentralvorstandes: Der Schweizerische Lehrerverein muss jeweils zu politischen Fragen Stellung nehmen, «wenn es um die Schule, die Jugend oder deren Umfeld geht». So werden wir uns z. B. zu den Fragen des Sexualstrafrechts als Lehrerorganisation äussern müssen, wohl wissend, dass die Meinungen auch unter uns Lehrern geteilt sein werden. Beim Verfassungstext über die gleichen Rechte von Mann und Frau ist zu bedenken:

- wir Lehrer bemühen uns seit langem darum, dass unsere Schüler, ob Knaben oder Mädchen, gleiche Bildungschancen haben;
- es ist ein Gebot der Menschenwürde, noch bestehende Ungerechtigkeiten ausmerzen (vgl. dazu auch den Artikel des Präsidenten in «SLZ» 22/81).

GLEICHE RECHTE FÜR MANN UND FRAU

Die am 13./14. Juni zur Abstimmung gelangende Vorlage ist die Konsequenz einer von den Frauenorganisationen lancierten *Volksinitiative*. Der vom Bundesrat ausgearbeitete *Gegenvorschlag* erlaubte den Rückzug der Initiative, so dass einzig der vom National- wie auch vom Ständerat nahezu einstimmig gebilligte Verfassungstext dem Souverän unterbreitet wird.

Die Referentin, während vier Jahren Präsidentin der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen, beschränkte sich darauf, die Stellung der Frau im Recht, in der Arbeitswelt, in der Familie, in Bildung und in der Politik zu skizzieren und bestehende Ungleichheiten zu nennen. Dabei gehe es nicht nur um *Ungerechtigkeiten der Frau gegenüber, es gebe auch Benachteiligungen des Mannes*.

Anlass zur Verfassungsänderung ist ein *grundlegender Wandel* in den rollenspezifischen Auffassungen der Gesellschaft und im Selbstverständnis der Frau. Keinesfalls gehe es um «Gleichmacherei», wie die Gegner der Vorlage behaupten. Wichtig war auch die Feststellung der Referentin, dass der gegenwärtige Artikel der Bundesverfassung nicht extensiv ausgelegt werden dürfe, wie insgesamt zwölf Vorstösse beim Bundesgericht ergeben haben.

Der noch gültige Text beruht auf anderen Auffassungen, und es bedarf einer neuen und klaren politischen Willenserklärung des Souveräns, der diesmal auch die Frauen als stimmberechtigte Glieder der Gesellschaft umfasst. Abschliessend hob Ständerätin Emilie Lieberherr hervor, gleiche Rechte könnten bewirken, dass sich sowohl Mann wie Frau besser entfalten können: «Dans ce qu'ils ont de commun, ils sont égaux; où ils sont différents, ils ne sont pas comparables!» Sie schloss mit einem Appell an die Kolleginnen und Kollegen, ihre gesellschaftspolitische und

Allgemeines Programm

1. Begrüssung
2. *Emilie Lieberherr*, Ständerätin, spricht zum Thema «Gleiche Rechte für Mann und Frau» (Einführungsreferat)

Geschäftlicher Teil

TRAKTANDEN

1. *Eröffnung* der DV
2. *WCOTP / Weltverband der Lehrer:* Orientierung durch Marc-Alain Berberat, Secrétaire général adjoint
3. Wahl der *Stimmenzähler*
4. *Protokoll* der DV 2/80 vom 29.11.80 (publiziert in «SLZ» Nr. 4 vom 22.1.81)
5. *Mitteilungen*
6. *Ständige Kommissionen*
 - 6.1 Redaktionskommission / Nachwahl; bisher: Toni Michel†, GR, Vorschlag: Walter Bisculm, GR
 - 6.2 Jugendschriftenkommission / Nachwahl; Rücktritt: Gian Müller GR, Vorschlag: Marianne Känel, GR. Zur Erhöhung der Mitgliederzahl Vorschläge: Urs Zumstein, OW, Ursula Schuler, UR
7. *Jahresbericht 1980*
8. *Jahresrechnung 1980* und Revisorenbericht, Erläuterungen zu den Jahresrechnungen
9. *Budgets 1982 SLV und «SLZ»*
10. Resolution: Gleiche Rechte für Mann und Frau
11. Allfälliges

staatsbürgerliche Aufgabe wahrzunehmen, nicht nur mit dem Stimmzettel, sondern auch durch die unzähligen «unmerklichen» Gelegenheiten im Umgang mit Schülern und Eltern.

Mit kräftigem Applaus dankte die Versammlung der Referentin für ihr engagiertes Votum.

Überleitend zum geschäftlichen Teil der Versammlung erinnerte Präsident Widmer die Delegierten an die zu behandelnden Sachfragen und die gestellten Probleme:

Finanzen: Sparmöglichkeiten sind weitgehend ausgeschöpft, hingegen könnte durch einen spürbaren Zuwachs der Mitglieder geholfen werden. *Eine Werbung ist insbesondere dort angezeigt, wo die Mitglieder des Kantonalen Lehrervereins nicht auch Mitglieder des SLV sind!* Für 1981/82 soll vor allem in den Kantonen Zürich, Aargau und St. Gallen geworben werden.

Verein: Mehr Mitglieder erhöhen unsere schulpolitische Schlagkraft!

Information: Vom SLV muss man hören und lesen, nicht nur in der «SLZ», auch in den kantonalen Schulblättern. Andererseits

vermittelt die «SLZ» laufend Informationen über den SLV, aber auch über das bildungspolitische Geschehen in anderen Kantonen. Sie verdient weite Verbreitung und wird so zu einem dauernd wirkenden «Organ» des Vereins, über ihre anerkannte pädagogisch-didaktische Bedeutung hinaus.

Internationales: Unsere Berufskollegen aus der ersten bis zur dritten Welt erwarten von uns Schweizern Gesprächsbereitschaft. Wer soll diese Bereitschaft (und Solidarität) garantieren, wenn nicht der SLV, zusammen mit der Société pédagogique de la Suisse romande und dem Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer? *Unsere Auslandkontakte sind nicht Geldverschleuderung, sondern ein kollegialer Auftrag, den wir als Dachverband wahrnehmen müssen.*

Um Verständnis für diese internationale Verpflichtung zu schaffen, war M.-A. Berberat, der Adjunkt des Generalsekretärs des Weltverbandes der Lehrerorganisation (WCOTP/CMOPE), zu einem Kurzreferat eingeladen worden.

DIE AUFGABE DES WCOTP

In deutscher Sprache überbrachte M.-A. Berberat die Grüsse und Wünsche des WCOTP-Präsidenten Makieda (Japan) und des Generalsekretärs John Thompson. Er erinnerte an die bestehenden guten Beziehungen zwischen SLV und WCOTP (Lehrerbildungskurse in Afrika, deutsche Ausgabe des WCOTP-Mitteilungsblattes «echo», Mitwirkung beim Weltkongress 1982 in Montreux u.a.m.) und hob die Bedeutung eines alle Kontinente umfassenden Lehrerverbandes (ca. 5 Millionen Mitglieder in rund 100 nationalen Organisationen) hervor. *Der WCOTP erfüllt international dieselben Aufgaben, die unsere Berufsverbände kantonal und national wahrnehmen.* Es ist unverkennbar, dass der Einfluss zwischenstaatlicher Organisationen (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung = OECD, UNESCO, Europarat, Europäische Wirtschaftsgemeinschaft) zunimmt und dass dabei auch Bildungsfragen analysiert und Entscheidungen vorbereitet werden. *Hier muss ein anerkannter Gesprächspartner von internationaler Struktur mitreden und mitbestimmen können.* Dies ist eine der Hauptaufgaben des WCOTP, z.B.:

- Im Namen der Lehrer reagieren, wenn die OECD erklärt, sie sei mit dem aus der Demokratisierung der Bildung resultierenden wirtschaftlichen Fortschritt nicht zufrieden.
- Die Stellungnahme der Lehrer vorlegen, wenn die OECD versucht, ihren Mitgliedstaaten eine kurzsichtige Politik der Lehrerfortbildung vorzuschlagen.

- Im Namen der Lehrer reagieren, wenn die UNESCO, unter dem Druck gewisser politischer Kräfte, die Produktivarbeit der Kinder in der Schule als Allheilmittel propagiert.
- Die Auffassung der Erziehungspraktiker und Schüler verteidigen, wenn die europäischen Politiker vorschlagen, neue Schulfächer einzuführen.
- Ferner – über das Internationale Arbeitsamt – den internationalen Verantwortlichen klarmachen, dass die besondere Berufung des Lehrers nicht bedeutet, dass er nicht die gleichen Rechte beanspruchen kann wie Arbeiter und Angestellte...

Über den WCOTP erhalten die nationalen Mitgliedverbände laufend Informationen über die Politik der zwischenstaatlichen Organisationen, sie können die Verwirklichung der international verabschiedeten, meist grosszügigen Erklärungen und Empfehlungen überprüfen (etwa nach dem Muster der Helsinki-Komitees).

Der WCOTP ist überzeugt, dass *Bildung der beste Garant für die Entwicklung der Völker, für die Durchsetzung der Menschenrechte, für Freiheit und Frieden ist.* Immer wieder musste sich der Weltverband in den letzten Jahren einsetzen für die Rechte und Freiheiten der Lehrer in Ländern mit undemokratischen Machtverhältnissen.

Mit Bezug auf Publikationen des «Club of Rome» erinnerte M.-A. Berberat daran, dass es gelte (um zu überleben), die *Lücke (the human gap) zwischen der vorauseilenden Technik und der menschlichen Verantwortung zu schliessen.* Hier liegt eine besondere Aufgabe unseres Standes; die Probleme sind dermassen komplex und weltumfassend, dass sie auch nur gemein-

sam und in weltweiter Zusammenarbeit gelöst werden können. *Der WCOTP weiss um die drängenden Probleme; er ist gewillt, zu ihrer Lösung beizutragen, und er bedarf dazu des Verständnisses und der solidarischen Hilfe der nationalen Organisationen, auch des SLV!*

R. Widmer verdankt das mit grosser Zustimmung aufgenommene Referat des WCOTP-Vertreters und bemerkt, *der SLV-Beitrag an den Weltverband (70 Rappen jährlich je Mitglied) sei eine bescheidene, aber notwendige Unterstützung der von uns erwarteten internationalen Solidarität.* Auch hier müsse der kantonale und nationale Egoismus überwunden werden, indem wir einsichtig und mitbestimmend die bildungspolitischen Bemühungen des WCOTP stärken.

Grussadresse des Vertreters der SPR

Yolanthe Rial, Mitglied des Comité central der SPR, überbrachte auf deutsch und in sympathischer Weise die Grüsse unserer welschen Kolleginnen und Kollegen, mit denen wir in verschiedenen Gremien eng zusammenarbeiten (Lehrerbildungskurse in Afrika, KOSLO, SIPRI, WCOTP u. a. m.). «Es liegt uns daran, die Bande zu verstärken, die gleichen Ziele und die gleichen Rechte zu verteidigen.» Auch wenn die Meinungen diesseits und jenseits der Sarine nicht immer übereinstimmen, müssten wir anerkennen, dass unsere Verschiedenheit auch eine Bereicherung bedeutet und gegenseitige Rücksicht verdient. Der vorgesehenen Resolution «Gleiche Rechte für Mann und Frau» stimmten die welschen Kollegen uneingeschränkt zu und haben (vor ihrer DV) eine entsprechende Empfehlung herausgegeben.



STATUTARISCHE GESCHÄFTE

Die folgenden Traktanden werden zügig und ohne Diskussionen abgewickelt:

Als **Stimmzähler** sind vorgeschlagen und werden gewählt: *Judith Schenker* (BE), *Anton Krättli* (GR) und *Martin Fricker* (ZG).

Das **Protokoll** der Delegiertenversammlung 2/80 vom 19.11.1980, veröffentlicht in «SLZ» 4 vom 22.1.1981, wird genehmigt.

Mitteilungen

Zentralsekretär *Fr. v. Bidder* weist auf einige Früchte unserer Vereinsarbeit hin:

- Definition der Arbeitszeit (vgl. «SLZ» 19/81, S. 754);
- Katalog betr. Massnahmen zur Erhaltung der Lehrerstellen (vgl. «SLZ» 22/81, S. 929);
- Herzberg-Kurs vom 12. bis 18. Juli zum Thema «Schule/Elternhaus» (Aufforderung zur Teilnahme!)

Wahlen

Entsprechend den Vorschlägen des Zentralvorstandes werden gewählt:

- in die *Redaktionskommission* *Walter Bisculm* (GR) anstelle des verstorbenen *Toni Michel* (GR);
- in die *Jugendschriftenkommission* *Marianne Känel* (GR) für den zurückgetretenen *Gian Müller* sowie *Urs Zumstein* (OW) und *Ursula Schuler* (UR). Mit den beiden Neuernannten wird die Zahl der Kommissionsmitglieder erhöht (+ 1 Vertreterin des Lehrerinnenvereins), damit die zeitaufwendige Rezensionsarbeit der JSK breiter verteilt werden kann.

Jahresbericht

Keine Diskussion, einstimmige Genehmigung.

Jahresrechnungen

Erforderliche Erläuterungen lagen schriftlich vor. Es werden keine weiteren Fragen gestellt (Auskünfte erfolgten u. a. an der Präsidentenkonferenz vom 13. Mai 1981) und die Rechnungen des SLV und der «SLZ» ohne Gegenstimme, nach Hinweis auf den Revisorenbericht, genehmigt. Damit ist dem ZV Decharge erteilt.

Budgets 1982

Das Budget für den SLV sowie jenes für die «SLZ» pro 1982 werden ohne Gegenstimme gutgeheissen. Dadurch sind die mittel- und langfristigen Finanzsorgen des Vereins freilich nicht gelöst. Einer späteren DV wird ein Finanzplan vorgelegt werden.

GLEICHE RECHTE FÜR MANN UND FRAU

Männer und Frauen werden nur als gleichberechtigte Partner die grossen Probleme der Gegenwart und der Zukunft lösen können. Gleiche Rechte für Mann und Frau bilden eine unabdingbare Voraussetzung zu dieser Partnerschaft in Familie, Beruf, Bildung und Politik.

Die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins empfiehlt mit 63 zu 0 Stimmen, dem Verfassungszusatz zuzustimmen.

Resolution

In der Sache ist man («frau») sich einig; die Diskussion wird nicht gewünscht; der Text ist absichtlich knapp gehalten (vgl. auch «SLZ» 22, S. 927). In der Abstimmung wird die Resolution mit 63 zu 0 Stimmen gutgeheissen (5 Enthaltungen).

Allfälliges

Das Wort wird nicht verlangt. Präsident Widmer kann um 16.00 Uhr die in guter Stimmung durchgeführte DV 1/81 schliessen.

Küttigen, den 27. Mai 1981

Der Protokollführer:
Dr. L. Jost

Das Protokoll wird erst rechtsgültig durch die Genehmigung an der Delegiertenversammlung 2/81 vom 28. November in Zug.

**Sind Sie Mitglied des SLV?
Abonnent der «SLZ»?
Wir engagieren uns auch
für Sie!**

Vereinspolitisches Engagement

Die Sitzungsstatistik (gemäss Jahresbericht) der ZV-Mitglieder weist für 1980 aus: 2 Delegiertenversammlungen, 3 Präsidentenkonferenzen, 10 Zentralvorstandssitzungen sowie neuerdings sog. Ressortsitzungen (Arbeitsteilung für die Problembereiche «Lehrer», «Schule», «Verein» und «Finanzen» (vgl. «SLZ» 23/81, S. 964).

Wussten Sie, dass die Mitglieder des Zentralvorstandes für eine Normalsitzung (in Zürich, jeweils am Mittwochnachmittag) alles in allem 1640 km zurücklegen? Sie erteilen am Vormittag noch Unterricht und müssen am anderen Tage wieder vor ihren Klassen stehen. Der Zeitaufwand für Hin- und Rückfahrt beträgt insgesamt jeweils ca. 20 Stunden! Bezogen auf die Arbeitszeit sind die Wochenendsitzungen wesentlich rationeller, aber die vielen notwendigen Zusammenkünfte des SLV-Führungsgremiums können nicht alle aufs Wochenende verlegt werden! *J.*

Pädagog. Rückspiegel

ZG: Neue Mathematiklehrmittel für Primarschule

Verbindliches Lehrmittel für Zuger Primarschüler wird ab Schuljahr 1981/82 (Spätsommerbeginn) «Mathematik für Primarschule, 1.-6. Schuljahr» (sabe-Verlag). Der Zeitplan sieht eine gestaffelte Einführung vor (1981/82 die Hälfte der 1. Klassen, Schuljahr 1982/83 die 2. Hälfte, entsprechende Fortsetzung). Ein erster (obligatorischer) *Einführungskurs* (1 Tag) in das Lehrmittel findet vor den Sommerferien statt; dabei sollen auch allgemeine Anliegen der Mathematikreform vertieft werden. Besonderes Gewicht wird auf *didaktische Hilfsmittel* sowie zweckmässige *Elterninformation* (Elternabende) gelegt.

Im Laufe des Schuljahres 81/82 sind zwei halbtägige *regionale Zusammenkünfte* geplant. Dabei sollen aufgetauchte Probleme bearbeitet, Erfahrungen und Ideen ausgetauscht, besonders heikle Abschnitte des kommenden Stoffes besprochen werden. Das Schwergewicht liegt auf der Weiterführung der Reform.

Diese Kurse und Zusammenkünfte werden in allen folgenden Einführungsjahren als Grundstruktur beibehalten.

Das neue Lehrmittel hat in den Pilotklassen sehr positive Aufnahme gefunden. Es regt zu vielfältiger mathematischer Tätigkeit an und lässt Raum für persönliche Initiativen.

Roman Truttmann, Projektleiter

BRD: CDU weniger gesamtschulefeindlich?

Von einer «Akzentänderung und keinem kategorischen Nein» beim Thema Gesamtschule hat der neue rheinische CDU-Chef Bernhard Worms gesprochen und rückte damit deutlich vom bisherigen Standpunkt der Union in dieser Frage ab. Worms wörtlich: «Wir haben uns in einer Sackgasse verrannt. Wir haben auf die Gesamtschule losgeschlagen, obwohl wir bis heute nicht genau wissen, ob sie nun besser oder schlechter als das gegliederte Schulwesen ist. Und so mancher Wähler hat uns das übelgenommen.» (zitiert nach E + W)

Französischunterricht – wie weiter?

Rückblick auf das Seminar Fremdsprachenunterricht (NW EDK/LONOWE) und Empfehlungen für die Weiterarbeit

1. Rückblick Seminarverlauf

1.1 Das gemeinsame NW EDK/LONOWE-Forum vom 24./25. November in Gwatt wirkte sich schulpolitisch gesehen positiv aus. Man lernte sich und die Mitglieder der Fachkommission kennen, sah im Gegenüber den Menschen, der in dieser Sache ebenfalls weiter sucht. Dies schuf gegenseitiges Verständnis. Aus dieser Sicht war es schade, dass die Verantwortlichen aus Behörde und Verwaltung z.T. untervertreten waren.

1.2 Das Seminar konnte, wie erwartet, keine Lösungen und Lösungsrezepte für anstehende FSU-Probleme anbieten. Es ging um das Schaffen des schon oben angedeuteten bessern Verständnisses auf einer breiten Grundlage, die nicht nur von Fachleuten und Experten dominiert wird. Dies und eine angemessene Information über das Reformprojekt ist erreicht worden.

1.3 Am Seminarschluss wurde geäußert, man sei «fast zu lieb» zueinander gewesen; Konfrontationen seien unterblieben. Dies erklärt sich aus den grossen Differenzen des Sachwissens, der unterschiedlich intensiven Vorbereitung und der verschiedenen Herkunft der Seminarteilnehmer. Das Interesse war offenbar stärker auf den persönlichen Lernzuwachs als auf das Verteidigen eigener Positionen oder Indoktrinieren von Meinungen ausgerichtet. Es wurde auf keine Methode verabsolutiert. Wir erachten dies als sehr positiv; dadurch erhöht sich der Wert der Veranstaltung.

1.4 Dass der FSU nur ein Fach unter vielen andern im Schulalltag ist, wurde zu wenig herausgearbeitet. Zwar wurden Reform und Vorverlegung des FSU nie in Frage gestellt; doch für den Erfolg wird entscheidend sein, wie gut sie in den durchschnittlichen Unterricht integriert werden können, auch von Lehrern, die andere Fächer bevorzugen.

1.5 Die angesichts der Vielschichtigkeit des Themas kurz bemessene Seminarzeit wirkte sich in den Gruppenarbeiten und im Plenum aus. Einerseits sollte zielstrebig auf ein Ergebnis hingearbeitet werden, andererseits konnten echte Anliegen und Probleme von Gruppenmitgliedern nicht immer genügend angehört und ausdiskutiert werden. Das über das Seminar hinaus tragende gegenseitige Verständnis wurde so in doch spürbarer Weise geschmälert. Ein dreitägiges Seminar hätte bei relativ wenig Mehraufwand den Ertrag wesentlich erhöht.

1.6 Die Probleme der FSU-Reform sind kantonal verschieden. In drei Kantonen ist der FSU vorverlegt, und es stellt sich nur noch die Reformfrage. In andern Kantonen stehen mit unterschiedlicher Gewichtung die Vorverlegungs- und Reformschwierigkeiten in der Diskussion. Einzelheiten müssen darum kantonal angegangen werden. Das nordwestschweizerische Seminar relativierte aber hier und dort Probleme dank Einblick in andere Verhältnisse und schon begangene Lösungswege. Diese Impulse sollten genutzt werden.

2. Empfehlungen an LONOWE und NW EDK betreffend FSU

LONOWE

2.1 Die Lehrerorganisationen müssen die positive Grundhaltung, die während des Seminars auch bei ihren Mitgliedern zum Ausdruck kam, in ihren eigenen Reihen weitertragen.

2.2 Ein Reformprojekt muss in einer stetigen Weiterentwicklung begriffen sein. Es ist eine Aufgabe der Lehrerorganisationen, in Zusammenarbeit mit den Behörden, ihre Mitglieder darüber auf dem laufenden zu halten. Nur so können Entwicklungen und Entscheide von den amtierenden Lehrern her beeinflusst werden und sich die Lehrer in Diskussionen dem Vorwurf entziehen, sich auf bereits überholte Voraussetzungen abzustützen.

2.3 Die Lehrerorganisationen sollten laufend Erfahrungen, Bedenken, Widerstände und Vorschläge ihrer Mitglieder sammeln, sichten und ins Gespräch bringen.

NW EDK

2.4 Reformprojekte werden durch Fachleute erarbeitet. Die Behörden müssen Stellungnahmen der betroffenen Lehrer gewährleisten, d.h. ein Aufholen des Informationsrückstandes der amtierenden Lehrer als Voraussetzung für die Mitarbeit bei Versuchen und Vernehmlassungen ermöglichen. Nötigenfalls sind ausreichende Entlastungen und Freistellungen vorzusehen.

2.5 Der fremdsprachlichen Schulung des Lehrers unter Einbezug der Reformanliegen ist in der Grundausbildung, der Nachausbildung amtierender Lehrer und in der Lehrerfortbildung ausreichend Rechnung zu tragen. Dem Sprachaufenthalt kommt für die Sprech- und Ausdrucksfähigkeit grosse Bedeutung zu. Koordinationsab-sprachen innerhalb der Nordwestschweiz für ein differenziertes und auf den sehr

Abkürzungen:

FSU	= Fremdsprachenunterricht
LONOWE	= Lehrerorganisationen der Nordwestschweiz
NW EDK	= Regionalkonferenz der Erziehungsdirektoren der Nordwestschweiz (AG, BE, BL, BS, SO)

unterschiedlichen Vorkenntnissen aufbauendes Angebot sind unbedingt anzustreben.

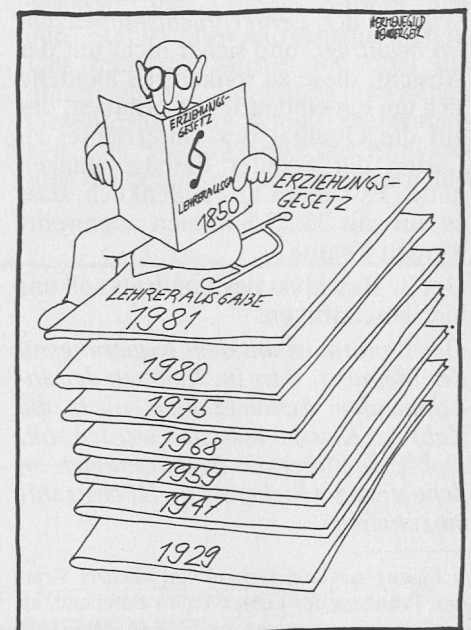
2.6 Mass und Folgehäufigkeit grösserer Reformprojekte sind zu bedenken. *Lehrer und Schüler erleben Reformen nicht fachisoliert. Der Lehrer muss sie in das Gesamte seiner Lehrtätigkeit einarbeiten können.* Nordwestschweizerische Absprachen und gemeinsame Aktionen können Reformanliegen verstärken und breiteres Verständnis schaffen.

NW EDK und LONOWE

2.7 Es ist uns wichtig, dass NW EDK und LONOWE das begonnene Gespräch über Reform und Vorverlegung des FSU fortführen und vertiefen, insbesondere Informationen und Erfahrungen periodisch austauschen und Fortschritte und Schwierigkeiten besprechen.

2.8 Das synoptische Papier und die Seminardokumentation erhalten viele Punkte, die während des Seminars nur kurz zur Sprache kamen und z.T. zwischen NW EDK und LONOWE, z.T. zwischen den Partnern in den einzelnen Kantonen einer fortlaufenden Bearbeitung bedürfen. Erste solche Gesprächsrunden müssen möglichst bald festgelegt werden.

Die Mitglieder der Vorbereitungsgruppe Nach wie vor ist die vorverlegte Einführung des FSU umstritten, besonders in der Ostschweiz. Das SIPRI-Projekt müsste hier Klärung bringen! J.



Gegenwärtige und künftige Probleme der Lehrerschaft

Michael Stratton, Liestal

Die politische Grosswetterlage im Kanton Baselland

Unser Kanton ist einer der wohlhabendsten unseres Landes mit hohem Einkommens- und Beschäftigungsniveau. Er hat seine Bevölkerung in den letzten 30 Jahren mehr als verdoppelt und hierfür die erforderliche moderne und effiziente Infrastruktur aufgebaut. Die Schulen sind ein wichtiger Bestandteil dieser Infrastruktur.

Die Bemühungen um ein sachgerechtes Steuer- und Finanzgesetz haben zu einer schiefen Verteilung der Steuern und Abgaben geführt. Während der Kanton hohe Defizite ausweist, legen reiche Gemeinden ihre Überschüsse in Wertpapiere an oder senken die Steuern.

Die Gemeinden wehren sich gegen eine Umverteilung der Mittel und befürworten eine Umverteilung der Aufgaben – leider auch in Bereichen, in denen staatspolitische Gründe das Belassen von Aufgaben beim Kanton nahelegen. Unter diesen Umständen besteht die kantonale Politik erheblich aus Sparübungen zu Lasten irgendwelcher Minderheiten und neuerdings auch von Mehrheiten.

Am 6. April kam die gesamte erwachsene Bevölkerung bei den Spitaltaxen «dran»: Diese werden erhöht, um einen besseren Kostendeckungsgrad zu gewährleisten. Auch wurde eine Überprüfung der Lehrerpflichtstundenzahlen beantragt, und sicher nicht mit der Absicht, diese zu senken! Es handelte sich um ein eindeutiges Vorhaben, das auf die Qualität des Unterrichtes zu Lasten der Schüler durchgeschlagen hätte. Es stimmt uns bedenklich, dass es nur mit 33:25 Stimmen abgewehrt werden konnte...

Der 3. Beschluss des Landrats soll uns hier beschäftigen:

Der Landrat ist mit dem Regierungsrat der Meinung, dass im Rahmen der abnehmenden Schülerzahlen auch die Zahl der Klassen reduziert werden soll. Dabei sind aber die Bestimmungen im Schulgesetz (Richtzahl – Höchstzahl) einzuhalten.

* Auszug aus dem Referat von Michael Stratton, Präsident des Lehrervereins Baselland, an der Jahresversammlung des LVB (5. Mai 1981)

Die Richtzahlen beachten heisst, Klassenbestände nicht gegen die Höchstzahlen hinaufzudrücken, und heisst auch, diese nicht über Gebühr absinken zu lassen. Dem Versuch einiger Beamten und des Regierungsrates, das Gesetz zu Lasten der Schule zu unterlaufen, wird Einhaltung geboten, nachdem der Lehrerverein, viele Schulpflegen, die landrätliche Bildungskommission, der Landrat und neuerdings auch das Verwaltungsgericht die zentrale normative Bedeutung der Richtzahlen betont haben. Damit hat der Landrat eine Minimalanforderung an das Gütezeichen der Arbeitgeber gesetzt. Der Lehrerverein muss da schon höhere Anforderungen stellen. Darauf soll noch Bezug genommen werden.

Lehrer und Bevölkerung

Im Landrat trat auch der *negative emotionale Untergrund in den Beziehungen Bevölkerung/Lehrerschaft* zutage. Dieses sehr wichtige Problem, das von der Lehrerschaft gerne verdrängt wird, soll hier zur Sprache kommen:

Unsere Bevölkerung hat ein zwiespältiges Verhältnis zu ihrer Lehrerschaft und hat es, wenn man die Schrift Otto Rebmanns über die ersten hundert Jahre Lehrerverein liest, offenbar auch schon früher gehabt. Das hat verschiedene Gründe:

Das ist *erstens* der Mangel an einer eigenen grossen kulturellen Tradition im Umfeld des kulturellen Schwergewichtes Basel. Dementsprechend hat die Lehrerschaft nie eine genügend bedeutende kulturelle Trägerschaft ausgeübt, wie dies in vielen anderen Kantonen der Fall war.

Dann kommt *zweitens* das heutige Verständnis der Schule als Hebe Bühne in den Wohlstand. Es verleitet viele Eltern dazu, die Schule als Hindernislauf ihres Kindes zu sehen, an dessen Ende der ersehnte Ausweis mit Gnade der Lehrer winkt. *Pressionen, aber auch manche Freundlichkeit von Eltern gegenüber Lehrern wurzeln im Bemühen, dem eigenen Kind den Weg möglichst zu ebnen.* Nur eine kleine Minderheit der Bevölkerung unter-



stützt und fördert die Schule aus Überzeugung und Hingabe. Beim Fehlen eines subjektiven Interesses an der Schule treten dann recht schnell ihre Kosten in den Vordergrund.

Drittens gibt es den Neid, den Neid derjenigen, deren Schullaufbahn nicht nach Wunsch verlief, den Neid der weniger Verdienenden, den Neid wegen der längeren Lehrerferien und der grösseren Freiheit der Arbeitseinteilung beim Lehrer. Die Negativposten, nämlich die grosse berufliche Exponiertheit, die kaum kontrollierbare längere wöchentliche Arbeitszeit inklusive abends und an Wochenenden sowie die stark erhöhte Belastung durch verzoge-

ne, unerzogene oder geschädigte Schüler, kann man und will man nicht zur Kenntnis nehmen

Viertens schliesslich gibt es ja immer noch *vereinzelte* Berufskolleginnen und -kollegen, deren Verhalten als Beleg für alle bösen pauschalen Behauptungen über «die Lehrer» herhält, und die pauschal vorgetragen zur Diffamierung unseres Berufsstandes beitragen. Unsere reichhaltige positive Leistungsbilanz wird hingegen als selbstverständlich angesehen, über die es kein Wort zu verlieren gibt. Im Landrat sind anlässlich der Beratung der Jahresrechnung gelegentlich Dankesworte an die Verwaltung für die geleistete Arbeit ausgesprochen worden. Ein Dankeswort an die Lehrerschaft sucht man vergeblich.

Grundsätzliche Bemerkungen zu anstellungspolitischen Fragen

1. In den vergangenen drei Jahren haben sowohl das *Beamtengesetz* wie auch das *Schulgesetz* die Volksabstimmung gut bestanden und sind heute geltendes Recht. Ich halte es für *staatspolitisch nicht vertretbar*, dass an den noch so jungen Gesetzen schon wieder genagt wird. Gleiches gilt für die neuen landrätlichen Verordnungen, welche insbesondere die sehr empfindlichen arbeitsrechtlichen Beziehungen im öffentlichen Dienst ordnen. Konkret heisst das:

- dass *Gesetzgeber und Volk* trotz der artikulierten Opposition klar ihren Willen bekundet haben, dass die *Kindergärten dem Schulgesetz unterstellt* und die *Kindergärtnerinnen den Lehrerinnenstatus mit Lohn gemäss kantonaler Ämterklassifikation erhalten sollen*. An beidem gibt es aus unserer Sicht nichts zu deuten und nichts zu rütteln, auch im Gesetz zur Entflechtung der Aufgaben von Kanton und Gemeinden nicht;
- dass der Landrat 1979 die *Sanierung der Beamtenversicherungskasse* von den Folgen des landrätlichen Raubzuges von 1967 beschlossen hat, dass es der Kasse in der Folge besser geht, dass sie aber im Vergleich etwa mit den Kassen der Kantone Bern und Zürich immer noch nicht gut dasteht. Neue Raubzüge auf die wohl erworbenen Rechte der Beamten und Lehrer für das Alter lehnen wir strikte ab. Die Arbeitgeber sollten aufpassen und ihre Glaubwürdigkeit nicht sorglos aufs Spiel setzen.

2. Es gibt *Arbeitgeberpraktiken* und *Regierungsratsverordnungen*, die schikanös anmuten und Ärgernis erregen.

So ist es nicht gut, dass *Ehefrauen sozial diskriminiert werden* und *öffentlich-rechtliche Arbeitgeber eine Politik gegen Heirat und Familiengründung betreiben*. Die Entwicklung der Alterspyramide unserer Bevölkerung legt genau das entgegengesetzte Verhalten nahe. Auch ist unverständlich, dass Regierungsratsverordnungen dafür sorgen, dass hochqualifizierte Lehrer langfristige Stellenvertretungen ablehnen müssen, weil ihnen kein Ferienanspruch zugesagt wird und Lehrerinnen in Bereichen mit Personal-mangel eine Rückstufung im Dienstalter erleiden sollen, weil sie ein Kind geboren und den Dienst während zweier Jahre verlassen haben.

3. Der Kantonalvorstand hatte sich jüngst mit der *Elternmitsprache* nach § 12 Schulgesetz konkret zu befassen. Eine Schulpflege brach ein und verspielte faktisch ihren behördlichen Entscheidungsspielraum an eine Elterngruppe, die an die Regeln behördlicher Sorgfalt selbstverständlich nicht gebunden sein konnte. Ich möchte die Frage, ob das Ergebnis stimmte, ausdrücklich ausgeklammert wissen. Über diese Frage kann man unterschiedlicher Ansicht sein. *Unbestreitbar ist aber, dass der Lehrer auf die behördliche Sorgfalt und auf behördliches Rückgrat im Umgang mit Eltern angewiesen ist*. Schulpflegen und Erziehungsdirektion sind aufgefordert, vernünftige Formen und Grenzen der Elternmitsprache zu definieren und der Lehrerschaft den erforderlichen Schutz zu gewährleisten.

4. Die Nachfrage nach qualifizierten oder qualifizierbaren Mitarbeitern am Arbeitsmarkt ist ungebrochen. Der *Lehrerarbeitsmarkt* ist da ein entgegengesetzter Sonderfall. Das wissen die Lehrer, und das wissen auch diejenigen, die sich zur Ausbildung als Lehrer entschlossen. *Die Pflicht eines Verbandes ist es, seine Mitglieder zu schützen*. Zu allen Zeiten haben Berufsverbände und Gewerkschaften

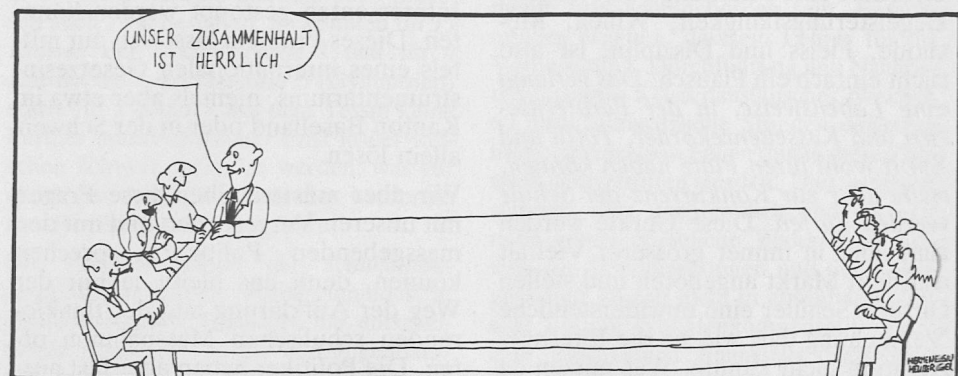
beim Vorliegen von Personalüberfluss vorerst die Aktiven geschützt. Selbstverständlich würden wir im Zeichen einer Massenarbeitslosigkeit einer breit angelegten Politik des Engerschnallens des Gürtels zugunsten der Arbeitslosen aus Überzeugung zustimmen. Heute aber würde man eine solche Politik in der Öffentlichkeit als Einladung verstehen, die Lehrerlöhne zu senken.

5. Die *Verquickung von Lehrerarbeitsbeschaffungsmassnahmen mit pädagogischen Reformvorhaben* ist zu durchsichtig, als dass sie von Behörden und Volk unkritisch erwogen werden könnte. Wir wollen nicht an Windmühlen drehen, sondern *diejenigen Reformvorhaben kräftig fördern, welche einem offensichtlichen Schülerbedürfnis entsprechen*. Solche gibt es, und sie sollten so bald als möglich schulisch erprobt werden können. Dass sie auch die Lehrerarbeitslosigkeit mildern helfen, soll nicht gegen sie sprechen!

Es gibt keine Gesetze, die irgend jemandem die Weiterbeschäftigung im angestammten Beruf gewährleisten. Das heisst aber nicht, dass beim Bestehen von Beschäftigungsengpässen bei den Lehrern die Arbeitgeber und der Regierungsrat zu fantasielosem Handeln aufgerufen wären. Ihnen bleibt im Gegenteil ein grosser Spielraum zur vernünftigen Gestaltung des Arbeitsverhältnisses und zur Lösung von Beschäftigungsproblemen im Einzelfall.

Entwicklung der Schule

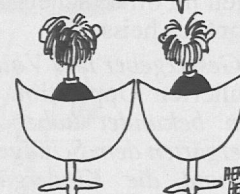
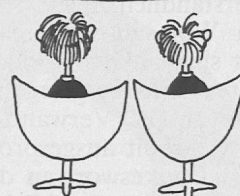
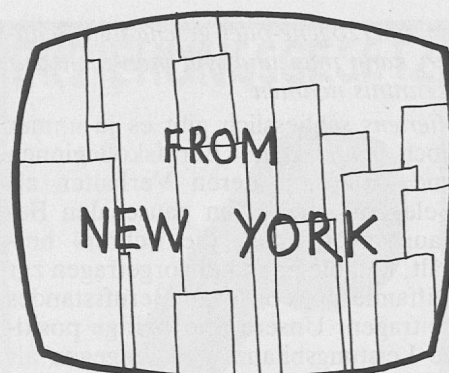
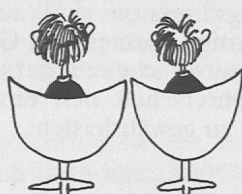
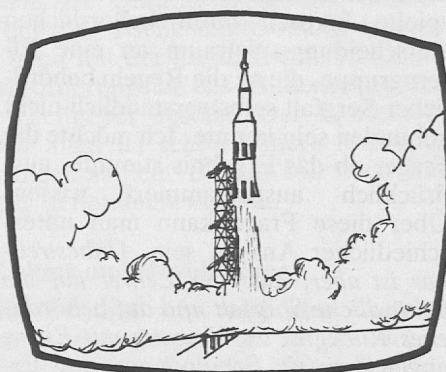
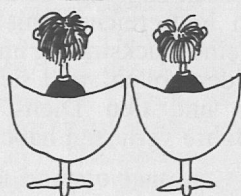
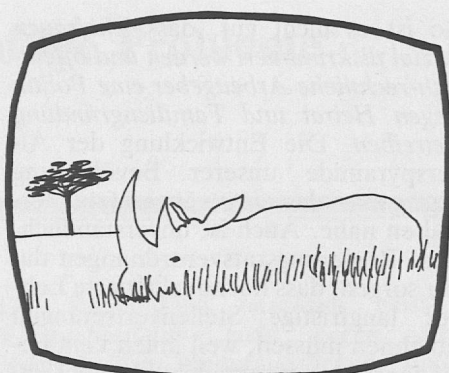
Politik im Kanton Baselland ist durch übertriebene Hektik und einer falsch konzipierten Betriebsamkeit gekennzeichnet. Viel Energie verpufft, um den Status quo aufrechtzuerhalten. Uns fehlt die Musse, um über die grundlegende Beziehung zwischen Gesellschaft und Schule nachzudenken, um anschliessend die Entwicklung der Schule mit den Politikern und



zuständigen Behörden eingehend zu besprechen. Dieses Feld bleibt heute ganz klar Kreisen vorbehalten, die sich wiederum kaum um personalrechtliche Fragen kümmern müssen. Im vergangenen Herbst hat ein Vortragszyklus in Liestal grosse Beachtung gefunden. Man kann über die Verwirklichung der dort erhobenen Forderungen in guten Treuen streiten. Unbestreitbar ist aber die *Demonstration des Unbehagens über den Gang unserer Schule*. Bezeichnend war, dass pädagogisch Engagierte unter sich blieben, während die weiteren Behörden und die Bevölkerung durch Abwesenheit glänzten. Ein erheblicher Teil der Lehrerschaft (inklusive die Organisatoren dieser Vorträge) gehen meines Erachtens von der irrtümlichen These aus, die Schule trage für die Frustration des Schülers die Verantwortung und könne die entscheidende Remedur herbeiführen. Ein Beispiel möge die Wirklichkeit erhellen:

Da haben findige Japaner das Taschenkassettengerät mit Kopfhörer erdacht. Ein findiger Fachhandel hat die Verdienstmöglichkeiten erkannt und rücksichtslos ausgenutzt. Der jugendliche Konsument greift nun bedenkenlos zu und beschafft sich eine weitere Ablenkung von einer allfälligen Eigenbeschäftigung. Den hilflosen Behörden bleibt nur noch der Appell gegen den Selbstmord musikhörender Jugendlicher im Strassenverkehr. Der Schule ist neben dem Farbfernsehen und anderen Medien ein weiterer Konkurrent um die Aufmerksamkeit der Schüler erwachsen.

Um die Aufmerksamkeit des Schülers und seine Möglichkeit der Selbstbetätigung war es aber eine Generation zuvor noch anders bestellt. *Heute wie damals ist jede Bildung, die zum Leben in unserer äusserst komplizierten Welt befähigen soll, durchsetzt von logischen Strukturen, Gesetzmässigkeiten und von Wissen, das gespeichert werden will oder zugriffsbereit sein muss.* Die Aneignung solcher Bildung erfordert eine Mischung von Neugier, Begeisterungsfähigkeit, Willen, Methode, Fleiss und Disziplin, ist also nicht einfach ein Plausch. *Das verlangt eine Lebensweise, in der Farbfernsehen und Kassettenrekorder, Töffli und Sport wohl ihren Platz haben können, nicht aber zur Konkurrenz der Schule werden dürfen.* Diese Geräte werden nun aber in immer grösserer Vielfalt auf dem Markt angeboten und stellen für den Schüler eine unwiderstehliche Versuchung dar, wie sie die Elterngeneration nicht kannte. Was nützen da



Radio und Fernsehen als Parallelschule

die Versuche, den Schüler zu aktivieren, wenn die Entwicklung zum Fernsehnetz mit einem Angebot von Dutzenden von Programmen munter und anscheinend unaufhaltsam voranschreitet? Mit gutem Grund wird im In- und Ausland vor dieser Entwicklung gewarnt, ohne dass die Interessenten gestoppt werden könnten. Dieses Problem lässt sich nur mittels eines internationalen Gesetzesinstrumentariums, niemals aber etwa im Kanton Baselland oder in der Schweiz allein lösen.

Wir aber müssten über diese Fragen mit unseren Vorgesetzten und mit den massgebenden Politikern sprechen können, denn uns bleibt ja nur der Weg der Aufklärung und den flankierenden schulischen Massnahmen offen. Die Politiker haben aber fast aus-

schliesslich Wirtschaft und Finanzen im Sinn, welche sehr, sehr wichtig, aber nicht *allein* wichtig sind. Die politische Einäugigkeit wiederum schafft für die Erziehungsdirektion und ihre Chefbeamten Rahmenbedingungen, die ihnen nur noch gestatten, Details zu verwalten und zu versuchen, ihre Gesundheit leidlich zu schonen.*

Noch immer vermissen wir die Regierungsratsverordnung über das Konferenzwesen, die wenigstens die *Lehrermitsprache gegenüber der Erziehungsdirektion in beruflichen Fragen* ordnen

* Dass sogar letzteres nicht recht gelingt, zeigen die angekündigten Rücktritte der Direktoren des Lehrerseminars und des Gymnasiums Muttenz, zeigen die jüngsten Probleme anderer Rektorate und zeigen die nach wie vor ungelösten Belastungsprobleme aller kantonalen Schulinspektorate.

sollte. Ich bin allmählich besorgt, dass eine um sich greifende Resignation in der Lehrerschaft einen guten Gebrauch dieses Instrumentariums verunmöglichen und ein Vakuum hinterlassen könnte. Ich bin besorgt, dass eine ideologisch motivierte Minderheit einen Vertretungsanspruch erheben könnte, der von der breiten Öffentlichkeit als die eigentliche Lehrmeinung missdeutet und als solche verurteilt würde. Es liegt sowohl an der Lehrerschaft, insbesondere an den Mitgliedern des Lehrervereins, wie an der Erziehungsdirektion, *es nicht zu dieser Entwicklung kommen zu lassen.*

Tätigkeitsfelder des Lehrervereins

Ziel des Lehrervereins ist es, Umweltbedingungen für die berufliche Arbeit der Lehrerschaft zu erreichen, die frei sind von Pressionen, Unsicherheit, andauernder Anfechtung und tiefsitzendem Misstrauen. Nur beim Bestehen dieser Umweltbedingungen kann sich der Lehrerverein den Schülerproblemen im Kanton Baselland ausreichend widmen. Die Akteure unserer politischen Bühne bieten bei ihrer gegenwärtigen personellen Zusammensetzung leider wenig Hoffnung, dass dieses Ziel in der nächsten Zeit erreichbar sein wird.

Folglich muss der Lehrerverein:

1. alle Bemühungen um ein umsichtiges Arbeitgeberverhalten generell und speziell im Zusammenhang mit den Wiederwahlen fördern;
2. allfällige auf lange Frist zu ergreifende Massnahmen, die sich als Folge der Lehrerwiederwahlen aufdrängen sollten, durchführen;
3. die vereinsinterne Diskussion über die Vermehrung der Vereinsoptionen bei arbeitsrechtlichen Konflikten führen und Beschlüsse, die getroffen werden, diszipliniert und geduldig verwirklichen;
4. die vereinsinterne Diskussion über Schule und Gesellschaft führen, um zu einer formulierten Vereinspolitik in dieser Frage zu gelangen.

Der Kantonalvorstand wird Wege suchen, um die 1978 beschlossene Vereinsreform in allen Teilen zum Erfolg zu führen. Vorrangig heisst dies, manches Mitglied aus seinem Zustand der vereinsinternen Lethargie und der passiven Erwartungshaltung auf Service zu befreien. Vom Gelingen dieser Befreiungsaktion hängt alles weitere ab.

S	solidarische	S
L	Lehrerschaft	L
V	verwirklichen	V

Jugendaustausch in der Schweiz

Statistisches

Der Jugendaustausch in der Schweiz blickt auf das vierte Jahr seines Bestehens zurück. Seit 1976/77 haben sich die Klassenbegegnungen, soweit sie durch die Koordinationsstelle vermittelt oder erfasst werden konnten, mehr als verdreifacht. In verschiedenen Schulen ist der Klassen- und/oder Einzelaustausch zu einem festen Bestandteil schulischer Aktivitäten geworden. Aus einzelnen Begegnungen ergaben sich wiederum neue beständige Partnernetze.

Im vergangenen Jahr hatte der Einzelaustausch leider erneut einen Rückgang zu verzeichnen (siehe dazu 3. Einzelaustausch: AFS – Schweiz, Interkulturelle Programme). Es werden 1981 und in den kommenden Jahren vermehrte Anstrengungen nötig sein, um Schüler, Lehrer und Schuldirektoren vom Wert des achtwöchigen Aufenthaltes in einer anderen Sprachregion zu überzeugen, dies um so mehr, da keine schwerwiegenden, die Noten oder die Maturität gefährdenden Leistungseinbussen festgestellt werden können.

STATISTIK 1976–1980

	1976/77	1978	1979	1980
Klassenaustausche (inkl. Korrespondenz-Austausche)				
Stiftung für eidg. Zusammenarbeit	18	27 (+9)	39 (+12)	64 (25)
Einzelaustausche AFS – Schweiz, interkulturelle Programme	11 17 (+6)	27 (+10)	23 (–4)	20 (–3)
Nach Sprachregionen aufgeschlüsselte Beteiligung von Klassen oder Schülergruppen:				
	1976/77	1978	1979	1980
Klassen/Gruppen der deutschen Schweiz	10	18	22	33
Klassen/Gruppen der französischen Schweiz	12	18	19	35
Klassen/Gruppen der italienischen Schweiz	3	6	9	8
Total	25	42	50	76
Ungefähre Schülerzahl (bei einem angenommenen Mittel von 20 Schülern pro Klasse)	500	800	1000	1500

Erfreuliche Entwicklung mit Hindernissen

Die Statistik zeigt, dass der Jugendaustausch nun vermehrt auch in ländlichen Gebieten Fuss fasst, wobei sich vorzugsweise Schulen ländlicher Gebiete jumelieren. Wo zum Austausch über die Sprachgrenze hinaus noch ein Kontakt Stadt-Land hinzukommt, ergeben sich meistens zusätzliche Schwierigkeiten sozialer Art.

Das numerische Ungleichgewicht zwischen den Deutschschweizer Austauschgesuchen und den Plazierungsmöglichkeiten in der französischen Schweiz blieb indes auch 1980 bestehen. So konnten für 13 Klassen der Sekundarstufe I und für 4 Klassen der Sekundarstufe II (Gymnasien) sowie für 2 Klassen aus dem Tessin keine Partner innert nützlicher Frist in der welschen Schweiz gefunden werden, was vor allem bei den Schülern immer wieder zu grossen Enttäuschungen führt.

Die Vereinheitlichung des Schuljahrbeginns in der Schweiz würde zumindest in organisatorischer Hinsicht eine entscheidende Verbesserung für den Jugendaustausch bringen, da selbst austauschfreudi-

ge Schulen oft Mühe haben, für beide Partner geeignete Termine zu finden. Die für Ende 1981 vorgesehenen *Volksentscheide zum Schuljahrbeginn* in den Kantonen Bern und Zürich werden zeigen, wie es um die (minimale) Schulkoordination in unserem Land bestellt ist und ob der Jugendaustausch weiterhin mit terminlichen Schwierigkeiten zu rechnen haben wird.

Letztlich entscheidend für den Fortbestand und den weiteren Ausbau des Jugendaustausches dürfte aber die Einstellung und Hilfe der Erziehungsdepartemente und Schulbehörden sein. Berechnungen ergaben, dass ein Lehrer für die Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung eines Klassenaustausches zwischen 60 und 70 zusätzliche Stunden einsetzen muss; in einzelnen Fällen dürfte diese Zahl noch überschritten werden. Dies wohlverstanden alles unentgeltlich und oft erst noch gegen erhebliche Widerstände seitens der Schuldirektionen und der Kollegenschaft. Wenn nicht in absehbarer Zeit eine Lösung (Stundenkompensation oder eine bescheidene finanzielle Entschädigung) gefunden wird, könnte die Motiva-

tion bei der Lehrerschaft, Austausche durchzuführen, allmählich nachlassen. Austausche sollten nach wie vor eine *freiwillige Schulaktivität* bleiben – schon aus Gründen des zahlenmässigen Ungleichgewichts zwischen den Sprachregionen. Freiwillig sollte aber nicht heissen, dass die Austauschlehrer *alles*, Behörden und Schulen *nichts* investieren müssen. Rein verbale Anerkennung genügt auf die Dauer nicht. Der Dialog über die Sprachgrenze hat seinen Preis – auch in der Schule. Die Austauschwochenprogramme zeigen ein breites Spektrum auf: Während einzelne Austausche vor allem ein Schwerk Gewicht auf den Kontakt mit einer unbekannten Region und Kultur legen (Exkursionen, Besichtigungen, Vorträge zu einzelnen Themen wie Geschichte, Geografie und Literatur), betonen andere hauptsächlich gemeinsame schulische Aktivitäten mit der Partnerklasse. Erfreulich ist insbesondere feststellen zu dürfen, dass über die Austauschwochen hinausgehende Kontakte über die Sprachgrenzen bestehen bleiben, die oftmals auch die Familien der Austauschschüler miteinbeziehen. Im rein sprachlichen Bereich kann eine verbesserte Motivation für das Erlernen einer anderen Landessprache festgestellt werden, ja selbst gewisse sprachliche Fortschritte – auf der Ebene der kommunikativen Kompetenz – können trotz der kurzen Austauschphase immer wieder beobachtet werden.

Auf fünf Aspekte sei nachstehend besonders hingewiesen:

Als *positiv* zu werten ist der festzustellende *Abbau gewisser falscher Vorurteile* ge-

genüber der anderssprachigen Landesgegend und seinen Bewohnern, ihrer Mentalität und Lebensweise. Die positivsten Erfahrungen mit dem Jugendaustausch liegen zweifelsohne im *menschlichen Bereich* – bei den sozialen Kontakten.

Als *problematisch* erweist sich die *Einstellung der Deutschschweizer zur Hochsprache*. Den Schulen in der deutschen Schweiz kann der Vorwurf nicht erspart bleiben, zu *wenig für die Pflege des Hochdeutschen* zu tun, was zwangsläufig zu einem Unbehagen, wenn nicht gar Unvermögen führt, sich mit Anderssprachigen in einem gepflegten Deutsch zu unterhalten. Zumindest in der *Zweierbeziehung* müsste vom Deutschschweizer gefordert werden können, dass er sich mit seinem französisch- oder italienischsprachigen Partner auf Hochdeutsch unterhält. Etwas anders liegt das Problem freilich in den *Gruppenbeziehungen ausserhalb der Schulsituation*. Die Tatsache, dass die alemannischen Dialekte nun einmal die *Muttersprache* der Deutschschweizer sind, kann nicht aus der Welt geschafft werden. In inoffiziellen, spontanen Äusserungen (z.B. auf der Strasse, im Café, beim abendlichen Zusammensein usw.) von in Gruppen auftretenden Deutschschweizern den Gebrauch des Hochdeutschen fordern zu wollen, hiesse sich einer *Illusion* hingeben. Hochdeutsch hat für viele Deutschschweizer zumindest den emotionalen Stellenwert einer «Fremd»-Sprache, und wenn schon eine Fremdsprache gesprochen werden muss, dann doch gleich das wesentlich «sympathischere», wenn auch mangelhafte Französisch. Es ist verständlich, unserem

Anliegen für eine bessere Verständigung zwischen den Sprachregionen, allerdings abträglich, dass sich bei welschen Lehrern und Schülern eine gewisse Frustration oder Resignation während des Aufenthaltes in der deutschen Schweiz einstellt, wenn kaum oder nur sporadisch Hochdeutsch gehört oder gesprochen werden kann, nachdem man sich während Jahren im Unterricht mit dieser Sprache abgemüht hat. Von den Deutschschweizern als dominierende Mehrheit in unserem föderalistischen Staat sollte eine vermehrte Bereitschaft zu Konzessionen und ein Entgegenkommen zugunsten der Minoritäten, nicht zuletzt auch im sprachlichen Bereich erwartet werden können. Andererseits müsste vielleicht doch überlegt werden, ob von den Romands und den Tessinern nicht die Bereitschaft für ein *minimales Hörverständnis alemannischer Dialekte* (nicht: Sprechfähigkeit!) gefordert werden könnte, damit das Sprachproblem wenigstens teilweise entschärft würde. Vereinzelt wird in Schulen der französischen Schweiz im Deutschunterricht bereits auf dialektale und soziolektale Varianten der deutschen Sprache eingetreten oder «Schwyzertütsch» als Freikurs angeboten. Die alemannischen Dialekte weiterhin bloss als eine «langue barbare» zu bezeichnen, entspricht in der Tat ebenso sehr einer *verfehlten Sprachenpolitik* wie die einseitige Forderung – im Sinne einer neuen Identitätsfindung – «zurück zu den Dialekten».

Dr. Peter A. Ehrhard

(aus dem Jahresbericht der Stiftung für eidg. Zusammenarbeit)

75 Jahre Schweizerisches Sozialarchiv

Die «soziale Frage» muss gelöst werden

Die Gründung im Jahre 1906 erfolgte in einer Zeit heftiger *sozialer Gegensätze* und zahlloser *Arbeitskämpfe*. Mit diesen Problemen, gesamthaft als «soziale Frage» bezeichnet, beschäftigte sich eine umfangreiche und vielfältige Literatur. Zweck der neugegründeten Bibliothek mit Lesesaal war es, diese Publikationen zu sammeln und jedermann unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Diese Zielsetzung gilt bis heute. Geändert hat sich in den Jahrzehnten rascher technischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung der Inhalt der «sozialen Frage». Für manche Probleme von damals wurden *Lösungen* gefunden, etwa auf dem Gebiet der *Sozialversicherungen*, der *Verbesserung der Arbeitsbedingungen*, der *Beziehungen zwischen Arbeitnehmer und Ar-*

beitgeber. Dieselbe Entwicklung hat aber neue soziale Probleme geschaffen, denken wir nur an die *Umweltkrise* mit all ihren Aspekten oder an die *Probleme der Jugend*. Ebenfalls neu hinzugekommen ist die dritte Welt mit ihren Entwicklungs- und Abhängigkeitsproblemen.

Schweizerisches Sozialarchiv

Neumarkt 28, 8001 Zürich,
Tel. 01 251 76 44

Öffnungszeiten:

Mo–Fr: 8.00 bis 20.00 Uhr; Sa: 8.00 bis 16.00 Uhr

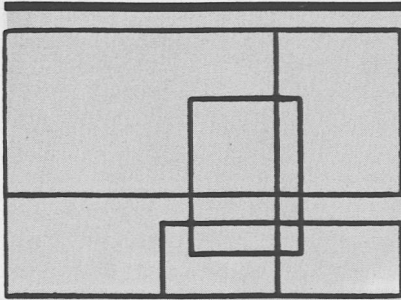
Bücherausgabe:

Mo–Fr: 10.00 bis 13.00 Uhr, 15.00 bis 20.00 Uhr; Sa: 10.00 bis 13.00 Uhr, 14.00 bis 16.00 Uhr.

Dokumentationsstelle

Zu all diesen Sachgebieten, älteren und aktuellen, sammelt das Sozialarchiv *Schriftdokumente*: Bücher, Zeitungen und Zeitschriften, Broschüren und Flugblätter. Von besonderer Bedeutung für Benützer, die sich kurz und über neueste Ereignisse informieren wollen, ist unsere *Sammlung von Zeitungsartikeln*. Diese werden ausgeschnitten und nach Themen chronologisch archiviert. Zu unseren Benützern zählen aus dem Bereich Ausbildung *Dozenten und Studenten* der Universitäten, der Schulen für soziale Berufe, *Lehrer und Schüler* von Berufsschulen und Gymnasien sowie der Oberstufe der Volksschule. Zweifellos stellt sich heute, im Zeitalter einer immer weniger übersehbaren Literaturschwemme, immer dringender die Aufgabe, die *junge Generation anzuleiten in der Beschaffung von Information und im Umgang mit ihr*. Wir sind gerne bereit, für *Schulklassen kurze Einführungen in unsere Bestände und deren Benutzung* durchzuführen.

Dr. Karl Lang



Stoff und Weg

Unterrichtspraktische Beiträge 6/81

Zuschriften bitte an
Redaktion «SLZ», 5024 Küttigen

Motivation durch Experimentalunterricht

Dr. Ing. Herbert Sprenger, Zürich

Offenbar einem Bedürfnis entsprechend, werden seit geraumer Zeit auf allen Schulstufen neue Unterrichtsmethoden kreiert, finanziert, ausprobiert und meistens bald wieder vergessen, trotz ursprünglich durch die Initianten nachgewiesener guter Erfolge. Diese Pädagogen vermochten dank ihrem Einsatz Begeisterung zu wecken! Nachahmenden Lehrern fehlt es leider oft an Enthusiasmus in ihrem Beruf, eine Fähigkeit, die sich durch keine didaktischen Hilfsmittel ersetzen lässt. Lernbeflissene (die ja alle Schüler ursprünglich sind) verehren kreative Pädagogen; sie verhalten sich diesen gegenüber auch bei harter Forderung diszipliniert. Durch Erziehung lassen sich nur veranlagte Fähigkeiten wecken und fördern. Lehren heisst Bewusstmachen; das Bewusstwerden verlangt Lernen, ebenfalls eine individuelle Anstrengung. Beide, Lehrer und Schüler, gewinnen durch Erfolgserlebnisse Freude am eigenen Tun, am Beobachten und Denken.

Die Qualität eines Lehrenden lässt sich an der Körperhaltung und am Gesichtsausdruck seiner Zuhörer erkennen, auch wenn diese den dargebotenen Ausführungen nur teilweise zu folgen vermögen. Ein wahrer Erziehungskünstler, aus dessen Lebenswerk ich einige Beispiele schildere, hatte stets das Verhalten seiner Schüler nebenbei beobachtet. Öfters unterbrach er seinen Vortrag während der Unterrichtsstunde, munterte uns auf, wie Mäuse auf den Schulhof zu schleichen, eine Runde zu rennen und wieder unhörbar ins Klassenzimmer zurückzukommen. Etwa 50 Jahre nach meinem Besuch der Oberrealschule in Lörrach und nach 40 Jahren Berufsausübung, die mit eigener Lehrtätigkeit verbunden war, erkenne ich die Verdienste von Professor Theodor Crecelius, der zwischen den beiden Weltkriegen mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer lehrte:

Crecelius war ein Individualist nicht nur in seinem Tun und Lassen; auch seine Bekleidung und sein Heim hat er funktionell durchdacht und ästhetisch gestaltet. Er animierte uns Schüler unermüdetlich zu selbständigem Tätigsein. Durch Anregen unserer Phantasie wurden wir seine Helfer beim Bau und Gebrauch von Unterrichtsmodellen, Versuchseinrichtungen und Anlagen, selbstverständlich während der Freizeit (ein damals unbekannter Begriff!).

Die Einführung in ein neues Unterrichtsfach prägt entscheidend den Erfolg späterer Bemühungen. Dazu einige Beispiele:

1. Geometrie

Jedes Kind zählt seine Anzahl Schritte beim Begehen des Pausenplatzes und zeichnet diese auf kariertes Papier. Die erhaltenen Grundrisse sind gleich in der Form, aber von unterschiedlicher Fläche. Anschliessend werden Messlatten benützt und gleichzeitig Meterschritte geübt.

2. Erdkunde

Auf kariertes Papier wurden mit vorwiegend geraden Linien exakt nach Massangaben die typischen Grundformen der Kontinente gezeichnet. Die farbige Gestaltung war individuell. Das Bild wurde

zu einem Zylinder zusammengerollt, mit zwei Kartonrondellen verklebt, drehbar um eine Stricknadel, was eingesteckt in einen Apfel oder Brettchen jedem seinen Globus gab. Beim Selbstbau prägten sich relative Entfernungen und das Flächenverhältnis Land zu Wasser fest ins Gedächtnis ein. Während des späteren Unterrichts wurde die Grundstruktur verfeinert.

3. Astronomie

Eine Halbkugel aus Drahtgewebe (Fliegengitter) wurde auf der Terrassenbrüstung fixiert und ihr Mittelpunkt markiert. Bei Sonnenschein konnte in den Pausen

jeder Schüler mit Hilfe einer Lochblende aus Papier den Sonnenstrahl zum Kugelmittelpunkt suchen und seinen Durchstosspunkt mit einem Hölzchen auf der Kalotte festhalten. Mit farbigen Fäden liessen sich die Abbilder des Sonnenlaufes im Bereiche des längsten und kürzesten Tages markieren sowie die Verbindungslinien der zu den vollen Stunden gesteckten Hölzchen. Das Pausenexperiment mit der selbstgezeichneten Jahressonnenuhr führte gleichzeitig auch in wichtige Projektionsmethoden der Geometrie und Physik ein. Ein derart erweitertes Anschauungsvermögen erleichterte die Aufnahmefähigkeit bei weiteren Studien.

4. Physik

Ein Sekundenpendel half uns das rhythmische Zählen zu üben. Mittlere Geschwindigkeiten liessen sich damit auch ohne Stoppuhr bestimmen. Die Gesetze der beschleunigten Fallbewegung wurden nachentdeckt. Ein etwa 25m langes Seil mit Markierknoten in Meterabständen wurde am Schulhausturm aus einem Fenster gehängt. Fallwege und Fallzeiten verschiedenen schwerer und grosser Körper liessen sich verfolgen und messen. Auswirkungen der Luftkräfte wurden mitdemonstriert. – Es folgten Experimente mit rollenden Kugeln unterschiedlicher Masse auf einem Brett mit verstellbarem Neigungswinkel. – Langsam zur Abstraktion übergehend, lernten wir gleichzeitig erfolgende Bewegung zu überlagern, analytisch zu formulieren und grafisch darzustellen. Ein natürlich auch selbst gebautes Anschauungsmodell für den schiefen Wurf wirkte überzeugend. An einer 2m langen Latte wurden in Abständen von 0,2m beschwerte Schnurpendel von quadratisch zunehmender Länge befestigt. Unter jedem Elevationswinkel stellte sich die entsprechende ballistische Parabel ein.

5. Mechanik

Die im Physikschrank vorhandenen Demonstrationsgeräte hatte uns Professor Crecelius erst gezeigt, nachdem er analoge Versuche mit handfesten Seilen, Holzrollen, Brettern und Balken im Schulhof hatte ausführen lassen. Hebelgesetze und Flaschenzüge wurden zum unvergesslichen Erlebnis. Schmächtige Schüler vermochten mit Leichtigkeit sogar mehrere ihrer robusten Kollegen kräftemässig zu ziehen und zu heben.

6. Biologie

Alle Fensterbänke waren belegt mit Aquarien und Terrarien. Wir hatten diese unter kundiger Anleitung selbst zu bepflanzen und die Lebewesen zu beschaffen. Selbst die Mädchen mussten auf den zahlreichen Exkursionen stets Taschenmesser, Lupe, Pinzette und Hammer griffbereit haben.

Wir lernten die heimischen Pflanzen an ihren Standorten, die Fauna in ihren Biotopen und unterwegs auch einige ihrer versteinerten Vorfahren in der freien Natur entdecken und bestaunen. Ein Frosch, eine Ringelnatter, ein Fisch und eine Maus wurden säuberlich sezziert. Alle anderen Tiere, die wir einige Zeit in den Pausen pflegen und beobachten konnten, wurden danach selbstverständlich wieder an ihre Standplätze zurückgebracht.

7. Didaktik

Wir hatten für jedes Fach saubere Hefte zu führen. Eintragungen waren neben schematischen Skizzen nur Stichworte. Lehrbücher wurden beim Unterricht nicht benötigt; solche benutzten wir Schüler ohne Aufforderung zu Hause als ergänzende Wissensquellen. Wir bekamen alle dank dem Experimentalunterricht in jedem der Fächer ein solides Grundwissen sowie Freude am Stoff vermittelt. Stets verfügten einige durch Selbststudium über vertiefte und breitere Kenntnisse. Spitzfindige Fragen von Schulvisitatoren – die es seinerzeit auch nicht gab – hätten die Spezialisten unserer Klasse beantworten können.

Unser vorbildlicher Lehrer konnte mit seiner Methode den Lehrplan sicherlich nur teilweise erfüllen – dafür hat er uns aber mit Hilfe seines Experimentalunterrichts lebenslang interessiert motiviert. – Wir kennen heute weder Müsiggang noch Langeweile. Er hat uns das Beobachten gelehrt und uns damit das Staunenkönnen bewahrt. Seine Motivation hat uns zu selbständigem Tun und Denken gefordert. Er machte uns aufmerksam auf das angewandte Wissen und Können der Handwerker, die Physik ihrer Werkzeuge, die Grundlagen und Geschichte der Technik.

Crecelius-Absolventen empfinden tiefes Bedauern, wenn sie feststellen, dass zahlreiche Schüler nie die Freude und Hingabe für ein Ausbildungsfach erlebt haben. Diese Armen «lernen» nur das Machen gestellter Aufgaben, um genügende Noten zur Versetzung oder für den Übertritt in eine möglichst höhere Schule zu ergattern. Danach werden die meisten Fächer vergessen, denn man hat sie ja gehabt! Jugendliche, denen auch das primitive Erfolgserlebnis einer Promotion misslingt und die durch keine Bezugsperson liebevoll weitergelenkt werden, erkranken leicht an der grassierenden Volksseuche unserer Zeit: Frustration, verständlicher «Lustverlust» genannt. Den sich als Versager fühlenden Mädchen und Burschen müsste rechtzeitig geholfen werden – am wirksamsten durch Beispiele und Massnahmen zur Selbstfindung. Wird dies unterlassen, dann breiten sich Süchte, welche Erfolgserlebnisse im Rausch erzeugen,



Der Bezug zur Sache ist A und O des Wissenserwerbs; blossse Wissensvermittlung als Informationsspeicherung führt zu Maulbraucherei. – Erkenntnis ist ein «Er-äugnis»! J. (Foto: H. Baumgartner)

weiter aus; deren vernichtende Auswirkungen dürften allen bekannt sein.

An der ETH in Zürich hatte ich wieder einige vorbildliche Lehrer, die harte Forderungen an sich selbst und ihre Studenten stellten. Allen war gemeinsam, dass auch sie die empirisch Begabten durch Üben theoretischer Methoden und die theoretisch Begabten über konkretes Konstruieren weiterförderten und uns laufend auf aktuelle Beispiele aus ihren Fachbereichen aufmerksam machten. Bei Gesprächen über Schulbelange wird gegenwärtig oft bedauert, dass es immer mehr an guten Lehrern mangle. Es ist dies aber ein Irrtum. Infolge der auferlegten, überladenen Lehrverpflichtungen fühlen sich sogar Individualisten genötigt, den verlangten Lehrstoff konzentriert mit modernen Mitteln zu dozieren. Die Persönlichkeit des Pädagogen kann damit nur noch sporadisch in Erscheinung treten. Zu viel Wissensvermittlung überfordert Lehrer und Schüler. Auch in diesem sicher wichtigsten Lebensbereich bringt nur selbst zu wählen-der Konsumverzicht Besserung!

Abschliessend sei noch ein Exempel aus der Gegenwart zur Ehrenrettung unserer meist zu Unrecht angeprangerten Jugend gegeben: An einem Elternabend klagte ein Klassenlehrer über Mangel an Interesse sowie unschickliches Benehmen seiner Schüler und bat um Unterstützung in seinen Bemühungen. Nachdem einige der üblichen Reformvorschläge diskutiert waren, erlaubte ich mir folgenden Hinweis: «Wir brauchen keine Schulreformen, wenn es gelingt, Hingabe und Einsatzbe-

reitschaft der Jugendlichen ins Klassenzimmer zu verlegen, Fähigkeiten, wie sie beispielsweise beim Frisieren eines Mopeds deutlich wahrnehmbar sind. Verbote führen Problemschüler besonders gerne aus!» Der Lehrer nahm die Bemerkung ernst. Fünf Mopedakrobaten erhielten die Aufgabe, am Examen gemeinsam über ihr Lieblingsfahrzeug zu berichten. Am Elterntag lag auf einem Tisch ein zerlegtes Moped. Mit Hilfe selbstgezeichneter Projektionsfolien erklärten die «sich selbst geschulten Fachleute» sachkundig mit Enthusiasmus Bau und Funktion von Vergaser, Zylinder und Kolben, Zündung, Getriebe, Kraftübertragung, Räder und Lenkung. Die von ihren Söhnen belehrten Eltern freuten sich erneut, als das Moped bereits nach der Pause im Klassenzimmer zu einem Probelauf gestartet werden konnte.

*Eltern und Lehrer können Jugendlichen am besten behilflich sein durch Besinnung auf selbst erfahrene, hemmende wie fördernde Erlebnisse während ihrer eigenen Ausbildungszeit.**

* Wenn diese Mitteilungen Interesse wecken, berichten gerne ehemalige Schüler über weitere Beispiele zur Pädagogik ihres Lehrers, Professor Crecelius. Seine betagte Gattin hat mit Freude Mithilfe und Dokumente angeboten. Die wichtigsten Beiträge wird jedoch seine Tochter und Schülerin, Frau Heidi Britz-Crecelius, verfassen können, ist sie doch Autorin des Buches «Kinderspiel – lebensentscheidend», das bereits durch Erinnerungen an ihren Vater mitgeprägt ist (Urachhaus-Verlag, Stuttgart, 3. Auflage 1979, ISBN 3 87838 2553).

Hinweise

Geschichte im Unterricht

Dr. Kurt Messmer, Beauftragter des Erziehungsrates für den Geschichtsunterricht an den Volksschulen des Kantons Luzern, hat eine «Arbeitsmethodik anhand ausgewählter praktischer Beispiele» verfasst, also nicht ein weiteres Lehrmittel über Welt- und Schweizergeschichte, sondern eine *Handreichung, mit welchen Mitteln man Geschichte didaktisch «vermitteln» könnte*. Nach einer grundsätzlichen Einführung in die Fachdidaktik (Stellenwert des Faches im Bildungs«kosmos» und verschiedene gängige fachdidaktische Modelle und Programme) wird praxisorientiert und somit auch an Beispielen aus dem Geschichtspensum gezeigt, wie Geschichtsstunden methodisch anregend, nicht «einwegig» gestaltet werden können. Exemplarisch werden vorgeführt: Arbeit mit dem *Zeitenstrahl*, mit der *Karte*, mit dem *Text*, mit *Bild*, *Zahlen und Grafiken*; sodann das *Prinzip «vorher-nachher»* (z.B. Buchdruck) und der *Gegenwartsbezug*, schliesslich die Frage, wie Wissen und Können gesichert werden.

Das Buch ist eine klärende Hilfe für Lehramtskandidaten wie durchaus auch für erfahrene Lehrer. *Man könnte aus der Geschichtsdidaktik auch einiges für andere Fächer lernen!* Wohltuend, dass der Verfasser die alte pädagogische und methodische Weisheit gelten lässt, dass viele Wege zum Ziel führen. Immerhin: Man müsste um die vielen möglichen Wege wissen, um den besten von Fall zu Fall wählen zu können. Dazu regt das Buch an! J.

Bezug: Kant. Lehrmittelverlag Luzern.

100 Jahre «Schulblatt für die Kantone Aargau und Solothurn»

Mit genau 100 Seiten gedenkt das «Schulblatt» der 100 Jahre seines schul- und lehrerpolitischen Einsatzes. Es ist ein «standesbewusster», ein eigenständiger «Wurf», anregend, aktuell auch im Rückblick auf die 100jährige Geschichte des Lehrerberufs, der aargauischen und der solothurnischen Volksschule und ihrer Probleme, ihrer Gestalter, ihrer Träger. Wir kommen auf die *grosszügig ausgestaltete Jubiläums-(Aus)gabe* zurück; für heute herzliche Gratulation den beiden Redaktoren Hans Hohler und Josef Rennhard! Ein Exemplar (zum Preise von Fr. 4.-) erhalten Sie bei der Administration des «Aargauer Tagblattes», Bahnhofstrasse, 5000 Aarau. J.

Eine ausführlichere Besprechung folgt später!

«Lebenskunde»

Soeben ist im Lehrmittelverlag des Kantons Zürich das *Lehrerhandbuch «Lebenskunde»*, verfasst von Stefan Glur und Hansjörg Steiner (und einer beratenden Kommission), erschienen. Es gibt Informationen, grundsätzliche Gedanken, Texte, Bilder, Anregungen zu den Bereichen «Wer bin ich?», «Wir und die Alten», «Lerne lesen in der Welt», «Ich bin nicht allein», «Ich habe Zeit – was mache ich damit?», «Konflikte», «Lebensmut trotz Angst», «Der Tod», «Meine Gesundheit». Ein Verzeichnis der Dias und rund 30 Vorlagen ergänzen den 226 A4-Seiten umfassenden Textteil.

Die «1. provisorische Ausgabe» hat nun die «Praxisprobe» zu bestehen. Sie enthält so viel Stoff und Impulse, dass es zur Geistesprobe des Lehrers kommen wird. Sein ganzer Unterricht müsste ja «lebenskundlich» sein, nicht das konventionell zu vermittelnde Wissen allein bedenken, sondern immer wieder sich fragen, wie er den «Stoff» belebt und wie mit dem «Stoff» Lebens-Kunde «einverleibt» wird. Das Lehrerhandbuch bietet dazu unzählige Impulse. Es wäre falsch, sie «systematisch» und «programmgemäss» in Schüler-Herzen und Schüler-Köpfe und Schüler-Hände übermitteln zu wollen. Dazu braucht es schon auch das *Feuer des Menschenbildners*; aber er kann sich dies Feuer anfachen und nähren lassen mit der informativen «Lebenskunde». J.

Behinderte – Gleichnis vom Schalksknecht

«RL», die *vierteljährliche Zeitschrift für Religionsunterricht und Lebenskunde*, widmet das Maiheft (Nr. 2/1981) dem Thema «Behinderte»: Anregungen/Entwürfe für den Unterricht (Unter-, Mittel- und Oberstufe), Grundsätzliches, Erfahrungen mit Unterrichtshilfen und Hinweise. Nicht nur für Religionslehrer! -t

Sporterziehung in der Schule

Heft 5/6-81 ist dem Thema «*Faszination Spiel*» gewidmet. «Sport» heisst (englisch) ursprünglich «Vergnügen, Zerstreuung». Wird nicht, im Banne des Leistungs- und Wettkampfsports, auch in der Schule zu sehr das *Spielerische vergessen*? Die Beiträge zeigen praktische Wege auf, das Spielerische im Lernen und Lehren zu nutzen, und dies nicht so sehr in besonderen «Tschuttstunden», sondern während *Spielminuten in jeder Turnstunde*. Artikel u.a. zur Entwicklung des Spiels, zum Schultennis, Handball mit Kindern u. a. m. Abonnements bei Ch. Schubarth, Fäschengasse 5, 4059 Basel (6 Doppelausgaben Fr. 25.-, Einzelnummer Fr. 6.-*)

* womit dem «SLZ»-Leser wieder einmal bewusst werden möge, wie wenig er für 42 Ausgaben bezahlt! J.

Räume erproben

Im fächerübergreifenden (Projekt-)Unterricht könnte als Ziel gesteckt werden, Räume zu erleben, Räume zu gestalten, Räume (vorhandene und erträumte) zu beschreiben. Dies ist mit Erstklässlern wie mit Primanern möglich, «Kopf, Hand und Herz» werden dabei angesprochen ebenso wie die verschiedensten «Fächer»: Geometrie, Heimatkunde, Deutsch, Zeichnen + Werken, Hauswirtschaft, Turnen, Singen, Geschichte, Fremdsprachen, Physik, Chemie, Handarbeit u. a. m.! Sinnvoll (und projektgemäss) wäre es, an mehreren Tagen hintereinander ohne Unterbruch am Thema zu bleiben.

Das *Institut für Unterrichtsfragen und Lehrerfortbildung* (ULEF, Rebgasse 1) Basel hat gemeinsam mit der *Vereinigung Schweizer Innenarchitekten* (Weinbergstrasse 11, Zürich) eine «Sequenz», d.h. eine sachlich gegliederte Folge, ausarbeiten lassen. Anstoss dazu gab ein Projekt an der Paedagogica 79 in Basel, wo ein Live-Projekt «Räume erproben» durchgespielt wurde. Die Thematik ist weiter aufgearbeitet worden (z.B. Farbenlehre, Lichtquellen, Sprachfelder für Raumqualitäten u. a. m.). Ein besonderer Teil gibt konkrete Hinweise für die Durchführung des Projektes, eine umfangreiche Dokumentation hält die Phasen des Paedagogica-Projektes eingehend fest.

Die Sequenz «Räume erproben» wird vor allem Zeichnungslehrer ansprechen; sie stünde aber jeder Lehrerzimmer-Bibliothek gut an und könnte zu fächerübergreifenden Versuchen führen (Fr. 20.-, Bestellung beim ULEF). J.

Modelle und Thesen zum Handarbeitsunterricht

Als Heft 1 der Studien und Berichte des Instituts für Wirtschaftspädagogik an der Hochschule St. Gallen sind die Ergebnisse eines Seminars von Fachlehrerinnen sowie Inspektorinnen für Handarbeitsunterricht zusammengefasst erschienen. Wer Klarheit über die *Zielsetzungen eines modernen Handarbeitsunterrichtes* sucht («heisse» Fragen: Koedukation oder nicht, Abgrenzung textile/nichttextile Handarbeit, Stundendotation), findet hier Aussagen erfahrener Praktiker und Überlegungen der Bildungswissenschaftler. Als Frucht der intensiven Seminardiskussionen werden mögliche *Modelle für die Gestaltung des Handarbeitsunterrichtes und die Berücksichtigung schulreformerischer Ziele dargestellt*.* J.

* Ein Beitrag wird gelegentlich in der «SLZ» abgedruckt werden. Bezug des Berichtes: Institut für Wirtschaftspädagogik, Hochschule, 9000 St. Gallen (Kosten: Fr. 22.-)

PR-Beitrag

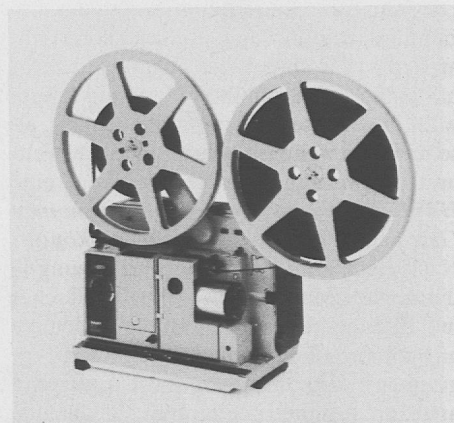
Neu von Bosch: Bauer-P8-universal-AV-Projektoren

Mit dem **Bauer P8 L universal** können Stummfilme und Lichttonfilme vorgeführt werden. Er ist deshalb der richtige Projektor für die Vorführung von Filmen, die von (gewerblichen oder nicht gewerblichen) Filmverleihern, Filmdiensten, Bildstellen und Medienzentralen ausgeliehen werden. Der P8 L wurde bereits vom Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (FWU) anerkannt.

Der **Bauer P8 TS universal** ermöglicht darüber hinaus auch die Vorführung von Magnettonfilmen, wobei zwischen den beiden Filmlaufgeschwindigkeiten 18 und 24 B/s gewählt werden kann (Tonfilme laufen normalerweise mit 24 B/s, ältere Stumm- und Magnettonfilme mit 18 B/s).

Der Bauer P8 TS universal ist ausserdem für Stillstandprojektion eingerichtet: Durch einfachen Tastendruck kann der Film gestoppt werden, um ein bestimmtes Filmbild länger zu betrachten. Zur Schonung des Films wird dabei ein Wärmeschutzfilter vor das Bildfenster geschwenkt sowie die Lampenhelligkeit reduziert; die Stillstandprojektion ist also dunkler als die normale Filmprojektion. Die Schärfe braucht nicht nachgestellt zu werden, da der Film thermisch nicht stärker als ein Dia belastet wird.

Zu den gemeinsamen Merkmalen der beiden P8-universal-Projektoren gehören die bewährte «offene Automatik» für automatisches und manuelles Filmeinfädeln mit Perforationssperre gegen seitenverkehrtes Einfädeln, Halogenlampe 24 V/250 W mit Kaltlichtspiegel, Lampensparschaltung, Vor- und Rücklauf, Schnellgang zum Umspulen, Spulenkapazität 600 m, Sicherheits- und Filmendschalter, 24/30-W-Verstärker mit 8-Ohm-Lautsprecherausgang, elektronischer Endstufensicherung, eingebau-



ter 6-W-Lautsprecher mit Stufenschalter für Lautstärke. Objektive für alle Anwendungsfälle von 10 bis 100 mm sowie Vario-Objektive. Spannungswähler: 100/120/130/220/240 V/50-60 Hz.



1935

1980

Hall & Schneider Interlaken
Schulmaterialien en gros 036 22 18 69

23000 FARBDIAS

Tonbildreihen, Transparente, Grossdias, Schmalfilme und Zubehör finden Sie auf 180 Seiten mit 700 Abbildungen im aktuellen Farbkatalog «JÜNGER audiovisuell». Eine Fülle von Anregungen und Informationen für Ihren dynamischen Unterricht zu günstigen Preisen. Bezug durch die Generalvertretung des Jünger-Verlages.

Reinhard Schmidlin
AV-Medien/Technik
3125 Toffen BE

Bei dem neuen Hellraumprojektor von BELL & HOWELL stimmt alles, auch der Preis. Er hat, was Sie von einem guten Hellraumprojektor erwarten.

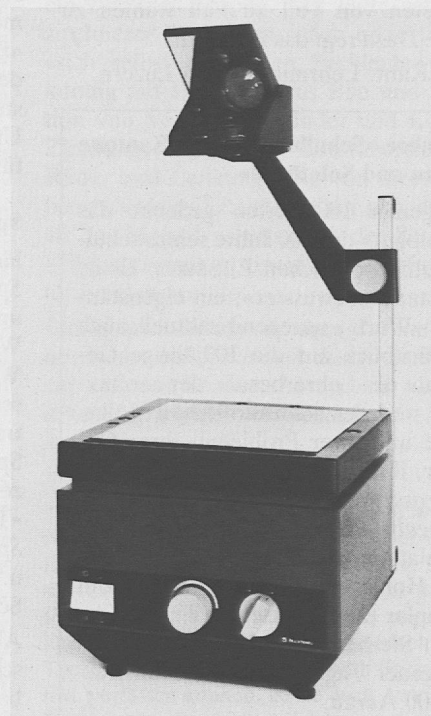
Ein Tageslichtprojektor von BELL & HOWELL für höchste Ansprüche für nur Fr. 980.- inkl. 2 Lampen, Staubschutzhülle und Rollenhalterung

Verlangen Sie eine unverbindliche Vorführung bei:

Renzo Cova, Schulhausstrasse 26, 8955 Oetwil a. d. L., Tel. 01 748 10 94
Foto Grau, Bahnhofstrasse 22, 6300 Zug, Tel. 042 21 02 64
Memo AV-Electronic-Video AG, Talackerstr. 7, 8152 Glattbrugg, Tel. 01 810 52 02
Walter E. Sonderegger, Gruebstrasse 17, 8706 Meilen, Tel. 01 923 51 57
Foto Weber, Pilatusstrasse 18, 6000 Luzern, Tel. 041 23 93 93
Wehrli Audiovision, Clarastrasse 49, 4021 Basel, Tel. 061 33 20 00

oder direkt bei:

BELL & HOWELL VERTRIEBS-AG
LINDSTRASSE 24, CH-8400 WINTERTHUR
TELEFON (052) 23 24 65, TELEX 76365 BELH CH



 **BELL & HOWELL**



Einerseits bieten die Kerne früherer Marktflecken oft eigentliche Ladenstrassen mit Charme...



...und andererseits ist eine Vielzahl von Einkaufszentren innerhalb und am Rand von Städten entstanden. (Bild E. A. Brugger)

Detailhandel Schweiz

Dr. Ernst A. Brugger, Urtenen BE

EINLEITUNG

Wir alle sind Konsumenten. Jeder von uns hat zwar seine Vorlieben und eine persönliche Budgetstruktur; über die ganze Schweiz gerechnet, stimmen jedoch die Ausgabenanteile für Nahrungsmittel, Bekleidung, Gesundheitspflege und weitere Einkaufspositionen erstaunlich überein und bleiben stabil. Stark geändert hat sich jedoch das **Einkaufsverhalten**, und bedeutend zugenommen haben die Aufwendungen für Dienstleistungen aller Art. Zwischen 1970 und 1978 haben die gesamtschweizerischen Konsumausgaben von 53,3 Mrd. sFr. auf 95,1 Mrd. zugenommen, das Einzelhandelsvolumen jedoch nur von 31,5 auf 42,6 Mrd. sFr.

Diese **Nachfragesteigerung** ist zur Hauptsache das Resultat von Bevölkerungszunahme und Einkommenserhöhungen. **Wofür, auf welche Art und an welchen Orten wird dieses Geld ausgegeben? Welche Formen und Standorte des Angebots von Waren nehmen an Bedeutung zu? Welche verlieren ihre Existenz?**

Wie dramatisch die Veränderungen auf der Angebotsseite sind, zeigen die folgenden wenigen Zahlen aus dem **Lebensmittelhandel**: Während die Verkaufsflächen zwischen 1963 und 1977 um 43% zugenommen haben, hat sich die Anzahl der Verkaufspunkte in der gleichen Zeit um 54% vermindert. Dies bedeutet konkret, dass rund 10 000 Lebensmittelläden eingegangen und durch grössere Einheiten an attraktiveren Standorten ersetzt worden sind.

Diese **Konzentrationstendenz** sowohl in betrieblicher als auch in räumlicher Hinsicht hat sich seit 1978 nochmals verschärft. Allein 1979 sind wiederum 4% aller Lebensmittelgeschäfte (darunter vor allem die Bedienungsgeschäfte) geschlossen worden. Diese Entwicklung ist zu einem **Politikum ersten Ranges** geworden: Die Kartellkommission hat sich im Auftrag des Bundesrates damit befasst, die schweizerische republikanische Bewegung hat eine Volksinitiative zum «Lädli-Störbe» eingereicht, und diverse Vorstösse auf eidgenössischer und kantonaler Ebene verlangen ein härteres Eingreifen des Staates gegen diesen Strukturwandel. **Der Detailhandel Schweiz entwickelt sich offenbar nicht wunschgemäss. Warum?**

LERNZIEL

Das Spiel von Nachfrage und Angebot (vgl. «BuW» 8/9 1979) kann den Schülern am Beispiel des Detailhandels Schweiz sehr konkret verständlich gemacht werden. Je nach Vorkenntnis kann das Thema am Beispiel der eigenen Gemeinde, Region oder für die Schweiz insgesamt behandelt werden. Anzustreben ist ein verbessertes Verständnis

- über die Entwicklung auf der Nachfrageseite;
- über die Strukturveränderungen im Angebot;
- über die gegenseitigen Beziehungen zwischen Angebot und Nachfrage und
- über die Problematik dieses Marktmechanismus.

Das Thema eignet sich besonders gut als illustrativer Einstieg in die Volkswirtschaftslehre.

DIE NACHFRAGE**oder: wer konsumiert was wo?**

Jeder Haushalt hat seine besondere *Budgetstruktur*, die vor allem von drei Faktoren abhängt:

– Einkommenshöhe

- Altersstruktur des Haushalts
- Individuelle Ansprüche (Präferenzen)

Im gesamtschweizerischen Durchschnitt hat sich die *Struktur der Haushaltsausgaben* zwischen 1970 und 1978 wie folgt geändert:

Abbildung 1: Ausgabenstruktur der Haushaltungen 1970/1978

(Anteile in %)

Total: 100%		
19	13	Nahrungsmittel
3	3	Genussmittel
8	6	Bekleidung
17	14	Miete/Heizung
5	4	Wohnungseinrichtung
7	6	Gesundheitspflege
11	13	Bildung/Erholung
7	11	Verkehr
6	12	Steuern/Gebühren
13	14	Versicherungen
3	4	Verschiedenes

(Quelle: BIGA-Berechnung)

Bemerkenswert ist die *Anteilsabnahme* der Komponenten Nahrungsmittel und Bekleidung sowie die *Bedeutungszunahme* der Ausgaben für Bildung, Erholung, Verkehr, Steuern und Versicherungen. *Diese Anteilsverschiebungen sind eine Folge wachsenden Wohlstandes und damit zunehmender Kaufkraft der Haushaltungen*, wie sie in praktisch allen Industrieländern zu beobachten ist.

Tendenziell verstärkt sich somit die *Nachfrage nach Dienstleistungen* (wie Versicherungen, Reisebüros usw.), während jene nach Nahrungsmitteln

und weiteren Gütern des Detailhandels nurmehr schwach zunimmt: die *Sättigungsgrenze ist hier praktisch erreicht*.

Dies ist auch einer der Hauptgründe, weshalb Grossverteiler wie Migros und Coop während den letzten Jahren eine ausgesprochen starke *Diversifikation in den Dienstleistungsbereich* angestrebt haben. In naher Zukunft wird Migros beispielsweise auch im Autozubehör-Verkauf eine aktive Rolle spielen, und Coop wird ins «Hamburger»-Geschäft mit einer eigenen Restaurantkette einsteigen.

LITERATURHINWEIS:

Veröffentlichungen der Kartellkommission, Heft 3-4/1979 (Verlag Orell Füssli), Zürich.

Grundlegend ist sodann: Peter Rohner, Detailhandel Schweiz 1979 (Verlag Orell Füssli), Zürich.

Im Durchschnitt gibt 1980 jeder Einwohner in der Schweiz rund 7000 Franken in Detailhandelsgeschäften aus, das heisst rund 550 Franken pro Monat. Abb. 1 vermittelt die Struktur des Budgets: Je etwa die Hälfte dieser Ausgaben werden für die Bereiche «food» (Nahrungsmittel) und «non-food» (alle andern Detailhandelsangebote) eingesetzt. *Wohin fliesst dieses Geld?* Oder anders gefragt: Welche Faktoren beeinflussen das Einkaufsverhalten und in der Folge die *Konsumströme*?

Aus der durchschnittlichen Budgetstruktur kann auf die Ausgabenstruktur eines Dorfes, einer Stadt oder einer Region geschlossen werden. Der Schüler erhält so einen Einblick in die Struktur des Konsums seines Wohnorts. Er kann dies (siehe unten) in Beziehung setzen zur Angebotsstruktur und aus dem Vergleich die sogenannten *Konsumströme* grob abschätzen.

Unterstellt man dem Konsumenten ein sehr vernunftbestimmtes Kaufverhalten, so sind vor allem folgende Faktoren entscheidend:

- der Vergleich von Preis, Qualität, Service
- und die Erreichbarkeit der Ware.

Selbstverständlich spielen diese Vergleichsindikatoren nur insoweit eine Rolle, als darüber hinreichende *Informationen* bestehen und durch die Konsumenten auch beachtet werden. Genau in diesem Punkt versuchen die verschiedenen Anbieter (Grossverteiler und Einzelhändler) mittels *Werbung* und mittels *Sonderangeboten* (Aktionen) die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu lenken.

In diesem *Konkurrenzkampf* obsiegen offensichtlich die grösseren Verkaufseinheiten im dichtbesiedelten Gebiet (vgl. das nächste Kapitel). Das Angebot konzentriert sich zunehmend, gleichzeitig kanalisiert sich auch die Nachfrage auf die attraktivsten Warenangebote hin. Dieses **Wechselspiel von Angebot und Nachfrage** lässt oft die eigentlichen *Ursachen* der Konzentration undeutlich werden.

Auf der Seite der *Nachfrage* sind es die folgenden:

a) Bevölkerungskonzentration:

Zwischen 1960 und 1970 hat die Bevölkerung (vor allem aufgrund von Zuwanderungen aus entlegenen Gebieten) nur in rund 400 der rund 3000 Schweizer Gemeinden zugenommen – nämlich in den Städten und Agglomerationsgemeinden. Diese Tendenz hat sich bis 1980 noch verstärkt, wobei vor allem im Agglomerationsring erhebliche Zunahmen zu verzeichnen sind.

Zur Rolle der Werbung vgl. die entsprechenden Abschnitte in P. Michel/H. Seitz, Wirtschaftskunde (Lehrerhandbuch), Zürich 1980.

Noch ausgeprägter ist die Konzentration der Arbeitsplätze, da aufgrund höherer Mobilität das Pendeln stark zugenommen hat. Es verwundert deshalb kaum, dass rund 80% aller Konsumausgaben der Schweiz in Städten und Agglomerationen getätigt werden, obwohl ausserhalb dieser dichtbesiedelten Gebiete (die rund 10% der Landesfläche ausmachen) immerhin rund 40% der Bevölkerung leben. Es findet somit ein laufender Kaufkraftabfluss von ländlichen in städtische Gebiete statt, der die noch bestehenden Kleinläden in den Dörfern direkt gefährden kann. Dies wird sehr deutlich anhand der folgenden Zahlen, welche die durchschnittlich notwendige Anzahl Haushaltungen pro Verkaufsstelle für das Jahr 1975 wiedergeben:

len, welche die durchschnittlich notwendige Anzahl Haushaltungen pro Verkaufsstelle für das Jahr 1975 wiedergeben:

Anzahl Haushaltungen pro Verkaufsstelle 1975

Lebensmittel	200
Metzgereien	580
Bäckereien	460
Molkereien	1150
Drogerien	1750
Apotheken	1980
Kioske/Tabak	480
Bekleidung/Textil	330
Möbel/Teppiche	1250

Jedes Angebot benötigt somit eine Mindest-Mantelbevölkerung für seine Existenz. Die Bevölkerungskonzentration hat für viele Dörfer in ländlichen Gebieten zur Folge, dass auch der letzte Laden schliessen muss.

Je nach Schulstufe kann mit den Schülern das Kaufkraftverhalten der Familie, eines Dorfes bzw. eines Quartiers nachgezeichnet werden. Beispielsweise können die Schüler während einer Woche alle Einkäufe der eigenen Familie räumlich aufzeichnen und auch nach einer Begründung für das erhaltene Bild der Konsumströme suchen.

Zum Thema «Budget und Haushaltsplan» vgl. das Blatt 9 der Unterrichtsblätter Wirtschaft (SLZ 5, 1980). Die Nachfrageseite bietet sich als Einstieg in die Thematik besonders gut an, indem mit den Schülern Fragen wie

- Verwendung des Sackgelds?
- Kosten des Familienhaushalts
- Kosten eines Schulkindes
- Kassaführung

didaktisch attraktiv diskutiert werden können.

So wird geschätzt, dass 1975 in etwa 500 Gemeinden der Schweiz keine Verkaufsstelle mehr besteht, 1965 war dies erst in 290 Gemeinden der Fall. In 600 Gemeinden ist 1975 nur noch ein einziger Laden vorhanden.

In einigen Regionen muss heute von **Unterversorgung** gesprochen werden. Im Hinterrheintal und im Schanfigg sind nach neuern Untersuchungen ca. 20% der Haushaltungen unterversorgt, im Kanton Graubünden insgesamt allerdings nur etwa 3,6%. Die regionalen Unterschiede sind beträchtlich, und auch das Empfinden gegenüber der Versorgungslage ist sehr verschieden: Bewohner von Einzelsiedlungen im Berggebiet sind sich an lange Wege gewohnt, während die Hausfrau im Stadtquartier das Verschwinden des «Ladens um die Ecke» bereits als deutliche Verschlechterung empfinden mag. Nicht zuletzt aufgrund solcher unterschiedlicher Einschätzungen gibt es keine allgemeingültige Definition von «Unterversorgung». Einigermassen sinnvoll scheint jedoch folgende Formel zu sein:

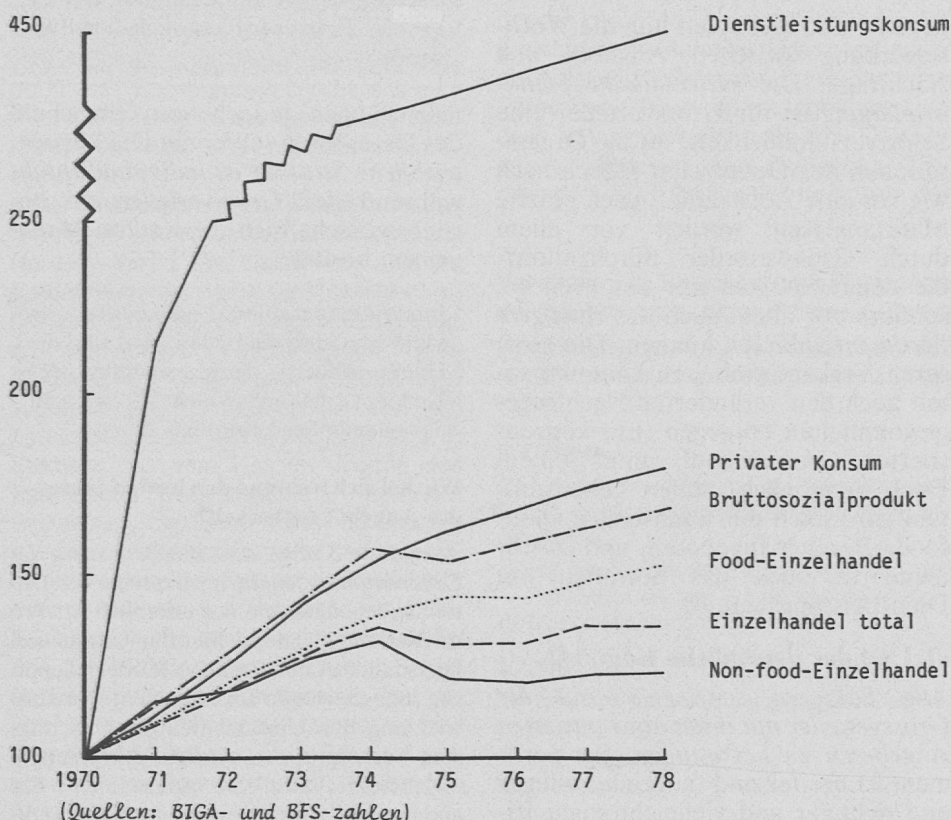
Unterversorgt ist, wer zur Deckung des Tagesbedarfes mehr als 30 Fussminuten zur Erreichung der nächsten Verkaufsstelle braucht.

Ein ländliches oder auch städtisches Gebiet kann aufgrund dieser oder einer andern Definition bezüglich Unterversorgung beurteilt werden.

b) Änderung des Einkaufsverhaltens:

Die beiden vergangenen Jahrzehnte haben einen eigentlichen *Umbruch im Einkaufsverhalten* gebracht, das heute charakterisiert ist durch eine sinkende Einkaufshäufigkeit und demzufolge konzentrierte Grosseinkäufe. Die Ursachen dieses Wandels liegen im wachsenden Motorisierungsgrad, im Aufkommen von Kühl- und Tiefkühlgeräten und in der vermehrten Berufs-

Abbildung 2: Vergleich der Entwicklung von Brutto-sozialprodukt und Ausgabenbereichen (Index 100 für das Jahr 1970)



tätigkeit der Frauen. Während früher der tägliche Einkauf die Regel war, werden heute zwei bis drei konzentrierte Einkäufe pro Woche bevorzugt. Der Weg zum Einkaufsort spielt aufgrund des hohen Motorisierungsgrades keine grosse Rolle. *Gesucht wird die Vollständigkeit des Sortiments und die Bequemlichkeit, die Waren unter einem Dach einkaufen zu können.* Der einzelne und isolierte Laden verliert an Attraktivität gegenüber Standorten, wo sich vielfältige Angebote ergänzen und auch konkurrenzieren. Der Markt mitsamt seiner «Einkaufs-

stimmung» wird bevorzugt. Diese Angebotskonzentration kann sehr unterschiedlich aussehen:

(Vgl. Bilder S. 1005)

Als Einstieg ins Kapitel «Angebot» sind verschiedene Ideen denkbar: z. B. ein Fotowettbewerb, der die äusserst unterschiedlichen Angebotsformen in Dörfern und Städten als Collage darstellt; z. B. das Protokollieren des Angebots an einer Ladenstrasse oder in einem Einkaufszentrum.

DAS ANGEBOT

Wer bietet was wo und wie an?

Die räumliche und betriebliche Konzentration der Nachfrage und des Angebots sind eng miteinander verflochten. Technische Entwicklungen (wie Motorisierung, Kühltechnik etc.) haben nicht nur das Nachfrageverhalten verändert, sondern auch das Angebot geprägt: Die Lagerung, Verarbeitung und Verpackung der Ware und auch deren Transport (und damit die ganze sogenannte Logistik der Warenverteilung) haben sich ganz erheblich verändert. Sie bilden die *technische Grundlage* der Konzentration. Daneben sind erhebliche und tiefgreifende Fortschritte in der Organisation und in der Automation des Warenlagers und -transports mittels elektronischer Datenverarbeitung zu erwähnen, die praktisch nur durch Grossverteiler angeführt werden können, da nur sie die notwendige Investitionskraft besitzen. *Grossbetriebe können somit solche technischen und organisatorischen Fortschritte am ehesten und sicher am raschesten nutzen – zum Nutzen ihrer Marktposition, zum Nachteil ihrer kleinbetrieblichen Konkurrenten.*

Die zunehmende betriebliche Konzentration und als Folge die Schliessung zahlreicher kleiner Detailhandelsgeschäfte hat jedoch weitere, nämlich *betriebswirtschaftliche Gründe*:

a) Kosten und Margen

Im Bereich des *Einkaufs* liegt vielleicht der wichtigste Anstoss zur Konzentration: Grosse Detailhandelsunternehmen erhalten von den Lieferanten und Produzenten bessere Preis- und Lieferbedingungen, die in Form attraktiver Ladenpreise an die Kunden weitergegeben werden können. Kleinere Detaillisten, insbesondere solche, die nicht Mitglied einer Einkaufsgenossenschaft sind, müssen zahlreiche Waren teurer einkaufen, als sie Grossverteiler verkaufen. Je grösser die eingekauften, verteilten und wieder verkauften Mengen, desto günstiger kommt der Ladenpreis zu stehen. Dieser Mechanismus hat zur Bildung grösserer Verkaufseinheiten geführt, die viel rationeller beliefert werden können und erst noch pro Beschäftigten oder pro m² Verkaufsfläche höhere Umsätze erzielen.

b) Attraktivität des Angebots

Die grösseren Verkaufseinheiten müssen jedoch auch am richtigen Standort

liegen – und hier spielt nun die Wechselwirkung zwischen Angebot und Nachfrage: Die *systematische Standortplanung* ist für Grossverteiler eine Selbstverständlichkeit, für die Organisationen der Detaillisten jedoch nach wie vor eine Ausnahme. Auch präzise Marktanalysen werden vor allem durch Grossverteiler durchgeführt, die demnach nicht nur das breitere, sondern vor allem auch das *richtigere Sortiment* anbieten können. Die grösseren Verkaufseinheiten kommen somit auch den veränderten Nachfragegewohnheiten entgegen: Ein konzentrierter Grosseinkauf unter einem Dach ist möglich, neben Lebensmitteln wird auch ein wachsender «non-food»-Bereich angeboten, und zunehmend ist auch das Sortiment im Dienstleistungsbereich.

c) Und der persönliche Kontakt?

Alle Faktoren scheinen somit die Grossverteiler mit ihren konzentrierten Angeboten zu bevorzugen. Ihr Sortiment ist breiter und tiefer und billiger und richtiger und vielleicht sogar fri-

scher als jenes des kleinen Ladens im Dorf oder um die nächste Ecke. Mittels Aktionen (die oft sogar unter dem Einkaufspreis angesetzte Ladenpreise anbieten) können die bereits attraktiven Verkaufsstellen ihren Wettbewerbsvorteil weiter ausbauen. Und mittels *kulturellen Ausstellungen und Veranstaltungen* versuchen die meisten Einkaufszentren, ihre Anziehungskraft weiter zu vergrössern.

Die *Kleinbetriebe* und hauptsächlich jene im Lebensmittelbereich haben demgegenüber grosse Schwierigkeiten mit der Anpassung an den technischen, organisatorischen und nachfrageseitigen Wandel. Ihre Investitionskraft ist klein, der Betriebsinhaber ist oft alt, sein Einkommen ist trotz langer Arbeitszeit recht bescheiden. *Die Kundentreue nimmt in der Regel rasch ab, sobald attraktivere Angebote in der Nähe eröffnet werden.* Da hilft selbst der persönliche Kontakt im Dorf nicht genug. Zusätzliche Anstrengungen werden nötig: Zusammenarbeit mit einer Einkaufsgenossenschaft, um ebenfalls billigere Einkäufe machen zu können; besonders attraktive Dienstleistungen (z.B. Heimservice); der Kundenstruktur besonders gut angepasste Sortimentspolitik und persönliche Beratung und persönliches Gespräch. Solche und weitere Massnah-

Lohnenswert ist ein Gang in ein Verteilzentrum eines Grossverteilers (Migros, Coop oder Volg). Planung und Technik der Warenverteilung können in der Praxis am ehesten begriffen werden.

men hängen jedoch vom Entscheid des Detaillisten selber ab: Die *kleinbetriebliche Struktur ist individualistisch*, während der *Grossverteiler* ein betriebswirtschaftlich geschultes Management besitzt.

Interview mit einem Ladenbesitzer im Dorf oder «um die Ecke»: Was sind die Hauptprobleme, die Massnahmen, das Kundenverhalten? Welche Rolle spielt der «persönliche Kontakt»?

Wie hat sich während den letzten Jahren das Angebot entwickelt?

Abbildung 3 zeigt, dass die *Bedeutung der Lebensmittelgeschäfte* im Bereiche des Detailhandels nach wie vor erheblich ist. Pro m² Verkaufsfläche ist hier der Umsatz am höchsten, bei der Branche Möbel+Teppiche logischerweise am kleinsten. Die Entwicklung der Umsatzanteile der wichtigsten Verteilgruppen wird aus Abbildung 4 ersichtlich: Auffallend ist vor allem der andauernde Anteilsverlust des selbständi-

Erziehungsdirektorenkonferenz und SRG: Zusammenarbeit im Bereich Schulfernsehen

«Näher an die Schule!» – So lautete eine häufig geäußerte Forderung der Lehrerschaft im Hinblick auf das Schulfernsehen. Auch von seiten der SRG aus hatte der Direktor der Programmdienste an der Plenarversammlung der EDK schon im Jahre 1969 erklärt, es könne nicht länger nur Sache der SRG sein, die Bereitstellung und Finanzierung von Programmen zu übernehmen, die sich ausschliesslich an die Schule richten.

Von beiden Seiten her ist deshalb in verschiedenen Anläufen versucht worden, eine partnerschaftliche Lösung zu erarbeiten, bei der das Schulfernsehen von der SRG und den Kantonen gemeinsam getragen wird. Nach zwölf Jahren Vorarbeit ist nun eine solche Vereinbarung getroffen worden.

Dass es sich beim Schulfernsehen nicht um eine selbstverständliche Einrichtung handelt, zu welcher die SRG aufgrund der Konzession, Art. 13, verpflichtet wäre, zeigt das Beispiel der Westschweiz: Die SSR hat 1969 die Schulfernsehsendungen eingestellt und erst 1977, nachdem ebenfalls eine neue gemeinschaftliche Basis mit der westschweizerischen EDK-Regionalkonferenz erarbeitet worden war, wieder aufgenommen. Für die Westschweiz war zudem die Ausgangslage für eine solche enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Medium sehr günstig, da für das Erziehungswesen bereits eine Koordinationsstelle, die Coördination Romande en Matière d'Enseignement, bestand.

In der deutschsprachigen Schweiz mit den drei Regionalkonferenzen Zentralschweiz, Nordostschweiz und Ostschweiz sind die Verhältnisse und damit die Möglichkeit einer Koordination um einiges komplexer, so dass mit dem Fernsehen DRS eine flexiblere Formel der Zusammenarbeit gesucht werden musste. Bewährt hatte sich bereits seit Jahren ein **Modell der Koproduktion**, das vom Ressort Jugend des Fernsehens DRS zusammen mit dem Schweizer Schul- und Volkskino und der AV-Zentralstelle am Pestalozzianum erarbeitet worden war. Auf dieses Modell griff denn auch der Arbeitsausschuss EDK/SRG zurück und schlug es im Schlussbericht für die Kooperation im Bereich Schulfernsehen vor. Dadurch dass die Partner, welche die zukünftige Auswertung der Fernsehsendungen in den Schulen vornehmen, als Koproduzenten einbezogen

werden, lassen sich die rechtlichen Auflagen zum voraus regeln und abgelenken. Zudem bringen die Koproduktionspartner die pädagogische Fachberatung und zusätzliche finanzielle Mittel in die Produktion ein, was eine qualitativ anspruchsvollere Produktionsweise gestattet.

Nach einer grundsätzlichen Zustimmung zu diesem Modell bei beiden Partnern mussten noch verschiedene Detailfragen geklärt werden. Die Arbeiten wurden indessen durch das Generalsekretariat der Erziehungsdirektorenkonferenz und durch die Abteilung Familie und Fortbildung des Fernsehens DRS stetig vorangetrieben, so dass nun vor einigen Tagen eine *«Vereinbarung zwischen dem Fernsehen DRS und den EDK-Regionalkonferenzen der*

Vereinbarung zwischen dem Fernsehen DRS und den EDK-Regionalkonferenzen der deutschsprachigen Schweiz über die Zusammenarbeit im Schulfernsehen

Im Hinblick auf die Zusammenarbeit zwischen dem Fernsehen DRS und den EDK-Regionalkonferenzen der deutschsprachigen Schweiz (Regionalkonferenzen) wird folgende Vereinbarung getroffen:

§ 1 Zweck

Das Fernsehen DRS und die Regionalkonferenzen arbeiten im Bereich Schulfernsehen zusammen:

- a) auf dem Gebiet der Programmplanung, der Produktion und der Programmauswertung
- b) hinsichtlich Vertrieb und Verleih

§ 2 Organe

Zur Erfüllung der Vereinbarung werden folgende Organe eingesetzt:

- a) eine Projektgruppe
- b) Arbeitsgruppen

deutschsprachigen Schweiz über die Zusammenarbeit im Schulfernsehen» abgeschlossen werden konnte. Sie sieht folgende Funktionsweise vor:

- Eine ständige *Projektgruppe*, in welche beide Partner paritätisch Einsitz nehmen, plant die im Rahmen der zur Verfügung stehenden Finanz- und Produktionsmittel realisierbaren Eigenproduktionen und Einkäufe.
- Für jedes einzelne Projekt erarbeitet eine eigens dafür eingesetzte *Arbeitsgruppe* ein Exposé, Treatment und Drehbuch; sie begleitet die Produktion bis zu deren Abnahme.

Dieser Vertrag wird zunächst für eine Versuchsperiode von vier Jahren abgeschlossen. Die wichtigsten Punkte daraus seien im folgenden abgedruckt. Eine detaillierte Ausführung der Vorgeschichte dieser Zusammenarbeit ist in einer früheren Ausgabe der SKAUM-Informationen (1/1979: Zusammenarbeit SRG und Erziehungsdirektorenkonferenz) erschienen und kann bei der Redaktion angefordert werden.

Mit dem Abschluss dieser Vereinbarung dürften nun die institutionellen Voraussetzungen geschaffen sein, um die spezifische Leistungsfähigkeit des Mediums dem Unterricht optimal dienstbar zu machen – zweifellos ein Markstein in der Geschichte des Deutschschweizer Schulfernsehens.

§ 3 Projektgruppe

Zusammensetzung

Die Projektgruppe setzt sich aus je drei Vertretern der Regionalkonferenzen und des Fernsehens DRS zusammen. Die Regionalkonferenzen bestimmen je einen Vertreter auf die Dauer des Vertrages.

Die Vertreter des Fernsehens DRS sind:

- Abteilungsleiter «Familie und Fortbildung», Vorsitz
- Redaktor «Schulfernsehen»
- ein Vertreter des Regionalvorstandes

Funktion

Die Projektgruppe plant und realisiert Eigenproduktionen und Einkäufe nach Massgabe der bewilligten Finanz- und Produktionsmittel. Für jeweils ein Programmjahr werden das Konzept für das Gesamtangebot sowie die Themen der einzelnen Eigenproduktionen festgelegt. Die Projektgruppe bestimmt die Mitglieder der Arbeitsgruppen, prüft die einzelnen Projektvorhaben (Exposé, Treatment, Drehbuch) und ist für die Abnahme-Visionierung verantwortlich.

Mandat

In einem Pflichtenheft werden Arbeitsweise, Kompetenzen und Unterstellung unter die Vertragspartner geregelt. Das Pflichtenheft bedarf der Genehmigung der Vertragspartner.

§ 4 Arbeitsgruppen

Zusammensetzung

Die Arbeitsgruppe für eine Schulfernsehsendung setzt sich zusammen aus: Autor, Redaktor, Regisseur sowie Fach- und Stufenvertretern der Regionalkonferenzen.

Die Leitung der Arbeitsgruppen liegt beim Redaktor «Schulfernsehen».

Funktion

Die Arbeitsgruppen werden für jede einzelne Eigenproduktion durch die Projektgruppe eingesetzt. Jede Arbeitsgruppe erarbeitet ihre Sendung gemäss Konzept (Exposé, Treatment, Drehbuch) und begleitet die Produktion bis zur gemeinsamen Abnahme mit der Projektgruppe.

Mandat

In einem von der Projektgruppe auszuarbeitenden Pflichtenheft werden Arbeitsweise, Kompetenzen und Unterstellungen unter die Projektgruppe geregelt.

§ 5 Finanzen

Aufteilung

1. Aus dem Koproduktionsbeitrag der Regionalkonferenzen werden bestritten:

- a) die Kosten für die Mitarbeit ihrer Vertreter in der Projektgruppe
- b) die Kosten für die Fach- und Stufenvertreter in den Arbeitsgruppen

- c) Beiträge an die Mehrkosten für zusätzliche Eigenproduktionen
- d) Herstellung und Vertrieb von Begleitmaterial (Schweizer Schulfunk) und anderen Unterrichtshilfen
- 2. Zu Lasten des Fernsehens DRS gehen:
 - a) die Kosten für die Mitarbeit ihrer Vertreter in der Projektgruppe
 - b) die Kosten für die Mitarbeit des Autors, des Redaktors und des Regisseurs in den Arbeitsgruppen
 - c) die direkten Produktionskosten
 - d) die indirekten Produktionskosten (Studio, Film, EMG usw.)
 - e) die Kosten für die medienspezifische Ausbildung der Fach- und Stufenvertreter in den Arbeitsgruppen

§ 6 Verleih und Vertrieb

- 1. Verleih und Vertrieb der in Koproduktion erstellten Sendungen sind für die Schulen rechtsfrei.
- 2. Bei Übernahme von anderen Produktionen in das Angebot des Schulfernsehens werden Verleih und Vertrieb durch die Projektgruppe von Fall zu Fall geregelt.

«LA PRESSE À L'ÉCOLE»

Eine gemeinsame Veranstaltung von UNESCO und SKAUM

Die Rolle der Presse in der Schule war Gegenstand eines Seminars, welches die *Nationale Schweizerische UNESCO-Kommission* vom 11. bis 14. November im Kongresshaus von Lugano durchführte. Am ersten Tag blieben die 67 schweizerischen Teilnehmer unter sich, um eine Bestandaufnahme des ganzen Problemkreises zu machen, während an den folgenden Tagen vorwiegend die 20 ausländischen Gäste zu Wort kamen. Ihnen vermittelte Albert Tille (Radio de la Suisse romande) ein scharf umrissenes Bild der Schweizer Presse. Eingeladen waren über ihre nationalen UNESCO-Kommissionen die Bundesrepublik, Frankreich, Grossbritannien, Belgien, Italien, Polen, Finnland, Österreich. Alle hatten die Einladung angenommen und je einen bis drei Delegierte entsandt. Die Seminarteilnehmer setzten sich aus Beamten der Erziehungsministerien, Schuldirektoren, Lehrern und Journalisten zusammen. Die letztgenannte Gruppe war die kleinste, was sich daraus erklärt, dass das Thema ja nicht hiess «Die Schule in der Presse», sondern «Die Presse in der Schule». Die Schweizer Medien waren durch sieben aktive Journalisten vertreten. Das Organisationskomitee präsidierte der Vorsitzende der Erziehungssektion der Nationalen Schweizerischen UNESCO-Kommission, *Sergio Caratti*, Direktor im Erziehungsdepartement des Kantons Tessin; ihm gehörten ferner an *René Jeanneret*, Präsident der SKAUM Neuenburg, *Christian Doelker*, Vizepräsident der SKAUM und Leiter der Audiovisuellen Zentralstelle am Pestalozzianum Zürich, sowie *Henri Siegwart*, Sekretär der SKAUM Genf.

Zielsetzung

Bei der Behandlung des Themas zeigte sich von Anfang an, dass die Presse in der Schule von zwei Seiten angegangen oder benutzt wird.

Einerseits dient sie oft als ein wertvoller *Lieferant von Unterrichtsstoff*. Andererseits aber ist sie selbst *Gegenstand des Unterrichts*, und diese Funktion ist die wichtigere; sie stand an dem Seminar im Vordergrund. Die zentrale Frage, wie man den Schülern den Zugang zum Verständnis der Medien öffnen kann, wie man sie lehrt, den Unterschied zwischen Wirklichkeit und dargestellter Wirklichkeit zu sehen, kam schon in den Thesen zum Ausdruck, die *René Duboux*, Genf, in seinem Einleitungsreferat aufstellte. Er hielt zunächst fest: «*L'éducation du citoyen et sa liberté dépendent aujourd'hui de sa capacité à maîtriser le flot d'information qu'il reçoit ou subit.*» Ganz frei, aber sinngemäss könnte man diesen Satz so übersetzen: «*Die Erziehung zu einem seiner Freiheit bewussten Staatsbürger hängt davon ab, ob er mit dem auf ihn hereinstürzenden Informationsfluss fertig wird oder darin untergeht.*» Der Zweck der Behandlung der Presse in der Schule ist es also, die Jungen für die Presse zu sensibilisieren, sie zu lehren, den Zeitungen und den anderen Medien kritisch gegenüberzutreten.

Medienpädagogik

René Duboux verlangt, dass die Medienpädagogik alle Schulstufen erfassen müsse, wobei sie dem Alter der Schüler entsprechend zu differenzieren sei. Schliesslich sprach er von einer «*globalen Medienpädagogik*», womit er sagen wollte, dass die Ausbildung der Lehrer und die Ausrüstung der Schulen mit dem nötigen Unterrichtsmaterial wie Zeitungen, Ton- und Videobändern, Fotokopierern usw. auch dazugehören. Die Arbeitsgruppe innerhalb des Seminars, welche dieses Thema besprach, fügte noch hinzu, dass bei der Definition dieser Pädagogik die Berufsvertreter der Kommunikation, d.h. die Presseleute selbst, beigezogen werden sollten. Die von Duboux vorgetragenen Thesen wurden während des ganzen Seminars von keinem einzigen Diskutanten in Zweifel ge-

zogen, geschweige, dass ihnen widersprochen worden wäre. Es gab nur eine *Meinung, nämlich, dass die Presse in die Schule gehöre*. Von den Redaktionen und Verlagen wird dabei erwartet, dass sie dazu Hand bieten sollten, durch die Gewährung von verbilligten oder kostenlosen Abonnementen, Verzicht auf Autorenrechte für Artikel, die im Unterricht gebraucht werden (eine besonders kritische Frage bei den elektronischen Medien), durch Betriebsbesichtigungen und durch die Mitwirkung von Journalisten als Referenten in Schulen und Lehrerkursen. Es gibt schon heute eine Anzahl von Zeitungen, die so ihren Beitrag zur Medienpädagogik leisten.

Keine einheitlichen Methoden

Im einzelnen zeigten sich starke Unterschiede zwischen den Ländern und in der Schweiz zwischen den Kantonen, wobei angenehm auffiel, dass *niemand in Anspruch nahm, dass seine Methode die beste sei*. Es ging aus den Referaten und Voten deutlich hervor, dass die Gewichtung des Schulfaches «Presse» sehr unterschiedlich ist, dass man es auf verschiedene Weise anpackt, ja, dass es mancherorts noch inexistent ist.

Es wurde auch festgestellt, dass *zwischen Journalisten und Lehrern oft noch ein Klima des Misstrauens herrscht*, dass die Erkenntnis, dass beide Berufsgruppen eine sehr verwandte Aufgabe betreuen müssen, noch keineswegs überall durchgedrungen ist. Ernest Bollinger schrieb einmal («Construire» vom 31.10.1979): «*Lors d'un séminaire Journal et école qui a réuni des enseignants genevois et des rédacteurs de journaux, le «dialogue» souhaité par les organisateurs s'est transformé en affrontements... L'ignorance, la méconnaissance et les préjugés de part et d'autre ont montré la distance que pourtant, chacun voulait diminuer.*» Andererseits aber erklärte *Jean-Pierre Chuard* («24 Heures») in einem Referat, das in Lugano

AV-MATERIALIEN ZUR MEDIENPÄDAGOGIK

(Vgl. SKAUM-Informationen 2 + 3/1980 und 1/81, 16. April 1981)

Die Zukunft aus dem Studio (Mittelstufe)

1. Ziele (SF = Science-fiction)

Die Feststellung, dass einerseits Science-fiction-Produktionen (Spielfilme, TV-Serien, Comics-Hefte, triviale resp. literarische SF-Bücher) einen beträchtlichen Anteil im heutigen Medienmarkt ausmachen und sich andererseits 10- bis 12jährige bereits stark für die SF-Thematik interessieren und damit eine bedeutende Konsumentenzielgruppe bilden, legt eine Behandlung des Themas im Unterricht nahe. In der medienkritischen TV-Sendung «Die Zukunft aus dem Studio» sollen dem Schüler Entscheidungs- und Orientierungshilfen geliefert werden, um der «Wirklichkeit» in den Medien, hier speziell im Grenzbereich Science-fiction, mit einer differenzierten Wahrnehmung zu begegnen. Sie erleichtert ihm den Umgang mit den diesbezüglichen massenmedialen Produkten und zeigt ihm Möglichkeiten auf, diese sinnvoll in die eigene Wirklichkeit einzubeziehen. Dabei ist wichtig, dass der Schüler auch möglichst viel aus seinem eigenen Erlebnis- und Erfahrungsbereich (Phantasie, Träume, Ängste, Märchen) einbringen kann.

2. Inhalt

In der Auseinandersetzung mit der Sendung «Die Zukunft aus dem Studio» werden gemäss der Feststellung unter dem allgemeinen Gesichtspunkt, dass Utopien von früher (Fliegen) heute Realität geworden sind, folgende Fragestellungen angegangen:

- Was ist Science-fiction überhaupt?
- Welches sind die heutigen Traumwelten, und wie sehen sie aus?
- Wie werden SF-Filme hergestellt? Was bezwecken deren Hersteller?
- Wie wirken diese Filme auf uns?
- Welche Medien bevorzugen wir im SF-Bereich und warum?

3. Anwendung

Grundsätzlich bieten sich zwei Möglichkeiten an, um mit der vorliegenden Sendung «Die Zukunft aus dem Studio» zu arbeiten. Sie kann entweder als Ganzes angesehen und schwerpunktartig diskutiert werden (einen Morgen oder einen Nachmittag lang) oder in einzelnen Abschnitten gezeigt werden: Die Sendung wird an geeigneten Stellen unterbrochen, die Schüler diskutieren, erhalten Arbeitsaufträge, Lese-material usw. gemäss dem speziellen Kurzleit-faden. Die Sendung bleibt also während einer gewissen Zeit im Klassenzimmer verfügbar; gearbeitet wird in mehreren, zeitlich unterschiedlichen Blöcken.

4. Material

TV-Sendung (Dauer: 30 Minuten) als VCR-Videokassette oder als 16-mm-Film in der Ausleihe der AV-Zentralstelle. R. B./E. S.

SKAUM UNTERSTÜTZT PROJEKTE

Die Geschäftsadresse der SKAUM lautet: Sekretariat SKAUM, Palais Wilson, case postale, 1211 Genève 14.

Für Kurse können beim SKAUM-Sekretariat Antragsformulare bezogen werden.

Gesuche für Produktionen sind nach folgender Checkliste zu gliedern:

1. Titel des Projekts, Arbeitstitel der Produktion, Medium, Format, Farbe oder s/w, d/f, Länge/Dauer
2. Kurze Projektbeschreibung: Inhalt, Zielsetzung, Zielpublikum, Einsatz usw.
3. Treatment oder Drehbuch
4. Projektleiter und evtl. weitere Verantwortliche des Projekts (mit Adressen und Telefon)
5. Produzent
6. Realisator/Regisseur und evtl. weitere Chargen
7. Budget und Finanzierung
8. Zeitplan für die Produktion (Drehplan, Drehbeginn, Drehzeit, Fertigstellung)
9. Labor
10. Allfällige Koproduzenten

Beitragsgesuche an die SKAUM für 1982 bis 31. August 1981 einreichen

Sämtliche Gesuche sind dem SKAUM-Sekretariat in 10facher Ausführung (bei umfangreichen Drehbüchern Beschränkung auf 3 Exemplare) einzureichen. Das Sekretariat ist hernach für die Verteilung an die Sektionen und die zuständigen Ausschüsse besorgt.

Schulstufe an im Unterricht Platz haben, wobei auf sie in allen Fächern «Bedacht zu nehmen» ist. Sie gilt gemäss Ministerialerlass als ein wesentlicher Bestandteil einer staatsbürgerlichen Bildung. Als wichtigen Gesichtspunkt brachte ein deutscher Referent die Forderung in die Diskussion, dass nicht nur die Tagespresse in der Schule zu behandeln sei, sondern auch die Jugendzeitschriften, die Comics und die Alternativpresse, da gerade bei diesen Erzeugnissen der kritische Sinn der Kinder zu schulen sei. In Belgien ist die Auswertung der Zeitungen für den Unterricht selbst am weitesten gediehen. Dort erscheinen zwei Periodika «Actual Quarto» (halbmonatlich für die Schüler von 10 bis 14 Jahren, wöchentlich für jene von 14 bis 20 Jahren), welche in Presseauszügen aktuelle Themen behandeln. Einen offiziellen Dienst mit Fotokopien von Zeitungsartikeln stellte auch ein Seminarteilnehmer aus Schottland vor. Ihm entgegnete allerdings ein italienischer Kollege, es gehe um die Zeitungen selbst und nicht um losgelöste Ausschnitte.

Das Leitmotiv von der «Presse in der staatsbürgerlichen Erziehung», wie der Titel eines stark beachteten Einleitungsvortrags von E. A. Kägi (NZZ) hiess, zog sich durch alle Aussagen. Die Zeitungen gingen aus diesem internationalen Gedankenaustausch als wirksamstes Mittel im Sinne des lateinischen Kernsatzes «Non scholae sed vitae discimus», das heisst «die Schule soll zum Leben erziehen», hervor.

Arthur Baur

schriftlich vorlag: «Il est un fait incontestable que l'école a parfaitement saisi le rôle que les mass media jouent dans la société moderne... Il y a donc, de la part de l'école, du moins à ce que je puis en juger, un effort pour comprendre le mécanisme de l'information, pour mesurer l'importance de chacun des ses rouages», etc. Die Verhältnisse sind offenbar nicht nur von Kanton zu Kanton, sondern sogar von Ort zu Ort, ja von Schule zu Schule, verschieden.

Die schwächste Stelle bei den Bemühungen, die Presse in der Schule einzuführen, ist heute überall noch die Ausbildung der Ausbilder, also die Vorbereitung der Lehrer für das Fach Presse. Hier hängt bis auf weiteres das meiste von der persönlichen Initiative des Lehrers ab, ob und wie er das Fach behandelt, ob er die bereits vorhandene, keineswegs bescheidene Literatur verwendet. Es sei auf die «Zürcher Beiträge zur Medienpädagogik» verwiesen; mehrmals wurde in Lugano das Buch «Lire le journal» von Y. Agnès und J.-M. Croissandeau (Paris 1979) erwähnt.

In der Schweiz ging Genf als Pionier der «presse à l'école» voran. Schon im April 1972 wurde dort an einem Pressetag das unter der Leitung von Privatdozent Janos Toth ausgearbeitete Pilotprojekt vorgestellt. Im Kanton Freiburg ist die «initiation aux médias» in den Lehrplan integriert, in der Waadt und in Zürich haben zahlreiche Kurse und Veranstaltungen stattgefunden. Im Kanton St. Gallen ist, wie einem von Paul Hasler, kantonalem Beauftragten für Medienerziehung, in Lugano vorgetragenen Referat zu entnehmen war, der Medienunterricht in das Fach «Lebenskunde» eingebaut, das der Sekundarlehrplan von 1976 einführt. Das Lehrziel wurde in St. Gallen folgendermassen formuliert: «Es sollen Erkenntnisse über die mediengesteuerte Kommunikation vermittelt, die vermittelten Aussagen in ihrer Medienabhängigkeit erfasst, kritisch hinterfragt und bewertet werden; schliesslich werden sachgemässe Verhaltensweisen hinsichtlich des Medienkonsums angestrebt.» Im Kanton Zürich hat die Audiovisuelle Zentralstelle am Pestalozzianum für alle Schulstufen Unterrichtsvorschläge und Materialien zur Medienpädagogik ausgearbeitet. Den Auftrag dazu erteilte der Erziehungsrat des Kantons. Lehrerfortbildungskurse und die erwähnte Publikationsreihe sind die Arbeitsinstrumente.

Non scholae sed vitae discimus

Aus dem Ausland erhielten die Seminarteilnehmer in Lugano ein ähnliches Bild, wie es der Vergleich zwischen den Kantonen ergab. Zwischen ersten tastenden Anläufen und weitgediehenen Erkenntnissen und Unternehmungen ist alles zu finden. Ohne Namen zu nennen, seien hier einige der mitgeteilten Gedanken und Erfahrungen herausgegriffen. In Skandinavien spielt die Presse bereits eine wichtige Rolle in den Lehrplänen. So in Finnland, wo das Lehrziel folgendermassen lautet: «die Schüler anleiten, Botschaften der Massenmedien aufzunehmen und zu verarbeiten, die Schüler befähigen, diese Botschaften kritisch und auswählend anzugehen, die Schüler ermutigen zu selbständigen Urteilen hinsichtlich der Botschaften, die die Massenmedien oder andere Medien verbreiten.» In Österreich wird die Medienerziehung ebenfalls sehr ernst genommen. Sie soll dort grundsätzlich von der ersten

Wie lässig ist Lassie? (Unterstufe)

1. Ziele

Der Schüler sammelt Informationen und Eindrücke über Hunde. Er lernt Geschichten mit fiktionalem Inhalt über Hunde als solche erkennen und nimmt sie nicht als Sachinformationen zum Thema «Hunde». Er beginnt, Tiergeschichten mit fiktionalen Inhalten auf ihren dokumentarischen, sachinformativen Gehalt hin zu untersuchen.

2. Inhalt

Einleitung:

Die beiden Kinder Dani und Rebekka sind unterwegs mit ihrem Hund Taro, einem schottischen Schäfer. Sie treffen auf eine Gruppe von Kindern, die sofort auf den Hund aufmerksam werden und ihn mit seinem Verwandten im Film, Lassie, in Verbindung bringen. Taro ist doch auch «ein Lassie» und soll die gleichen Meisterstücke vollbringen können. Doch ein Versuch misslingt kläglich. Ein Mann, der ebenfalls mit seinem Hund unterwegs ist, hat die Szene beobachtet und erklärt den Kindern, dass ein Hund allherd zu lernen vermag, die Erziehung eines Hundes aber viel Geduld und Arbeit erfordert.

1. Teil:

Gemeinsam mit dem jungen Mann besuchen die beiden Kinder den Übungsplatz eines Hundeklubs. Viele Hundebesitzer üben hier unter kundiger Leitung mit ihren Tieren. Hier lernen die beiden Kinder und ihr Hund ein paar elementare Kommandos und Fertigkeiten und erleben, wie ein Sanitätshund – ein Hund mit spezieller Ausbildung – den «verletzten» Dani aufspürt und seinen Meister zu ihm hinführt.

2. Teil:

Nächste Station ist das Zoologische Museum. Dort erfahren sie von einem Zoologen einiges über Herkunft und Merkmale des Hundes, seine angeborenen Verhaltensweisen und das Verhältnis Mensch-Hund.

3. Teil:

Beim Besuch einer Blindenhundeführer-Schule verfolgen sie die Erziehungsarbeit mit Führhunden und erleben, dass Hunde mit einer speziellen Ausbildung zu ganz erstaunlichen Leistungen fähig sind. Im Gespräch mit einer blinden Frau lernen sie das enge Verhältnis zwischen einer Behinderten und ihrem Hund kennen.

4. Teil:

Vierte und letzte Station ist ein Filmdrehplatz. Hier sieht – hinter den Kulissen – einiges anders aus als in einem Lassie-Film. Der Regisseur schildert die Szene, wie sie im Film zu sehen sein wird, was vorher geschieht und nachher geschehen wird. Aber beim Drehen der Szene ist der Film-Hund erst nach mehreren Versuchen und mit Hilfe eines Lock-Tricks bereit, den Fluss zu überqueren.

Zwischen den einzelnen Teilen begegnen Dani und Rebekka den Kindern aus der Einleitung und schildern ihnen jeweils kurz ihre neuen Entdeckungen und Erfahrungen.

3. Anwendung

In Verbindung mit dem Sachthema «Hunde» (Krokofant, 3. Klasse, s. auch Unterrichtseinheit «Wahrnehmen und Mitteilen») oder als medienpädagogische Einzelarbeit ab der 2. Klasse.

4. Material

VCR-Videokassette, 16-mm-Unterrichtsfilm. Didaktischer Kurzleitfaden für Lehrer. Verleih: AV-Zentralstelle am Pestalozzianum, Zürich.

D. B.

Wickie und die Kinder (Unterstufe)

1. Ziele

Von den einzelnen Kapiteln des Films ausgehend, beschäftigen sich die Schüler mit Aspekten des Serientrickfilms (Programmierung, Produktion, Konsum und eigenes Tun).

Sie suchen dabei Antworten auf die Fragen «Woher kommen diese Filme?», «Wie werden diese Filme gemacht?», «Was stell' ich mit diesen Geschichten an?»

2. Inhalt

Die Teile des Films werden einzeln angeschaut, danach wird in der Klasse darüber gesprochen.

3. Anwendung

Der Einsatz des Films ist ab dem 2. Schuljahr möglich.

Sinnvoll ist es, den Film in Verbindung mit dem Thema «Comics» (Unterrichtseinheit «Comics», besonders Kapitel 3: «Comics als Produkt») einzusetzen. Eine andere Möglichkeit des Einsatzes bietet sich in Verbindung mit der Auseinandersetzung mit einem gerade aktuellen, von den Kindern besonders beachteten Fernseh-Serien-Trickfilmprogramm.

4. Material

- VCR-Kassette, 16-mm-Film, Verleih AVZ
- Begleittext mit Hinweisen für den Einsatz im Unterricht.

D. B.

Ist's bei euch zu Hause auch so? (Mittelstufe)

1. Ziele

Gegenstand der kritischen Auseinandersetzung sind die Familienserien, die vor allem im Vorabendprogramm des Fernsehens ausgestrahlt werden. An Beispielen aus der deutschen Produktion «Konny und seine drei Freunde» sollen die Schüler Wirklichkeiten gegeneinander abwägen – ihre Wirklichkeit zu Hause und diejenige, die im Film gezeigt wird. Sie werden aufgefordert, die Filmsituationen zu beurteilen, zu diskutieren und mit ihren eigenen Verhältnissen zu vergleichen. Letztlich geht es darum, sich Alternativen vorzustellen, die im Hinblick auf eine realistische und damit echtere Konfliktbewältigung im eigenen Familien- und Lebenskreis erwogen werden können.

2. Inhalt

In der medienkritischen TV-Sendung «Ist's bei euch zu Hause auch so?» wird mit drei Ausschnitten aus der obgenannten Serie gearbeitet:

Eine aktuelle Neuerscheinung:

Medien zum Thema «Behinderung»

Filme – Tonbänder – Tonbildschauen. Zusammengestellt und bearbeitet von Brigitt Baumeler, Luzern (Verlag der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik) 1981, 245 S., Fr. 28.–.

1. Hilfsaktionen für einen verarmten Artisten:

Gemäss den Vorstellungen der Serienmacher verläuft die Hilfsaktion, die Konny mit seinen Freunden zugunsten eines in Bedrängnis geratenen Artisten auf die Beine stellt, wie am Schnürchen: Im Nu ist die selbstorganisierte Zirkusvorstellung ausverkauft. Wie sich eine analoge Situation bei uns abspielen würde, verrät die versteckte Kamera. Anders als in der Serienvorlage lässt die Hilfsbereitschaft der zufällig vorbeikommenden Passanten arg zu wünschen übrig.

2. Eine Autobeule und ihre Folgen:

Sowie der Schauplatz in eine schweizerische Stadt verlegt und von hier wohnhaften Laiendarstellern gespielt wird, erweist sich, dass jugendlicher Unfug, wie z.B. eine folgenschwere Spritzfahrt mit Vaters Auto, bei den Erwachsenen nicht von vornherein auf Verständnis und Hilfsbereitschaft stösst. In Wirklichkeit stellen sich dabei meist auch ganz andere, trivialere Probleme, die von den Serienmachern oft unterschlagen werden. Auch die Lösung des Problems kommt in der Realität auf ganz anderen Wegen zustande, als dies jeweils im Serienfilm gezeigt wird.

3. Verbrecherjagd:

Die Anleihen, die in Kinder-Serienfilmen an andere Genres (Krimis, Western) um der Spannung willen gemacht werden, sind kaum geeignet, Phantasie und Eigenaktivität der jungen Zuschauer in Bewegung zu setzen. Da die vorgegebenen Konflikt- und Lösungsmuster längst ausgefahrenen Bahnen folgen, werden die Jugendlichen in diesem dritten Teil der medienkritischen Sendung aufgefordert, selbst eine vorgegebene Handlung gemäss eigenen Einfällen und Vorstellungen zu Ende zu gestalten.

3. Anwendung

Die medienkritische Sendung «Ist's bei euch zu Hause auch so?» kann etwa im Zusammenhang mit dem Thema «Familie» oder «Werbung» behandelt werden. Sie bietet Arbeitsmöglichkeiten im Zusammenhang mit den Fächern Sprache, Realien, Lebenskunde und als spezielle Möglichkeit ein «Lernfeld Sozialisation» mit dem Ziel, Klischeevorstellungen in bezug auf Rollenverhalten und Konfliktlösungen abzubauen.

4. Material

TV-Sendung (Dauer: 30 Minuten) als VCR-Videokassette resp. 16-mm-Film, ausleihbar bei der AV-Zentralstelle am Pestalozzianum. Didaktischer Kurz-Leitfaden für die Hand des Lehrers.

R. B./E. S.

gen Einzelhandels, während Coop und Migros ganz bedeutende Marktanteile gewinnen verbuchen können. Die Konzentration ist erheblich: 1978 erzielten rund 500 Firmen und Unternehmungen knapp die Hälfte des gesamten Detailhandelsumsatzes in der Schweiz. Nur rund 1% aller Firmen beschäftigt rund 50% aller Arbeitskräfte im Detailhandel.

Die Grössten der Branche sind:

	Verkaufsstellen	Umsatz 1978 in Mio. Fr. (geschätzt)
Lebensmittel		
Migros	573	6441
Coop	1393	4158
Volg	694	374
Warenhäuser		
Manor-Konzern	70	1260
Jelmoli	45	885
ABM	38	454
Bekleidung		
Spengler	10	200
Vögele	54	150
Schild/Tuch AG	40	150
Schuhe		
Bally	155	150
Ochsner	83	60
Bata	60	50
Möbel		
Möbel Pfister	27	480

(Daten aus P. Rohner a. a. O.)

Abbildung 3: Detailhandelsstruktur 1975

(Anteile in %)	Verkaufsstellen	Umsatz	Verkaufsfläche
Lebensmittel/Getränke	47	53	35
Textilien/Bekleidung	15	9	15
Möbel (inkl. Teppiche)	5	5	17
Apotheken/Drogerien/Parfümerien	6	4	3
Warenhäuser		10	11
Uebrige	27	19	19

Bestellen Sie alle Abbildungen im Format A4 mittels Coupon S. 1015.

Im Bereich des Handels kommt dem *Lebensmitteldetailhandel* eine besondere Stellung zu: Viele Grossverteiler haben hier ihre Wurzel, und die Konzentrationstendenz ist gerade in diesem Bereich besonders ausgeprägt. Abb. 5 vermittelt ein Bild über die *vielfältigen Organisationsformen im Lebensmittelgeschäft*. Hervorstechend

ist der dominierende Marktanteil der Genossenschaftsverbände Migros, Coop und Volg, die zusammen 71% des Umsatzes realisieren. Demgegenüber zeigt sich bereits hier die offensichtliche Schwäche der zahlreichen unabhängigen Detaillisten: Die durchschnittliche Ladenfläche ist rund 6× kleiner, der durchschnittliche Umsatz sogar 12×. So kann es nicht verwundern, dass die *selbstständigen Detaillisten am meisten vom Strukturwandel betroffen* waren, der sich im Verschwinden von rund 8000 Ladeneinheiten zwischen 1963 und 1977 ausgedrückt hat (1963: 17700 Einheiten; 1977: 9600). Da während der gleichen Zeitperiode die Verkaufsflächen zugenommen haben (nämlich von rund 700 000 m² auf 1 Mio. m²), stellt sich die Frage, wer denn die *Gewinner im Rennen um Marktanteile* sind. Abbildung 6 bietet hierzu eine präzise Antwort: *Gewinner sind in erster Linie die Genossenschaften Migros und Coop sowie die Reihe der Discountgeschäfte* (allen voran Denner). Zwar haben auch Migros und Coop zahlreiche Ladeneinheiten geschlossen, sie sind jedoch durch grössere Einheiten an zentraleren Standorten ersetzt worden. Grösste Erfolge weist die *Migros* aus, die mit einem ständig hohen Investitionsrhythmus die Leistungsfähigkeit ihrer Verkaufsstellen stark erhöht hat. Die Durchschnittsverkaufsfläche liegt bei den Migrosläden mehr als doppelt so hoch als im Durchschnitt, und auch der Durchschnittsumsatz der Migros ist vergleichsweise ausgeprägt hoch.

Diese Veränderungen im Angebot der Ware wirkt sich natürlich aus im Aufkommen *neuer Geschäftstypen* wie Supermärkte, Discountgeschäfte, Verbrauchermärkte und Einkaufszentren, die in der Regel stark überdurchschnittliche Zuwachsraten in Umsatz und Produktivität aufweisen.

Der deutliche Trend vom Bedienungszum Selbstbedienungsgeschäft hat sich ab der zweiten Hälfte der sechziger Jahre abgezeichnet: Damals kamen Supermärkte der Migros und Coop auf, 1968 setzte dann Denner mit Discountgeschäften ein. Zwischen 1968 und 1977 vermehrte sich deren Zahl von 58 auf 533 Einheiten. *Erst anfangs der siebziger Jahre wurden die ersten Einkaufszentren erstellt.*

Die folgende Tabelle hält die wichtigsten Informationen für die grössten dieser Zentren fest. Die meisten Zentren liegen am Rande einer grösseren Stadt oder an verkehrsgünstiger Lage im Agglomerationsring. Sie sind für motorisierte Kunden und für den konzentrierten Einkauf konzipiert.

Abbildung 4: Entwicklung der Marktanteile 1970-1978

100% (1970 = 31.5 Mia. Fr.; 1978 = 42.6 Mia. Fr.)

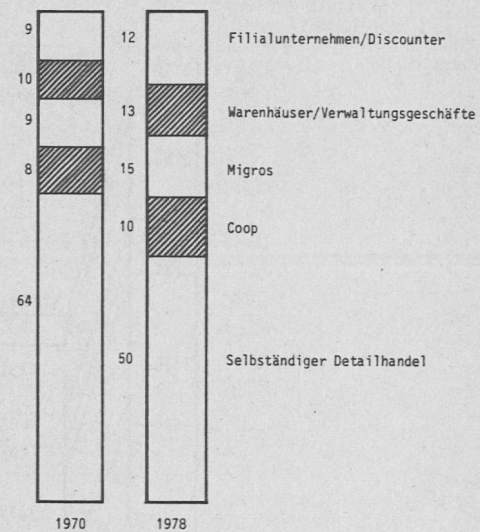
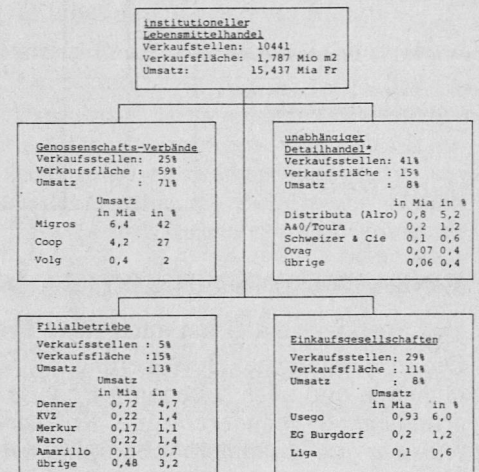


Abbildung 5: Organisationen des Lebensmittelhandels (aus Rohner, a. a. O.)



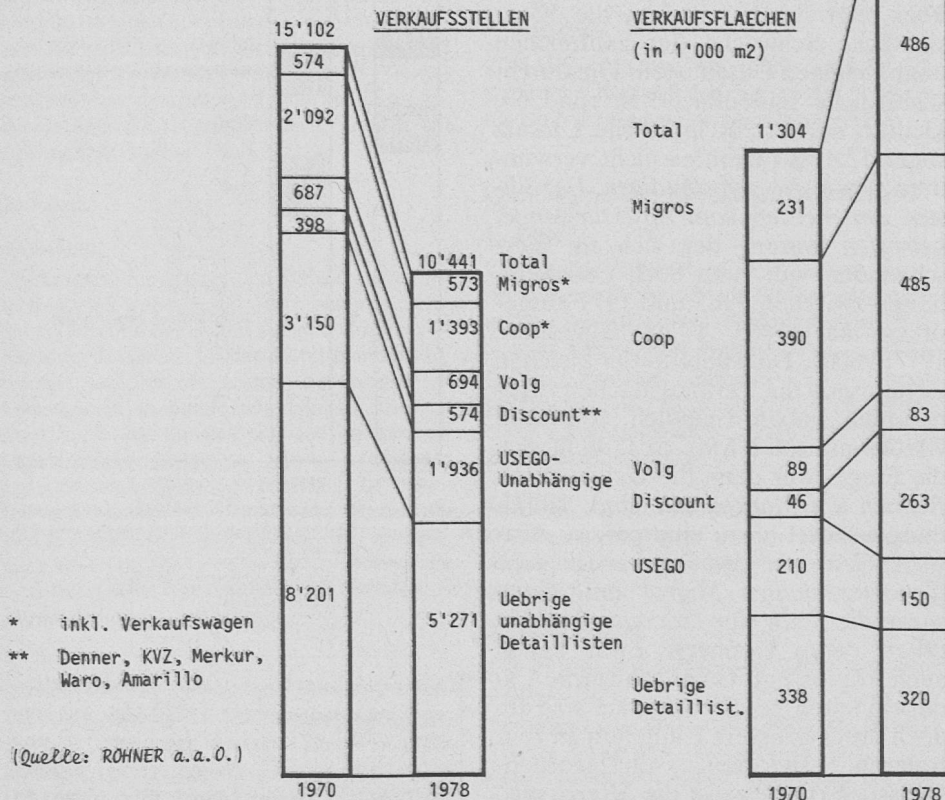
* Belieferung durch Grossisten wie Hofer-Curti, Stucker-Zesiger, Ferrari, Kindler, Ochsner, Valrhône, Unigros etc.

Die moderneren Einkaufszentren kommen dem geänderten Einkaufsverhalten (siehe vorne) möglichst weit entgegen: Der Standort ist verkehrsgünstig gewählt, das Sortiment breit und tief und möglichst vielfältig angelegt, die Abfolge der Geschäfte und die Präsentation der Ware nach neuesten Erkenntnissen des Marketing konzipiert. *Der Kunde wird geführt, soll jedoch gleichzeitig das Gefühl erhalten, er sei König in diesem Angebotsmarkt.*

Der Autor: Dr. Ernst A. Brugger, (1947) begann seine Laufbahn als Primarlehrer, studierte in Zürich und promovierte mit einer Dissertation über den Aufbau regionaler Ungleichgewichte. Nach einem Studienaufenthalt in Mittelamerika, wurde er Leiter eines Forschungsprojekts des Nationalfonds über Regionalprobleme.

Abbildung 6: Lebensmittelhandel:
Entwicklung der Marktanteile 1970 - 1978

(absolute Zahlen)



tren zu erschweren, zielen an den Ursachen des «Lädli-Sterbens» vorbei. Diese Ursachen sind weitgehend bei den Ladeninhabern selber zu suchen.

Gründe bei den Ladenbesitzern

Zu den Ursachen des Ladensterbens gehört neben der Überalterung der Ladenbesitzer – 70 Prozent sind älter als 45 Jahre – vor allem das Nachfolger-Problem. Ältere Inhaber an sich gutgehender Betriebe finden keine Nachfolger mehr. Söhne und Töchter von Kleinbetriebsinhabern ziehen ein Studium oder eine Lehre der Übernahme des elterlichen Betriebes vor. Sie wollen lieber Angestellte sein und eine geregelte Arbeitszeit, vier Wochen Ferien und ausgebaute Sozialleistungen haben. Dieser Entschluss wird ihnen noch dadurch erleichtert, dass sie dann kein Kapitalrisiko zu tragen haben.

Eine weitere Ursache liegt in der ungenügenden betriebswirtschaftlichen Ausbildung der Geschäftsinhaber und als Folge davon im mangelnden Management. So hat zum Beispiel nur die Hälfte der im Lebensmittelhandel Tätigen eine Verkaufs- oder eine kaufmännische Lehre absolviert. Häufig stellt man auch ein passives Verhalten der Ladenbesitzer gegenüber Neuerungen und Kooperationsmöglichkeiten fest. Der Erfolg gutgeführter

EINKAUFSZENTREN KONTRA QUARTIER- UND DORFLÄDEN

Der Strukturwandel hat auch seine Probleme...

Die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und weiteren Gütern des täglichen und auch selteneren Bedarfs hat sich während den letzten 20 Jahren grundlegend geändert. Eine *Konzentration in betrieblicher und räumlicher Hinsicht* hat zu mehr Schwerpunkten im Agglomerationsraum und weniger Verkaufspunkten in Quartieren und Dörfern geführt. Die Konsumströme zielen immer eindeutiger auf die Einkaufszentren und Verbrauchermärkte und Discountgeschäfte. Die Grossen im Detailhandelsgeschäft wachsen weiter, sie diversifizieren in neue Sortimentsbereiche und vor allem in die Dienstleistungsbranche.

Die Standorte dieser attraktivsten Angebote sind möglichst verkehrsgünstig gewählt, wobei die Erreichbarkeit mit dem privaten Verkehrsmittel im Vordergrund steht. Das Rezept geht zweifellos auf: *Die Flächenproduktivität der drei grössten Einkaufszentren erreicht europäische Spitzenränge.*

Diese Entwicklung ist für all jene kein Problem, die sich den *allgemeinen Konsumgewohnheiten* angeschlossen haben und zudem *motorisiert* sind. Solange der Benzinpreis nicht allzu sehr in die Höhe schnellte, dürften für diese Mehrheit der Bevölkerung keine Probleme auftauchen.

Die *Minderheit* allerdings kennt diese Probleme bereits heute: Alte, nicht motorisierte und auf ein aktives Dorfleben erpichte Einwohner bedauern eben die Schliessung eines Ladens und wehren sich gegen die Eröffnung eines Zentrums am Ortsrand, das die Kaufkraft des Dorfes an sich zu ziehen versucht.

«Ladenbesitzer selber schuld»

Josef Esterhazy, Geschäftsführer Einkaufszentrum Emmen

Das «Lädli-Sterben» hat verschiedene Gründe. Das Nachfolger-Problem für die heutigen Ladenbesitzer, ihre mangelnde Ausbildung, ihr ungenügendes Management und ihre Überalterung spielen ebenso eine Rolle wie die Änderung der

Konsumgewohnheiten. Man sollte nicht den Fehler machen, zu glauben, dass die neueingereichte Initiative Wesentliches daran ändern kann – ganz abgesehen davon, dass sie ohnehin zehn Jahre zu spät kommt.

Die Massnahmen, die von den Initianten verlangt werden, um die Errichtung und Erweiterung grossflächiger Einkaufszentren

Das Thema «Einkaufszentrum» kann im Unterricht mittels einer Erkundung vertieft werden. Eine entsprechende Anleitung mit Arbeitsblättern findet sich in «Werktätige Jugend» 18/19, erhältlich bei K. Stieger, Arn, 8810 Horgen (01 725 69 10). Vgl. auch das frühere «BuW»-Heft zum Thema.

Die Standorte dieser Zentren kann am Beispiel einer Agglomeration mit den Schülern auf einer Karte aufgezeichnet und mit den wichtigsten Verkehrslinien und Siedlungsschwerpunkten in Beziehung gebracht werden.

Nachbarläden von Grossverteilern bestätigt die Chance des tüchtigen Kleinhändlers, auch wenn er teurer ist als Supermärkte und Discounter.

Veränderte Konsumgewohnheiten

Andere Ursachen liegen in der Änderung der Konsumgewohnheiten. Die Bevölkerungskonzentration und die Abwanderung aus den Städten in die Vororte gingen dem «Lädli-Sterben» voraus. Die Folge war, dass in Abwanderungsgebieten Läden geschlossen und in Ansiedlungsgebieten neue Geschäfte eröffnet werden mussten. Die gemeinhin angenommene Kausalität zwischen der Eröffnung von Einkaufszentren und dem Ladensterben ist eine reine Vermutung.

Einkaufszentren und ihre geschätzte Flächenproduktivität mit mehr als 10000 m² Bruttofläche im Jahre 1977

Standort	Bezeichnung	Eröffnung	Die wichtigsten Eigentümer oder Mieter	Bruttofläche in 1000 m ²	Geschätzte Flächenproduktivität in Fr./m ² (brutto) im Jahre 1977
Wallisellen, Zürich	Glatt	1975	Globus, Jelmoli, Migros	52,0	5385
Spreitenbach	Tivoli	1974	Migros, O. Weber, Möbel Pfister	28,0	3930
Spreitenbach, Aargau	Shopping-Center	1970	Migros, Denner, Vilan	24,0	7296
Emmen, Luzern	Emmen	1975	Maus	30,0	3751
Schönbühl, Bern	Schoppyland	1975	Migros, Möbel Pfister	29,0	5086
Avry, Freiburg	Avry-Centre	1973	Migros, Möbel Pfister	27,0	
St. Margrethen SG	Rheinpark	1974	Migros, Möbel Pfister	25,0	4680
Balexert, Genève	Balexert	1971	Migros, Grand Passage	20,5	7795
Mels/Sargans SG	Pizol-Park	1970	Migros, Möbel Pfister	17,0	5170
Pfäffikon, Schwyz	Seedamm	1974	Ch. Vögele, KVZ, Vilan, ABM	16,0	4538
St. Gallen	Grossacker	1974	Migros, Jelmoli	15,0	
Chiasso, Tessin	Serfontana	1974	ABM, Migros, Merkur	16,3	2528
Zürich, Letzi	K3000	1972	KVZ, Möbel Pfister	12,2	
Vevey, Vaud	Centre commercial	1973	Coop, Maus	12,0	
Sierre, Valais	Arché Noa	1974	Möbel Pfister, Maus	12,0	
Uster, Zürich	Illuster	1973	Migros, ABM	11,0	
Crissier, Vaud	Centre commercial	1972	Migros	10,0	

Quelle: Kartellkommission, a. a. O.

Im Lebensmittel-Einzelhandel zum Beispiel haben die starke Entwicklung von Konsumgenossenschaften mit Eigenmarken nach dem Zweiten Weltkrieg (ab 1945) und der Fall der Preisbindung (1966-68) die Schrumpfung der Zahl der Lebensmittelgeschäfte ausgesprochen beschleunigt. Damals existierten noch keine Einkaufszentren. Der Rückgang der Zahl der Detailhandelsgeschäfte ist im übrigen nicht nur in der Schweiz, sondern in allen Industriestaaten zu beobachten, am ausgeprägtesten im Lebensmittelsektor.

Initiative kommt zu spät

Für die Verwirklichung eines Einkaufszentrums benötigt man von der ersten Kontaktnahme bis zur Eröffnung erfahrungsgemäss fünf bis zehn Jahre. Die heute der Bestimmung übergebenen oder noch im

Bau stehenden Zentren wurden zwischen 1970 und 1973 projektiert. Auf Bundesebene ist inzwischen durch das Raumplanungsgesetz die Möglichkeit zur Errichtung neuer Einkaufszentren stark eingeschränkt worden. Zudem wird die Ausführung neuer Projekte durch die in den meisten Kantonen erlassenen speziellen Baureglemente und Bewilligungsverfahren für Einkaufszentren heute praktisch verunmöglicht. Im übrigen ist ein Einkaufszentrum in aller Regel auch ein Zusammenschluss von Detaillisten, deren Existenz in manchen Fällen nur noch von diesem einen Geschäft in der unmittelbaren Nachbarschaft der Grossverteiler abhängt. In unserem Shopping-Center Emmen haben wir neben zwei Grossverteilern nicht weniger als 42 Einzel- und Familienbetriebe.

«Kleinläden werden verdrängt»

Bruno Richli, Präsident Gewerbeverband Emmenbrücke

Immer mächtiger werdende Grossverteiler und Einkaufszentren machen sich mit immer grösseren Verkaufsflächen bei uns breit. Da aber die Bevölkerung gesamtschweizerisch stagniert, der zu verteilende «Kuchen» also ungefähr gleich gross bleibt, bewirkt diese Entwicklung eine fortschreitende Verdünnung des Ladenetzes. In weiten Gebieten unseres Landes werden so die angestammten Ladengeschäfte des Detailhandels verdrängt.

Quartierbewohner mitschuldig

In der Gemeinde Emmen sind wir Detaillisten mit dem Shopping-Center besonders «bedient». Dank enormem Einsatz ist es zwar gelungen, ein grosses Ladensterben zu verhindern. Trotzdem gibt es in verschiedenen Quartieren bereits keine Läden für den täglichen Bedarf mehr. Und was vielleicht noch bezeichnender ist: In mehreren neuen Überbauungen mit grossen Einzugsgebieten wagt es niemand mehr, ein Lebensmittelgeschäft, eine Metzgerei oder Bäckerei zu eröffnen.

DEFINITIONEN: (nach Sweda)

Supermarkt: Laden mit einer Verkaufsfläche von mindestens 400 m², welcher vorwiegend Lebensmittel verkauft, aber doch ein «non-food»-Sortiment anbietet.

Discount: Selbstbedienungsgeschäft (bis 1000 m²), welches vorwiegend oder sogar ausschliesslich problemlose Waren (food und non-food) zu Preisen anbietet, welche etwa 20% unter den handelsüblichen Preisen liegen. Dafür werden in der Regel grössere Mengen und keine Serviceleistungen angeboten.

Verbrauchermarkt: Selbstbedienungsangebot in Grosshalle mit einem Sortiment aus food und non-food, aber ohne Frischwaren. Grundsatz: grosse Mengen, tiefe Preise. Vor allem für Grosseinkäufe an verkehrsgünstiger Lage.

Einkaufszentren: Mehrere Ladeneinheiten verschiedener Verteilorganisationen, die das gesamte «food»- und «non-food»-Sortiment anbieten, in der Regel auch Dienstleistungen (Banken, Reisebüro usw.) und zeitweise Vergnügungsangebote.

Eine weitere wichtige Unterscheidung liegt zwischen **Bedienungs-** und **Selbstbedienungsläden** (Abb. 7).

Coupon 1/2 1981

An den
Verein Jugend und Wirtschaft
Postfach 695
8026 Zürich

Ich bitte um Zustellung folgender Unterlagen:

- ☐ Abbildungen dieser Nummer BuW im Format A4 (gratis)
- ☐ Heft «Werkstätige Jugend» 18/19 «Einkaufszentrum» (Fr. 7.-)

Daran ist allerdings nicht das Shopping-Center allein schuld – auch die Quartierbewohner sind mitschuldig. Die Erfahrung zeigt, dass die Bedeutung des Quartierladens gewöhnlich erst dann erkannt wird, wenn er nicht mehr da ist. Ein solcher Laden kann aber nicht existieren, wenn dort nur Ergänzungskäufe getätigt werden, und erst recht nicht, wenn auch noch Verkaufswagen von Grossverteilern in die Quartiere fahren.

Umweltschäden und Folgekosten

Was mich am Fall Emmen besonders beschäftigt, sind die Umsatzsteigerungen, Quadratmeterumsätze, Besucherfrequenzen und die Zahlen der Autoeinfahrten, die vom Shopping-Center mit grossen Lettern als Erfolgsmeldung verkündet werden. All diese Zahlen sollten weniger nur Detaillisten nachdenklich stimmen, sondern vielmehr auch die Konsumenten, die Steuerzahler und die öffentliche Hand. Umsatzsteigerungen sind heute nur noch auf Kosten anderer Geschäfte möglich; eine aggressive Verkaufs- und Expansionspolitik der Grossen muss geradezu darauf hinauslaufen, dass die also Kleineren und Schwächeren geschädigt werden.

Wenn man sich andererseits eine 140 Kilometer lange Autoschlange vor Augen hält, die sich durch unsere Gemeinde wälzt – nach eigenen Aussagen des Shopping-Centers werden dort an Spitzentagen 14 000 Autoeinfahrten registriert –, so kann man sich die Umweltbelastung, unter der wir zu leiden haben, anschaulich vorstellen. Ganz abgesehen davon, dass Einkaufszentren dadurch, dass sie «Automagneten» sind, das Bedürfnis nach immer breiteren Strassen und immer komplizierteren Verkehrsregelungsanlagen schaffen und entsprechend grosse Bauaufwendungen der öffentlichen Hand erfordern.

Die Gemeinde ist nach der Familie die kleinste Einheit, wo Menschen in relativ enger Gemeinschaft zusammenleben. In den vergangenen Jahren hat man feststellen können, dass das Bedürfnis, in einer intakten Dorf- oder Quartiergemeinschaft leben zu können, zugenommen hat. In diesen kleinen Zellen findet vieles statt,

vom Kindergartenbesuch zur Schule, über die Lehrstelle zum Arbeitsplatz. Von der Versorgung bis zur Entsorgung.

Gefährliche Rationalisierung

Entspricht dieses Idealbild noch der Wirklichkeit? Vielerorts gewiss, aber es ist gefährdet. Vielfältige Strukturveränderungen bewirken, dass sich Ortschaften zu Industrieballungen, Verwaltungszentren oder «Schlafgemeinden» entwickeln. Das führt zur Verödung dieser Ortschaften, weil das Gemeinschaftsleben stirbt. Zu dieser Entwicklung tragen die Grossverteiler und Einkaufszentren mit ihrer oft explosionsartigen Expansion bei, indem sie den Ladengeschäften in den Dörfern und Quartieren die Existenzgrundlage entziehen.

Was der Detailhandel als «Lädli-Sterben» beklagt, wird von der Gegenseite als Rationalisierung verbucht. Den Preis für diese Rationalisierung aber bezahlen die Konsumenten. Vermeintliche Einsparungen beim Einkauf in den Supermärkten und Zentren werden durch Mehrkonsum, Zeitverlust und teure Autofahrten mindestens wettgemacht. Gleichzeitig wird durch Vereinheitlichung die Angebotsvielfalt reduziert (Beispiel: Brotsorten). Die Folgen für eine gleichmässige Versorgung sind schwerwiegend. Nichtmotorisierte – vielfach ältere Leute – werden immer stärker benachteiligt. Bei Energieausfall werden die neonbeleuchteten und klimatisierten Grossläden und Einkaufszentren unbenutzbar. Und in Krisen- oder Kriegszeiten bricht dieses Versorgungssystem infolge Treibstoffmangels vollends zusammen. In der Diskussion sind immer verschiedene Meinungen vertreten:

- Der *Promoter des Zentrums* argumentiert mit dem unaufhaltsamen Trend, mit Marktstudien und der Handels- und Gewerbefreiheit;
- die *Detaillisten* des Dorfes wehren sich gegen die Konkurrenz, die ihnen mit Sicherheit Kaufkraft wegziehen und damit ihre Existenz gefährden wird – Gegenmassnahmen im Sinne einer Attraktivitätssteigerung im eigenen Geschäft sind jedoch eher selten;
- der *Gemeinderat* hätte an sich ein Interesse an einem gesunden Dorfkern, der weitgehend von der Existenz einiger Läden abhängig ist, er hat jedoch fast keine Mittel für die Abwehr eines Zentrums in Händen;
- die *Konsumenten* schliesslich sind sich keineswegs einig: Die einen möchten gerne vom attraktiveren und preislich günstigeren Angebot profitieren; die anderen (meist die Minderheit) sind an einer intakten Ladenstruktur im Dorf- oder Quartierkern interessiert.

In diesem Meinungsstreit setzt sich in der Regel der Investor durch, da prak-

tisch keine rechtlichen Bremsen gegen den Bau von Einkaufszentren bestehen. Zwar können weitgehende Auflagen gemacht werden, der Bau selbst ist jedoch kaum je zu verhindern.

Mit den Schülern kann anhand eines realen oder fiktiven Beispiels ein Rollenspiel durchgeführt werden: Die Schüler bilden Gruppen und bereiten sich auf die Konfrontation mit den anderen Gruppen vor, indem sie Argumente erarbeiten.

Die Anlage für ein solches Rollenspiel kann mit dem Coupon bestellt werden. Argumente können durch Interviews und Lektüre (z.B. den Zeitungsausschnitt vorne) erarbeitet werden.

Vgl. P. Hess: Einkaufszentrum, Raumplanung und Handels- und Gewerbefreiheit, Zürich 1976 (Juris-Verlag)

Einerseits können diese Zentren als *konsumentenfreundlich* beurteilt werden: Sie bieten die besten Vergleichsmöglichkeiten in qualitativer und preislicher Hinsicht an und erhöhen damit die *Wahlmöglichkeit* des Kunden; zudem wird der «konzentrierte» und zeitsparende Grosseinkauf mit dem Auto und damit die Bequemlichkeit gefördert. Andererseits führt die Konzentration des Angebots zu recht tiefgreifenden Problemen für bestimmte Konsumentengruppen, für gewisse Regionen und Dörfer und für eine Vielzahl selbständiger Detailhändler.

Der tiefgreifende Wandel im Detailhandel Schweiz kann nicht isoliert beurteilt werden, da er verknüpft ist

- mit den grundsätzlichen Problemen der *älteren* Bevölkerungsschichten;
- mit den grundsätzlichen Problemen der *Berggebietsförderung*;
- mit den grundsätzlichen Problemen jeder *dörflichen, kleinstädtischen oder quartierbezogenen Entwicklung*, die auf die Bildung eines lebendigen (und d.h. wohl kleingewerblichen) Kerns angewiesen ist.

Somit ergibt sich: Der Strukturwandel im Detailhandel Schweiz erfährt sehr unterschiedliche Bewertungen. Je mehr nicht-monetäre Elemente in Betracht gezogen werden, desto problematischer erscheint die Entwicklung. Je mehr Bedeutung sozial- und regionalpolitische Ziele erhalten, desto schwerwiegender erscheinen die Probleme.

Eine Disposition für ein Rollenspiel (2 Kundengruppen, Promotorgruppe, Gemeinderat, Detailhändler) und eine Grafik über die Entwicklung der Verkaufsformen erhalten Sie bei Bestellung der Abbildungen mitgeliefert.

- ☐ BuW 8/9 1979 (gratis)
- ☐ Unterrichtsblätter «Budget oder Haushaltplan» (gratis)
- ☐ Lehrerhandbuch «Wirtschaftskunde» Michel/Seitz à Fr. 35.–

Name _____

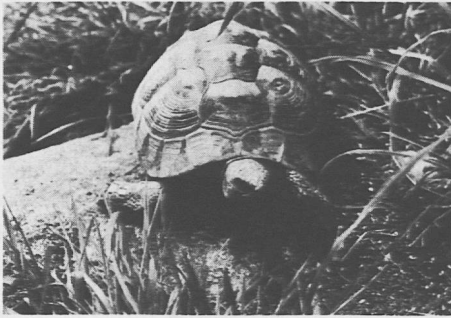
Stufe _____

Strasse, Nr. _____

PLZ, Ort _____

Schildkröten

Jahr für Jahr werden Schildkröten importiert und hier als Heimtiere angeboten. Viele von ihnen haben jedoch nur eine geringe Überlebenschance. Gerade bei den im Handel erhältlichen Süßwasserschildkröten (meistens handelt es sich um junge Schmuck- und Zierschildkröten, die auch in Farmen gezüchtet werden) liegt die Todesrate recht hoch.*

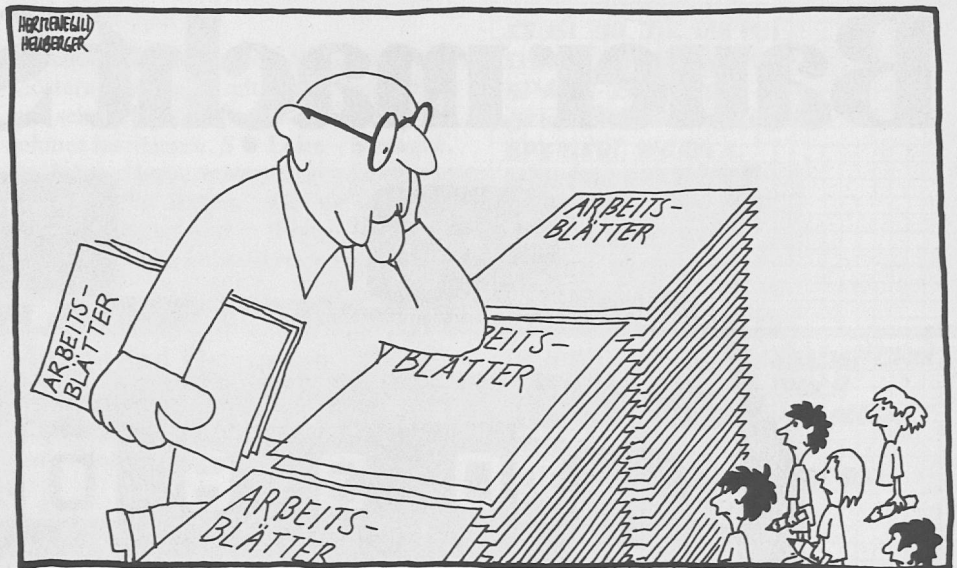


Tierhaltung ist kein Hobby, sondern eine Verpflichtung!

Häufig äussern Kinder den Wunsch, eine Schildkröte zu bekommen. Vor einem Kauf sollten folgende Punkte geklärt sein:

- Wer wird das Tier betreuen?
- Wird das Interesse an Pflege und Haltung aufrecht bleiben?
- Ist genügend Zeit vorhanden?
- Ist Platz vorhanden, einen festen Ort für die Unterbringung des Tieres einzurichten?
- Ist man gewillt, einen Behälter (Terrarium oder Aqua-Terrarium) einzurichten, in welchem das Tier angemessen untergebracht ist? Evtl. benötigt es Heizung, Licht usw.
- Besteht die Möglichkeit, die Schildkröte im Garten (evtl. Balkon) zu halten, damit sie sich sonnen kann, was für Schildkröten sehr wichtig für die Gesunderhaltung ist?
- Ist man bereit, einen reichhaltigen Futterplan für sein Tier zusammenzustellen, denn Salat und Tomaten allein genügen keinesfalls?
- Kot und Urin müssen jeweils schnell entfernt werden. Sauberkeit ist wichtig, um Krankheiten vorzubeugen. Eine Desinfektion des Behälters erscheint in regelmässigen Abständen angebracht.
- Hat man einen Ferienplatz für seine Tiere?
- Europäische Landschildkröten halten normalerweise eine Winterruhe. Ist ein geeigneter Ruheplatz vorhanden? Kel-

* Aufgrund einer Untersuchung beträgt die Mortalitäts- und Verlustrate bei den in das Saarland (BRD) importierten Schildkröten im ersten Jahr 82,81%.



Wer schreibt ein Arbeitsblatt über Schildkröten?!

ler von +2° bis ca. +8°. Nicht darunter und nicht darüber.

- Schildkröten sind kein Kinder-«Spielzeug». Sie sind nicht so zähe, wie man immer sagt, sie brauchen nur lange, bis sie tot sind.
 - Maurische Landschildkröte (*Testudo graeca*), Vierzehen-Landschildkröte (*Testudo, Agrionemys horsfieldii*), Griechische Landschildkröte (*Testudo hermani*) und selten Breitrandchildkröten (*Testudo marginata*). Dies sind die europäischen Landschildkröten, die am häufigsten anzutreffen sind. Diese Arten können jedoch bis zu 30 cm gross werden.
- Als Wasserschildkröten werden am meisten Schmuck- und Zierschildkröten, meist sehr kleine angeboten (*Pseudemys*- und *Chrysemys*-Arten). Jedoch auch diese erreichen Grössen bis zu 30 cm und mehr. Zu beachten: Ist man gewillt, ausgewachsene Tiere zu halten (bis 30 cm gross mit mehr Platz, mehr Haltungs- und Pflegearbeit)?

Wer eine Schildkröte kaufen möchte, muss sich obige Fragen stellen und sollte eines der nachfolgend aufgeführten Büchlein lesen:

Christine Adrian: Schildkröten

Die Pflege häufig gehaltener Land- und Wasserschildkröten. Kosmos Vivarium in Farben. Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart, 1980.

Johannes Jahn: Schildkröten

Lehrmeisterbücherei Band 166. Albrecht Philier Verlag, Minden, 1978.

Hartmut Wilke: Schildkröten

Alles über Anschaffung, Pflege, Ernährung und Krankheiten. Mit Steckbrief der wichtigsten Land- und Wasserschildkröten. Gräfe und Unzer Ratgeber. Gräfe und Unzer, München, 79/78.

Wer sich eingehender mit Schildkröten befassen möchte, erhält Rat und Hilfe bei Hans Falk, Schildkröten-Informationsstelle, Postfach A 166, 8032 Zürich, Telefon 01 47 30 87.

Hinweise

Am gleichen Strick

Für Lehrer der *Mittelstufe* ist von Pro Infirmis Schaffhausen eine *unterrichtspraktische Orientierung über Behinderungen* ausgearbeitet worden. Max Kübler, Schulin-spektor, und acht Kolleginnen und Kollegen stellen folgende Behinderungen vor: das querschnittgelähmte Kind, Blinde, Schwerhörige, Epileptiker, Sprachgestörte, geistig behinderte Mitmenschen. *Sachinformationen und Lektionsvorschläge ergeben einen wertvollen Arbeitsbehelf für Lehrer* (48 Manuskriptseiten A4).

Bezug bei Pro Infirmis, Postfach 129, 8032 Zürich.

«Merian»

«Merian» – das Monatsheft der Städte und Landschaften (Hoffmann und Campe), gehört zu den *Kulturzeitschriften mit spezialisierter Thematik*. Dies ermöglicht originelle, gediegene und informative, «professionell» gekonnte Hefte. Für Geografieunterricht und für persönliche Reisen eine nützliche, weiterführende, dazu auch preiswerte Hilfe! Die diesjährigen Ausgaben: Wien, Berlin, St. Moritz, Jütland, Kanarische Inseln, Monaco.

Wilhelm H. Peterssen

Handbuch Unterrichtsplanung

Grundfragen, Modelle, Stufen, Dimensionen
Eine umfassende Darstellung der Probleme und Lösungsmöglichkeiten mit denen sich der Lehrer bei seiner täglichen Unterrichtsplanung auseinandersetzen hat.

Etwas 400 Seiten, geb., etwa Fr. 36.–
(Ehrenwirth)

haupt für bücher

Falkenplatz 14
3001 Bern
031/23 24 25

Bauer macht Schule.

KLUTH WERBAGENTUR



Das Steuerzentrum des Bauer P8 selecton: programmierbares Zählwerk für den schnellen Zu- und Rückgriff auf jede beliebige Sequenz.

Jetzt bringt Bauer eine absolute Weltneuheit: den Bauer P8 selecton. Als erster Projektor verfügt er über einen Schnellauf, kombiniert mit einem programmierbaren Zählwerk. Das eröffnet vor allem Pädagogen völlig neue Perspektiven, beispielsweise den schnellen Zu- und Rückgriff auf jede beliebige Filmsequenz. In Kombination mit Slow-Motion, Szenenvorwahl oder Memory-Betrieb macht diese revolu-

tionäre neue Technik den Bauer P8 selecton damit zum idealen Projektor für die didaktisch anspruchsvolle Vorführung.

Überlegene Spitzentechnik, das ist es, was alle Bauer-Filmprojektoren speziell auszeichnet. Automatische Filmeinfädelung, hohe Lauf-ruhe, maximale Filmschonung, das sind bei Bauer lauter Selbstverständlichkeiten.

BAUER
von BOSCH

Ihr Leben im Film erleben.

- ☐ Ich möchte mit dem Bauer P8 selecton gern Schule machen. Bitte senden Sie mir Ihre Unterlagen und sagen Sie mir, wo ich ihn auf die Probe stellen kann.
- ☐ Ich möchte auch die weiteren Bauer 16mm-Projektoren im Detail kennenlernen.

Name: _____
Vorname: _____
Beruf: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____ LZ2

Einsenden an: Robert Bosch AG, Foto + Kino,
Postfach, 8021 Zürich,
Tel. 01/42 94 42
(ca. ab Mai 81: 01/277 63 06).





Reisen 1981

des Schweizerischen
Lehrervereins

Nicht zu spät

Ist es, sich für eine unserer Reisen anzumelden. Doch eilt die Zeit. Gerne senden wir Ihnen Prospekte und Anmeldeformulare zu. Für einzelne Reisen ist demnächst Anmeldeschluss.

Keine Angst, wir bieten Ihnen keine Ferienreisen an. Unsere Gruppen setzen sich aus Leuten der verschiedensten Berufe zusammen. Was verbindet, sind die ähnlichen Interessen, die Freude an Reisen, wie man sie sonst kaum findet.

Folgende Reisen sind in unserem Katalog ausführlich beschrieben (S = Sommer, H = Herbst):

Mit Stift und Farbe

Zeichnungslehrer werden Ihnen die Kunst des Zeichnens und Malens näherbringen. Nicht nur Fortgeschrittene werden profitieren.

Paros erfüllt mit seinen Buchten und male-
rischen Dörfern alle Wünsche nach Moti-
ven. Im Herbst führen wir Malferien auf
der griechischen **Insel Siphnos** und in der
Provence durch.

Kulturstädte Europas

● **Wien** und Umgebung, H ● **Goldenes Prag**, H ● **Ost- und West-Berlin**, mit Potsdam und Brandenburg, H.

Weltsprache Englisch

Sprachkurs in **Eastbourne** in kleinen Klassen für Teilnehmer mit guten, mittleren und wenig Sprachkenntnissen. Eastbourne ist ein beliebter und lebhafter Badeort an der englischen Südküste.

Rund ums Mittelmeer

● **Klassisches Griechenland**, H ● **Samos**, H ● **Inseln der Ägäis** ● **Israel in vielen Varianten**: In den Sommerferien (Israel ist dann nicht heisser als Italien und weniger als Griechenland) drei Wochen mit acht Tagen **Seminar in Jerusalem** (Vorträge und Diskussionen über viele uns interessierende Probleme). **Rundfahrten** in den Negev (Masada, Eilat), eine Woche **Badetage und Ausflüge in Shavei Zion** (bei Nahariya); auch nur Teile dieses Programmes möglich, S ● **Zu Fuss und auf Kamelen durch den Sinai**, H ● Bei allen Israel-Reisen auch **nur Flug möglich** ● **Ägypten**, H.

Westeuropa

● **Schottland** mit seinen Schlössern und Klöstern, aber auch mit seiner Landschaft und seiner Bevölkerung wird jeden Teilnehmer faszinieren, S ● **Loire – Bretagne**. Im Tal der Loire erwarten uns kirchliche und weltliche Bauten, wie sie in dieser Mannigfaltigkeit und in diesem Reichtum sonst nirgendwo in Frankreich anzutreffen sind.

Mittel- und Osteuropa

● **NEU: West- und Ost-Berlin**, siehe «Kulturstädte Europas», S ● **Siebenbürgen – Moldauklöster**.

Nordeuropa/Skandinavien

Haben Sie schon einmal die Mitternachts-
sonne erlebt, die grossartige Natur Nord-
europas auf sich wirken lassen? Wer ein-
mal dort war, fühlt sich immer wieder
hingegeben.

● **NEU: Nordkapküstenfahrt – hoher Norden – Lappland** mit Bergen-Bahn Oslo – Bergen, mit dem «Hurtigrute»-Postdampfer bis Kirkenes, mit Bus durch Finnmarken nach **Kiruna** – 3 Tage in **Abisko**, S ● **Nordkap – Finnland**: Unsere berühmte Finnland-Reise ohne Hast.

Kreuzfahrten

bieten nicht nur Erholung, sondern führen oft über Nacht zu kulturellen und landschaftlichen Höhepunkten, ohne dass Sie das Hotel wechseln müssen.

● **NEU: Eine Woche Kreuzfahrt** (Venedig – Dubrovnik – Korfu – Heraklion – Kusadasi/Ephesus – Mykonos – Piräus/Athen – Venedig) mit **einer Woche Badeferien auf Kreta**, S ● **NEU: Mittelmeer-Kreuzfahrt** mit der Ausonia: Genua – Barcelona – Palma de Mallorca – Tunis – Palermo – Capri oder Neapel – Genua, H ● **NEU: Westafrikanische Kreuzfahrt** mit Erstklass-Schiff Eugenio C: Genua – Barcelona – Casablanca (Marrakesch) – Dakar (Senegal) – Las Palmas – Gibraltar – Genua. Diese Kreuzfahrt ist im Seniorenprogramm enthalten.

Wanderreisen

● **NEU: USA-Nationalparks** ● **Neun Tage zu Fuss und auf Kamelen im Sinai**, H ● Mit Wanderungen verbunden sind auch folgende vor- und nachstehend aufgeführte Reisen: **Island**, S. **Insel Samos**, H ● **Schottland mit Rundfahrt**, vom Hadrianswall bis ins Hochland, S.

Afrika

● **NEU: Südliches Afrika: Namibia – Malawi**.

ES IST SO. ICH BIN MIT
EINER LIPPEN-GAUMEN-
SPALTE ZUR WELT
GEKOMMEN. ABER GLEICH
OPERIERT WORDEN.
MAN ERKENNT FAST
NICHTS MEHR AUSSER
DER FLACHEN UND
BREITEN NASE.
DAS PROBLEM IST:
IN DER SCHULE DÜFFEN
DIE KINDER IMMER FLACHNASIG CHUN
ICH KANN MICH NIE ZURÜCK
HALTEN MIT WUT U. WEINEN. ENDE
VIELE TAGE.
MIT ELTERN U. LEHRER HABE ICH
SCHON GESPROCHEN.
WAS SOLL ICH TUN?

Was würdest du der Anita sagen?

Aus der Lehrermappe «Knacker», vgl.
«SLZ» 23, S. 963

Nord-, Süd- und Mittelamerika

Seit Jahren erfreuen sich unsere Amerika-
Reisen grosser Beliebtheit.

● **Alaska – Westkanada**. Auf Polarroute
nach **Anchorage**; Portage-Gletscher –
McKinley-Nationalpark – Fairbanks – Bus
auf Traumstrasse nach Whitehorse – Bahn
nach Skagway – Zweitagesausflug ab June-
au in die Glacier Bay – Flug nach Vancou-
ver – Bus durch das Küstengebirge in die
Rocky Mountains (Jasper, Banff) – Calga-
ry, Rückflug, S ● **NEU: USA – Dixieland**;
mit einem Historiker und Kenner der
USA durch das **historische und schwarze
Amerika**: Eine seltene Reise in den tiefen
Süden mit den vielen Gegensätzen, S ●
**NEU: Wandern in den USA-National-
parks**.

Seniorenreisen

Auch an diesen ausserhalb der Hochsaison
durchgeführten Reisen ist **jedermann teil-
nahmeberechtigt**. Ein separater Detailpro-
spekt orientiert über diese Reisen und
kann ebenfalls kostenlos angefordert
werden.

Auskunft und Prospekte

Schweizerischer Lehrerverein, Reise-
dienst, Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057
Zürich, Telefon 01 312 11 38. Willy Leh-
mann, Im Schibler 7, 8162 Steinmaur, Te-
lefon 01 853 02 45 (ausser Schulferien).

Ein gruppenpädagogisches Modell für lebendiges
Lehren und Lernen:

Die themenzentrierte Interaktion TZI

(nach Ruth Cohn)

Einführungsmethodenkurse 1981

Kursleiterin: Dr. phil. Elisabeth Waelti, Höhweg 10,
3006 Bern

Thema: Wie kann ich durch lebendiges Lehren und
Lernen meine Erlebnisfähigkeit vertiefen
und berufliche Konflikte in der Arbeit mit
Jugendlichen und Erwachsenen besser
bewältigen?

Adressaten: Leiter von Arbeitsgruppen aus allen Berei-
chen: Lehrer, Pfarrer, Psychologen, Sozial-
arbeiter usw.

Termine: 6.–10. Juli 3.–7. August
20.–24. Juli 28. Sept.–2. Okt.
5.–9. Oktober

Ort: Nähe Fribourg und Olten

Kurskosten: Fr. 270.–. Einzahlung auf Postscheckkonto
Waelti 30-66546 gilt als definitive Anmel-
dung.

Unterkunft: Vollpension pro Tag ungefähr Fr. 38.–.

Dr. Thomas Gordon

Autor von «Lehrer-Schüler-Konferenz» und dem entsprechenden
Übungskurs für Erzieher und Lehrer aller Stufen, hat uns beauftragt,
für die deutschsprachige Schweiz ein

Team von Instruktoren

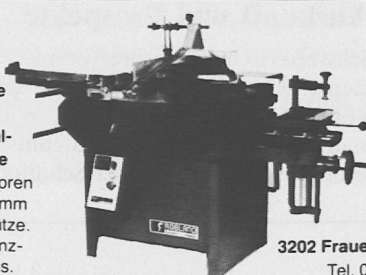
auszubilden. Wer die Ideen partnerschaftlich-demokratischer Erzie-
hung akzeptiert und lebt, Erfahrung in Lehreraus- oder -weiterbildung
hat, klientenzentrierte Gesprächstherapie gelernt hat und bemüht ist,
sich verzerrungsfrei wahrzunehmen, erscheint uns geeignet, die Philo-
sophie niederlagsloser Konfliktbewältigung weiterzugeben. Bewer-
bungsunterlagen für die Teilnahme an einem Ausbildungsseminar
vom 27. Juli bis 5. August erhalten Sie bei

Gordon

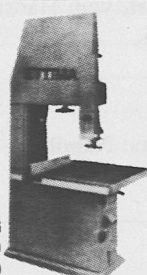
Lehrertraining

Lindhofstrasse 92a, CH-5200 Windisch, Tel. 056 41 87 37 und 056
41 87 38

Schönste
Hobby-
Universal-
maschine
mit 3 Motoren
210–500 mm
inkl. Schütze.
Konkurrenz-
loser Preis.



Band-
sägen
500 bis
800 mm



Ettima AG
3202 Frauenkappelen
Tel. 031 50 14 20

ACCADEMIA MUSICALE OTTORINO RESPIGHI

Meisterkurse in Assisi

6. bis 31. Juli 1981

Sandor Vegh, Zürich
Lina Lama, Rom
Radu Aldulescu, Maastricht
Fernando Grillo, Perugia
Yoan Goilav, Winterthur
Paul Badura-Skoda, Wien
György Sandor, New York
Susan Milan, London
Lothar Koch, Berlin
Karl Leister, Berlin
Janos Meszaros, Winterthur
Claude Rippas, Zürich
Giorio Questa, Genua

Violine, Streichquartett
Viola
Violoncello
Kontrabass
Kontrabass
Klavier
Klavier (Bartok)
Flöte
Oboe
Klarinette
Fagott
Trompete
Orgel (Frescobaldi und
italienische Orgelliteratur
des
16. + 17. Jahrhunderts)
Orgel (Bach Orgelbüch-
lein, Franck, Liszt)
Mandoline
Deutsche Oper
Lieder und Opern
von Respighi
Die Kunst des Korrepetie-
rens (Pädagogische Richt-
linien für Korrepetitoren
und Sänger in der Oper)
Komposition

Endre Virágh, Budapest

Guiseppe Anedda, Rom
Marc Belfort, Zürich
Iris Adami Corradetti, Padova

Thomas Blum, Zürich

Teresa Procaccini, Rom

*
* **INTERNATIONALES KODALY-SEMINAR** *
* Anna Maria d'Alessandri, Rom *
* Esther Erkel, Zürich *
* Conrad W. Mayer, Freiburg *
* Eva Bantai-Sipos, Budapest *
* Das Seminar bietet (in Zusammenarbeit mit der deutschen *
* Kodaly-Gesellschaft) einen Einblick in die *
* Musikerziehungsmethode des Kodaly-Systems. *
* Adaption – Methodik – Systematik – Solmisation – *
* Improvisation – Lektionsgestaltung – Chorgesang. Ein Weg zu *
* Bartoks und Kodalys Klavierwerken, ihr Erziehungssystem *
* (Ursprung, Bedeutung). Das Mitnehmen von Kindern (5–12 J.) *
* ist wünschenswert zwecks Demonstrationen! *
* *****

Prospekt und Anmeldeformular durch

Stiftung Pro Harmonia Mundi

Postfach 62, CH-8486 Rikon im Tösstal.

Reaktionen

Sind Studenten Studenzler?

Eine Sprachglosse – und ein wenig mehr

Sind Sie protestantischer Konfession? Treten Sie für uneingeschränkte Toleranz ein? Oder finden Sie, ein konsequenter Protestant müsse der Toleranz Grenzen setzen, sonst lande er in der Indifferenz? Sind Sie also ein Toleranzler? oder ein Konsequenzler? oder ein Indifferenzler? Auf alle Fälle: ein Protestanzler! Und, wenn Sie bis hierher gelesen haben, ein Intelligenzler.

Sie haben recht, wenn Sie diese Bezeichnungen als arrogant und impertinent empfinden. Dennoch werden Sie mich nicht einen Impertinenzler und Arroganzler schelten. Denn diese Bezeichnungen auf «-anzler» und «-enzler» enthalten ein dertart ungewöhnliches Mass an Geringschätzung, dass sie völlig ungebräuchlich sind. Es fiel auch niemandem ein, seinen ärgsten Nebenbuhler als «Konkurrenzler» zu beschimpfen. Und ein demonstrierender Student wird, selbst wenn er Schaufensterscheiben zertrümmert, weder als Studenzler noch als Demonstranzler bezeichnet.

Nur im Dunstkreis des Alkohols ist alles ganz anders. Da hat ein «NZZ»-Redaktor den Initianten einer Kampagne gegen den Alkoholismus in Polen, *General Jaruzelski*, in einem sonst durchaus wohlmeinenden Artikel als «Abstinenzler» bezeichnet. Die wertneutrale Bezeichnung «Abstinenzler» wäre wohl zu viel der Ehre für einen, der sich erfrecht, sich den Trinkmüsten und Trinkzwängen der (östlichen und westlichen) Gesellschaft zu verweigern.

Paul Neidhart, Basel

Notabene: Die in dem Artikel aufgestellte Behauptung, Polen stehe mit seinem Pro-Kopf-Alkoholverbrauch an der Spitze der europäischen Länder, muss aufgrund der von der SFA herausgegebenen Statistik als falsch bezeichnet werden. Selbst wenn die angegebenen 11,2 Liter reinen Alkohols stimmen sollten, wird Polen von 7 Staaten überrundet (insbes. von Frankreich mit 16,0 l und von Spanien, Italien, Portugal und der BRD [12,4 l] und von der Schweiz fast erreicht [10,6 l]).

Schulreisen im Kanton Uri

Die «Information Uri» (Kant. Verkehrsverein, 6467 Schattdorf, Tel. 044 2 53 53) hat fünf Schulreiseprogramme ausgearbeitet mit genauen Angaben über Wanderung, Unterkunftsmöglichkeiten, Fahrverbindungen sowie Preisen. Diese Programme werden an Interessenten kostenlos abgegeben.

Fortbildung

Türen öffnen (Gestalterische Wochen)

4. bis 11. Juli, 1. bis 8. August 81, Heimstätte Leuenberg ob Hölstein BL

Atelierwochen (besondere Kurse für Kinder gleichzeitig), Tagungsprogramm durch Ev. Heimstätte Leuenberg, 4434 Hölstein, (Tel. 061 97 14 81).

Märchen, Musik und Jeux dramatiques

6. bis 11. Juli 1981

Heidi Frei führt in das «Szenische Gestalten» und die Vertiefung in die Märchensymbolik ein.

Kurt Werner Dähler, Pianist, gibt Anleitung, wie wir unsere eigene Musik zu den Märchenszenen gestalten können.

Selbstfindung durch Märchen

5. bis 10. Oktober, Arbeit mit «Jeux dramatiques» (Symbolspiel, Spiel zum erzählenden Text, Ausdruckstanz) und verschiedenen Selbsterfahrungsmethoden.

Leitung: Heidi Frei und Vreni Custer, Psychologin

Detailliertes Programm und Auskunft: Heidi Frei, Tramstrasse 21, 8708 Männedorf, Tel. 01 920 41 95

Lehrerbildung und Schulreform

6. Konferenz der ATEE (Association for Teacher Education in Europe), 7. bis 11. September 1981 in Neuenburg

Verlangen Sie das Detailprogramm beim Konferenzsekretariat, % IDRP, M. J. A. Tschoumy, Fbg de l'Hôpital 43, 2000 Neuchâtel

Gitarrenkurs in den Herbstferien

vom 12. bis 17. Oktober 1981 in Brissago Für Kindergärtnerinnen und Lehrer aller Stufen, Anfänger und Fortgeschrittene.

Täglich zwei Lektionen. Kosten für Unterricht sowie Zimmer mit Frühstück und Bad pauschal Fr. 250.-; ohne Bad Fr. 220.- (Pensione Primavera)

Anmeldungen bis Ende August an Hansruedi Müller, Gitarrenstudio, Forchstr. 88, 8008 Zürich, Tel. 01 55 74 54

Geschichte der Erziehung und Bildung geistig Behinderter

Prof. Dr. Erich Beschel (Dortmund) führt einen 10 Stunden umfassenden Kurs (jeweils 17 bis 19 Uhr) vom Montag, 21. September, bis Freitag, 25. September 1981, im Schul- und Werkhaus der Lebenshilfe Reinach AG. Seminargebühr Fr. 50.- Anmeldung bis 1. September 1981 an Lebenshilfe Reinach AG, 5734 Reinach (Tel. 064 71 39 69).

Heilpädagogische Fortbildung

Das Heilpädagogische Seminar Zürich führt im Schuljahr 1981/82 unter anderem folgende Fortbildungskurse durch:

Kurs 2: 4. Fortbildungssemester für Heilpädagogen

Dr. Ruedi Arn, K. Aschwanden, Dr. J. Duss, T. Hagmann, E. Hintermann, D. Meili, Dr. H. Näf, S. Naville, A. Schmid, Dr. P. Schmid, R. Walss, S. Weber

28. Oktober 1981 bis 17. März 1982, 18 Mittwochnachmittage + 2 Wochenenden. Kursgebühr Fr. 475.- (ohne Unterkunft und Verpflegung)

Kurs 10: Bewussteres Erfahren und Weiterentwickeln des eigenen Gesprächs- und Beratungsstils

Kari Aschwanden und Thomas Hagmann
19./20. September und 26./27. September 1981, 2 Wochenenden. Kursgebühr Fr. 150.- (ohne Unterkunft und Verpflegung)

Kurs 19: Wie und in welchen Situationen lässt sich Rhythmik in den Unterrichtsalltag einbauen?

Alice Thaler-Battistini
31. Oktober bis 21. November 1981, 4 Samstag-nachmittage. Kursgebühr Fr. 120.-

Kurs 26: Zusammenarbeit mit Praktikanten

Thomas Hagmann und Dr. Ruedi Arn
4. und 11. September 1981, 2 Freitage. Kursgebühr Fr. 110.-

Anmeldung an Heilpädagogisches Seminar Zürich, Kantonsschulstr. 1, 8001 Zürich

Das vollständige Kursprogramm sowie Anmeldeunterlagen können kostenlos im Heilpädagogischen Seminar Zürich, Kantonsschulstrasse 1, 8001 Zürich, Tel. 01 251 24 70, angefordert werden.

Geschichte und Gestaltung des Films

Die «Arbeitsgemeinschaft Jugend und Massenmedien» (AJM) führt vom 12. bis 17. Oktober 1981 im Gewerkschaftshaus Rotschuo Gersau einen einwöchigen Kurs «Geschichte und Gestaltung des Films» durch.

Unter der Leitung des Filmhistorikers Dr. Viktor Sidler und des Filmpublizisten Walter Vian will der Kurs einen Überblick über die Geschichte des Films und über die Entwicklung der filmischen Gestaltungsmittel geben.

Der detaillierte Prospekt ist erhältlich bei: AJM, Postfach 4217, 8022 Zürich, Tel. 01 242 18 96.

Noch Plätze frei im Herzberg-Kurs (12. bis 18. Juli)

«SCHULE – ELTERNHAUS»

Auskunft:
Sekretariat SLV, Tel. 01 311 83 03



KANTON BASEL-LANDSCHAFT

Sekundarschule Sissach

Allgemeine und progymnasiale Abteilung

Auf Herbst 1981 (12. Oktober 1981) haben wir zu besetzen

1 Lehrstelle phil. II

Fächer:

Mathematik, Geografie, Biologie und evtl. Turnen

Die Anstellung erfolgt vorerst mit einem Teilpensum von 20 Wochenstunden. Je nach Ausbildung kann ab Frühjahr 1982 ein Vollpensum unterrichtet werden.

Auskunft:

Rektorat, W. Berger, Telefon 061 98 17 05, privat 061 98 24 31

Anmeldung:

Ihre Anmeldung erwarten wir bis spätestens 30. Juni 1981 mit den üblichen Unterlagen an Herrn U. Nebiker, Präsident der Sekundarschulpflege, Römerweg 5, 4450 Sissach, Tel. 061 98 25 28.

Oberstufenschule Mettmenstetten– Knonau–Maschwanden

An unserer Oberstufenschule in Mettmenstetten ist auf Frühjahr 1982 eine Stelle als

Oberschullehrer(in)

zu besetzen.

Ein Turnus mit der Realschule ist möglich.

Für Inhaber des Zürcher Real- und Oberschullehrerpatents ist eine längerfristige Anstellung möglich.

Wir bieten:

- Gut ausgebaute Schulanlage, kollegiales Lehrerteam,
- unsere Schulgemeinde ist seit 1974 am Wahlfachversuch der Oberstufe beteiligt.

Für mündliche Auskünfte wenden Sie sich an: Frau C. Jacky, Reallehrerin, Tel. privat 01 241 01 79 oder Schulhaus 01 767 12 37

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen so bald wie möglich, jedoch bis spätestens 15. September 1981, an: Max Huber, Präsident der Oberstufenschulpflege, Eschfeld, 8934 Knonau



Kinderspital Zürich,
Rehabilitationsstation,
8910 Affoltern am Albis

Wir suchen auf Herbst 1981, evtl. Frühjahr 1982, zu mehrfach behinderten Kindern erfahrene(n)

Reallehrer(in)

möglichst mit heilpädagogischer Ausbildung.

Teilzeitarbeit (18 Std. pro Woche, evtl. später volles Pensum).

Die Anstellungsbedingungen entsprechen denjenigen der Stadt Zürich.

Interessenten/Interessentinnen, die gerne in einem vielseitigen Team mitarbeiten möchten, wollen ihre Bewerbungen an das Personalbüro des Kinderspitals Zürich, Steinwiesstrasse 75, 8032 Zürich, einreichen.

Nähere Auskunft erteilt gerne Frau Wittenwiller, Tel. 01 761 51 11 oder privat 01 761 52 31.

Stadt Winterthur



MSW Metallarbeiterschule Winterthur

Infolge Pensionierung des bisherigen Stelleninhabers suchen wir auf Beginn des Wintersemesters 1984/85 einen hauptamtlichen

Berufsschullehrer der allgemeinbildenden Richtung

für den Unterricht an unserer Fachschule für Mechanik und Feinmechanik

Unterrichtsfächer

Pflichtunterricht: Deutsch, Geschäftskunde, Staats- und Wirtschaftskunde, evtl. Turnen

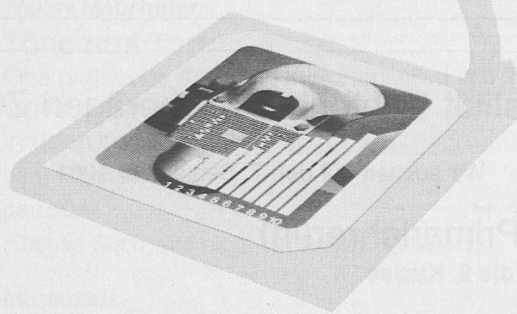
Evtl. kombiniert mit Fächern des BMS-Unterrichtes: Deutsch, Geschichte der neuesten Zeit, Englisch und Wahlfächer

Anforderungen: Abgeschlossene Ausbildung als Berufsschullehrer am SIBP oder gleichwertige Ausbildung oder Volksschullehrer mit Bereitschaft zur Absolvierung der SIBP-Ausbildung 1982–1984. Berufslehre in einem Werkstattberuf erwünscht.

Anstellung: Gemäss Reglement für Lehrkräfte der Stadt Winterthur

Anmeldung: Bewerbung mit Handschriftprobe und den üblichen Unterlagen bis 30. Juni 1981 an den Direktor der Metallarbeiterschule, Zeughausstrasse 56, 8400 Winterthur, Tel. 052 84 55 42.

Bekennen Sie Farbe im Unterricht. Mit farbigen Projektionsfolien auf Kodak Ektachrome 14 Film.



Auch der beste Lehrer kann mit einer Hellraumprojektion komplizierte Sachverhalte noch einfacher, verständlicher und klarer darstellen.

Vor allem, wenn er dabei farbige Projektionsfolien auf KODAK EKTACHROME 14 Film benützt. Für die Hellraumprojektion von Drucksachen, Zeichnungen, Farbfotos und allen anderen farbigen Vorlagen, ob durchsichtig oder undurchsichtig. Projektionsfolien auf KODAK EKTACHROME 14 Film sind preiswert und zudem schnell angefertigt.

Machen Sie einen Versuch und bringen Sie Farbe in Ihre Stunden. Ihr Fotohändler berät Sie gerne.

Richtig, man sollte vermehrt audiovisuelle Medien einsetzen. Senden Sie mir deshalb Ihre Dokumentation über:

☐ Farbige Hellraumprojektion ☐ Auftragsfilm
☐ Tonbildschau ☐ Multivision

Name: _____

Firma: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an: KODAK SOCIÉTÉ ANONYME, Audiovision,
Postfach, 1001 Lausanne

TRO 5

Kodak Audiovision.



Wir möchten, dass Sie verstanden werden.



Reformierte Kirchgemeinde Küsnacht

Wir suchen initiative(n), aufgeschlossene(n), jüngere(n)

kirchliche(n) Mitarbeiter(in)

Aufgabenbereich:

- Verantwortung für die offene Jugendarbeit
- Religionsunterricht an der Oberstufe (Besuch des Katechetenkurses kann nachgeholt werden)
- Mithilfe bei der kirchlichen Gemeindegemeinschaft

Besoldung entsprechend Alter und Ausbildung im Rahmen unserer Besoldungsverordnung

Nähere Auskunft erteilt Pfr. P. Leupin, Theodor-Brunner-Weg 3, 8700 Küsnacht, Tel. 910 70 26. Bewerbungen sind zu richten an die Jugendkommission der Reformierten Kirchenpflege, 8700 Küsnacht.

KIBIZ

wird unsere neue Zeitschrift für Schüler zwischen 9 und 15 Jahren heissen. Sie ist zum Sammeln angelegt und beruht darum auf einer besonders sorgfältigen Auswahl von Text und Bild (keine Inserate). Der Inhalt reicht von Wissensvermittlung bis Nonsens.

Wir suchen als freie, kritische, kreative Mitarbeiter gegen angemessene Honorierung:

1 Lehrer(in) mit journalistischem Flair

der/die vorhandene Texte sprachlich einwandfrei und kindgemäss überarbeitet oder selbst anhand von Unterlagen und Anregungen leicht lesbare Texte verfasst.

1 Lehrer(in)

der/die in Zusammenarbeit mit der Redaktion die **Rubrik «Schule»** betreut («Lernen kann man lernen», «Tatort Klassenzimmer», «Vernünftiges Training»...).

Ferner suchen wir **Lehrerinnen oder Lehrer** aus Stadt- und Landgemeinden, die mit ihren Schulklassen (3.–8. Schuljahr) ab und zu **Bild- und Textbeiträge** testen und kritisch begutachten, damit wir den Ansprüchen und Fähigkeiten der Kinder möglichst Rechnung tragen.

Wir geben Ihnen gerne am Telefon näher Auskunft: 01 47 90 05 (tagsüber) und 01 53 33 60 (abends). **Redaktion KIBIZ, Zeltweg 74, 8032 Zürich**

Institut Lichtenberg, Oberägeri ZG

Wir suchen auf den 7. September 1981

1 Primarlehrer(in)

für die 6. Klasse

und

1 Lehrer mathematischer Richtung

mit **Sekundarlehrerdiplom oder gleichwertiger Ausbildung.**

Die Stellung ist mit Internatsdienst verbunden.

Anfragen an E. Züger, Institut Lichtenberg, Primar- und Sekundarschule, 6315 Oberägeri, Tel. 042 72 12 72.

Hochalpinen Töchter-Institut Fetan

An unserer Schule ist auf Mitte September 1981 die folgende Lehrstelle neu zu besetzen:

Französisch

Das Institut ist private Internatsschule und zugleich regionale Mittelschule des Unterengadins mit zwei Maturitätstypen, Handelsdiplomschule und Sekundarschule. Unsere neuen Lehrkräfte finden einen interessanten Aufgabenbereich in einem kleinen Lehrerteam an einer Schule mit eigener Prüfungsberechtigung.

Orientierende Unterlagen können beim Sekretariat des Hochalpinen Töchter-Instituts, 7551 Fetan, Tel. 084 9 02 22, angefordert werden. Bewerbungen sind direkt an den Rektor zu richten.

Sekundarschule 6072 Sachseln OW

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1981/82 (24. August)

1 Sekundarlehrer(in) phil. I

für ein Teilpensum von ca. 15 bis 20 Lektionen.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis am 30. Juni 1981 an: Schulpräsident Alfred Grisiger, Brüggl 1, 6072 Sachseln, Tel. 041 66 43 92.

Wochenendveranstaltungen an der Musikschule Effretikon

Verlangen Sie das neue Kursprogramm für:

Jazztanz
Internationale Volkstänze
Klavierimprovisation
Sprache, Bewegung, Tanz
Ensemblespiel für Blockflötisten
Verzierungslehre
Methodik Altflöte/Sopranflöte
Improvisation
Orchesterleitung
Ausbildung zum Blockflötenlehrer
usw.

MUSIKSCHULE EFFRETIKON

Tagelswangerstrasse 8, 8307 Effretikon, Tel. 052 32 13 12

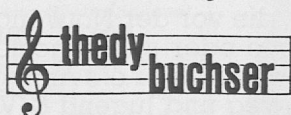
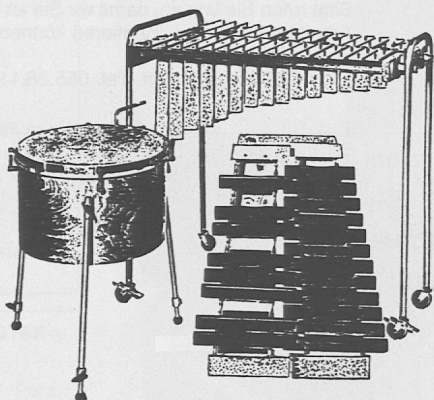
ORFF- Instrumente

grosses Lager

fachmännische
Bedienung

Reparaturen
und Stimmungen

Schullieferant



Musikhaus
am Schlossbergplatz
5401 Baden
Telefon 056 22 72 44

MUSIKHAUS



Müller+Schade AG

Kramgasse 50
3011 Bern
031/22 16 91



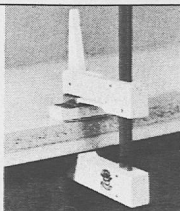
Poststrasse 8
3400 Burgdorf
034/22 33 10

Musikbücher · Noten · Instrumente + Zubehör
Schallplatten (nur in Burgdorf)

Für Musikinstrumentenbau
im Werkunterricht

Stimmwirbel, Saitendraht,
Holzzwingen, Hölzer
und andere Bestandteile

OLIAG AG, Postfach 49, 8703 Erlenbach



zeigt an

NEU

Walter Baer/Josef Rösli/Josef Scheidegger

Musik im Lied

Ein neues, äusserst vielseitiges und aussergewöhnliches Musiklehrbuch für die Mittelstufe, geschaffen als selbständiges, didaktisches Lehrmittel wie auch als Ergänzungsband zum neuen Schweizer Singbuch Mittelstufe.

pan 105

Fr. 21.-

Walter Maurhofer

Töne aus Ton

Eine praktische Anleitung zum Herstellen von Tönen und anderen Klangelementen aus Ton.

In vielen Kursen erprobt.

pan-Arbeitsbuch 1

pan 501

Fr. 12.-

(Dieses Buch wird nicht zur Ansicht geliefert.)

Musikhaus



8057 Zürich, Postfach, Schaffhauserstrasse 280
Telefon 01 311 2221, Montag geschlossen.

SOMMER 81

Intensivkurse in Ausdruckstanz für Anfänger und Fortgeschrittene

Leitung: Silvia Paxinos

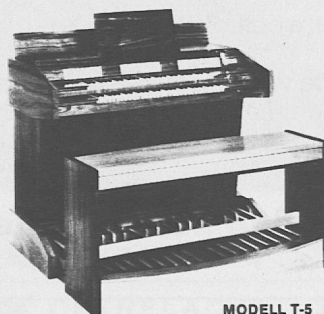
Kursort: Zürich

Dauer: 6. Juli bis 9. Juli und 11. Juli bis 14. Juli

Fächer: Improvisation mit: Rhythmus, Musik, Gegenständen, Themen etc. Eukinetik, Choreografie, Technik
In allen Fächern wird einzeln, in kleinen und grossen Gruppen gearbeitet. Die Fächer fliessen harmonisch ineinander über.

Preis: Fr. 200.-

Auskünfte und Anmeldungen: Silvia Paxinos, dipl. Tanzpädagogin, Rieterstrasse 11, 8002 Zürich, Tel. 01 202 90 12



MODELL T-5

prelude

einzigartig im Klangspectrum durch unser spezielles Generator- und Tast-System. Anpassungs- und intonationsfähig für höchste Ansprüche. Durch unseren Modulaufbau lassen sich auch ausgefallene Kundenwünsche erfüllen.

Also warten Sie nicht länger, rufen Sie uns an. Ein neuer aktueller Preis wird Sie überraschen.

JORDI AG

Orgelbau, Bachstr. 1, CH-8952 Schlieren
Telefon 01/730 12 51

Oberstufenschule Mettmenstetten– Knonau–Maschwanden

Wir suchen auf Frühling 1982

1 Sekundarlehrer(-lehrerin) phil. II

an unsere integrierte Oberstufenschule in Mettmenstetten.

Für Inhaber des Zürcher Sekundarlehrerpatents ist eine längerfristige Anstellung möglich.

Wir bieten:

- Gut ausgebaute Schulanlage, sämtliche Klassen parallelisiert, kollegiales Lehrerteam, unsere Schulgemeinde ist seit 1974 am Wahlfachversuch der Oberstufe beteiligt.

Für mündliche Auskünfte wenden Sie sich an: Ernst Schlatter, Sekundarlehrer, Tel. privat 01 767 00 79 oder Tel. Schule 01 767 12 37

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen so bald wie möglich, jedoch bis spätestens 15. September 1981 an: Max Huber, Präsident der Oberstufenschulpflege, Eschfeld, 8934 Knonau.

Friedheim, 8608 Bubikon

Wir suchen auf Herbst 1981 für eine Mittelstufenklasse unseres Heimes für normalbegabte, verhaltensschwache Schüler einen

Lehrer

Es erwartet Sie eine anforderungsreiche, aber sowohl pädagogisch wie didaktisch sehr interessante Tätigkeit. Ihre Arbeit in der Schule wird einen Teil der gesamten heilpädagogischen Bemühungen der Erzieher, der Heimleitung und weiterer Fachkräfte darstellen. Die Kinder werden von Ihnen erzieherische Phantasie, Durchhaltevermögen, Festigkeit und ein grosses Mass an Zuwendung dringend nötig haben.

Wir wünschen uns für diese Aufgabe eine reife, tragfähige Persönlichkeit, die zur liebevollen und konsequenten Führung der Schüler willens und fähig ist. Zudem müssen Sie gewillt sein, mit den anderen Mitarbeitern, den Eltern und den Kollegen eng zusammenzuarbeiten. Eine Ausbildung als Primarlehrer ist Bedingung, heilpädagogische Ausbildung und Erfahrung sind erwünscht.

Wir bieten Ihnen eine Besoldung nach kantonalzürcherischem Reglement sowie elf Wochen Ferien.

Bitte rufen Sie uns an, damit wir Sie an Ort und Stelle über die Arbeit im Friedheim orientieren können.

H. und M. Hanselmann, Tel. 055 38 11 29

Sprachheilpädagogisches Fördermaterial für den Deutschunterricht

- Vortrag für alle Lehrer an Primarschulen und Sonderschulen, die vor der Notwendigkeit der Differenzierung stehen – die sprachschwache oder sprachgestörte Kinder unterrichten – denen die Integration ausländischer Kinder ein Anliegen ist – über das in Zusammenarbeit mit Moritz Diesterweg und Jugend & Volk entwickelte Programm unseres Verlages.
- Referent: Herr Direktor Hannes Aschenbrenner, langjähriger Leiter der Sprachheilschule Wien und Vorsitzender der Österreichischen Gesellschaft für Sprachheilpädagogik
- Ort: Verlag Sauerländer
Laurenzenvorstadt 89
5001 Aarau
- Zeit: Mittwoch, 2. September 1981, 14.00 Uhr
- Voranmeldung: Bitte verlangen Sie unbedingt Anmeldekarten bei der Informationsstelle Schulbuch, Laurenzenvorstadt 90, 5001 Aarau, Telefon 064 22 57 33
Wir würden uns über Ihren Besuch an diesem Anlaß sehr freuen.

Verlag Sauerländer Aarau

Diskret. Schnell. Problemlos. Bei jeder Volksbank.

Barkredit

**Sie brauchen uns keinen
Coupon einzusenden.**

Rufen Sie doch einfach an, wenn Sie einen Volksbank-Barkredit möchten. Wir geben Ihnen gerne alle wichtigen Informationen und veranlassen umgehend alles Notwendige.

Die Telefonnummer Ihrer nächstgelegenen Volksbank finden Sie in der nebenstehenden Kolonne.

Ihr Partner für alle Finanzierungsfragen
SCHWEIZERISCHE VOLKS BANK

Ort	Telefon	Intern
Bern	031 66 61 11	6243
Zürich	01 228 11 11	3076-78
Basel	061 25 88 55	238
Solothurn	065 21 61 11	242
Luzern	041 24 33 44	271
St. Gallen	071 20 51 51	230
Winterthur	052 84 81 81	270/226
Schaffhausen	053 4 28 21	35
Biel	032 22 56 11	304/6/7
Brugg	056 41 91 21	86
Zug	042 21 72 73	31
Grenchen	065 9 25 15	24
Wetzikon	01 933 01 51	34
Olten	062 21 92 92	24



Ski- und Klassenlager

Aurigeno (Maggiatal, TI):

65 B., 341 m ü. M.,

Mietpreis: Fr. 5.—

Les Bois (Freiberge, JU):

30-130 B., 938 m ü. M., Fr. 4.—

Oberwald (Goms, VS):

30 B., 60 B. u. 120 B., 1368 m ü. M., Fr. 5.— (Winter), Fr. 4.50 (übrige Zeit)

Auskunft und Vermietung:

Stiftung Wasserturm

Wolfbachstr. 15, 8032 Zürich

Tel. 01 251 19 18 (Meier)

Ski- und Ferienhaus «STAR», Flumserberge

für Selbstversorger, 25 Pers.
Pauschalpreis: Winter/Sommer
Fr. 200.—/150.— je Tag.

Auskunft: R. Reutlinger,
Telefon 01 44 30 04

Wir verfügen über geeignete
Räumlichkeiten für

Ski-, Wander- und Arbeitslager

Unterkunft für Gruppen bis zu
50 Personen

Auskunft:

Klewenalp-Hotel, 6375 Klewenalp,
Telefon 041 64 29 22

Junges Lehrerehepaar sucht
ab 10. August

nette junge Tochter

um ein elfmonatiges Kleinkind
zu hüten. Gute familiäre Be-
handlung zugesichert.

Michel Pasche
Pré-Verts
1510 Avenches

Einmal mehr haben wir das Neueste



OPTISCHE + TECHNISCHE LEHRMITTEL

KOPIERTECHNIK

WALTER KÜNZLER

5108 OBERFLACHS

TELEFON 056 / 43 27 43

Der aktuelle Buchtip von BLV:

BLV Bestimmungsbücher

Mit den Büchern dieser Reihe gelingt es jedem Naturfreund, sich in der großen Artenfülle der Tiere, Pflanzen, Mineralien und Gesteine zurechtzufinden.

Für die richtige Bestimmung sorgen fundierte Texte kompetenter Fachleute und eine große Anzahl qualitativ einwandfreier Abbildungen.



Jahns
Farne - Moose - Flechten
Fr 36,-

Weitere Titel dieser Reihe:

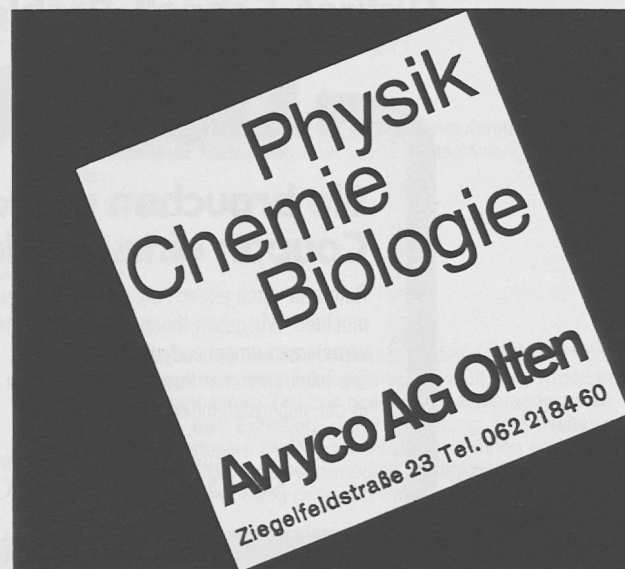
J.E. + M. Lange
Pilze, Fr 26,-
Schauer/Caspari
Pflanzenführer, Fr 28,-
Muus/Dahlström
Meeresfische, Fr 32,-
Muus/Dahlström
Süßwasserfische, Fr 28,-
Schiötz/Dahlström
Aquarienfische, Fr 26,-
Schauenberg/Paris
Heilpflanzen, Fr 30,-
Roth, **Sterne + Planeten**,
Fr 30,-
Schauer/Caspari
**Pflanzen- und Tierwelt
der Alpen**, Fr 28,-
Quartier, **Bäume +
Sträucher**, Fr 30,-
Polunin/Huxley, **Blumen
am Mittelmeer**, Fr 30,-
Polunin
Pflanzen Europas, Fr 69,-
Sonderausgabe Fr 32,-



Schumann
Steine + Mineralien
Fr 26,-

Lindner
**Muscheln + Schnecken
der Weltmeere**, Fr 30,-
Schumann
**Edelsteine und
Schmucksteine**, Fr 30,-
Roth
Wetterkunde für alle,
Fr 30,-
Polunin
**Bäume + Sträucher
Europas**, Fr 38,-
Bezzel/Gidstam
Vögel, Fr 26,-
Williams/Arlott
Orchideen Europas,
Fr 28,-
Jacobsen/Hancke
Aquarienpflanzen,
Fr 22,-
Christiansen/Hancke
Gräser, Fr 22,-

Im Handel erhältlich! BLV Verlagsgesellschaft München



**Über 20 Jahre
Erfahrung
im Planen
und Bauen**



Büros in:
4922 Bützberg
4410 Liestal
9500 Wil

Orientieren Sie
sich über unser
reichhaltiges
Angebot.
Verlangen Sie
Unterlagen.

ideal
bau

Idealbau
Bützberg AG
4922 Bützberg
063 43 22 22

KREATIVFERIEN

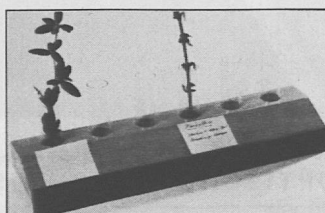
Kurse in **Radierung, Siebdruck,
Patchwork.**

Prospekte durch: Atelier Gruen-
enburg, 3211 Liebistof FR,
Tel. 037 74 11 30



**Die gute
Schweizer
Blockflöte**

**Ein Kleininserat
in der SLZ
verschafft Ihnen
Kontakte!**

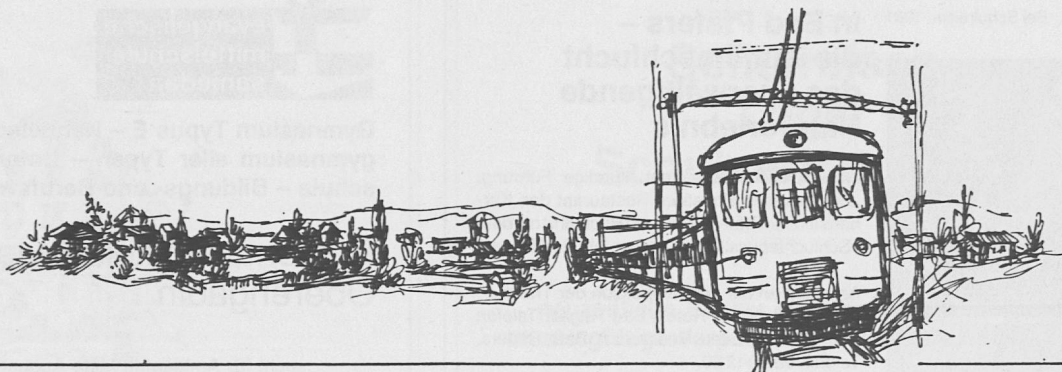


Anschauliche Pflanzenkunde

Pflanzenbank, Tanne massiv, 45 cm,
wasserfeste Oberfläche, Ø Glas
32 mm, Fr. 23.80.

Burri, Vennerweg, 3510 Konolfingen
Telefon 031 99 03 30

Ferien und Ausflüge



1950 m ü. M.

auf Sonnenbalkon mit Seen, Wäldern, Wanderwegen in Tourenzentrum des Aletschgebietes nach Aletschwald und Bettmerhorn.

Neu: Panorama-Restaurant Gondelbahn Bettmerhorn

2,3 km lange, technisch bestausgerüstete

Gondelbahn

ab Bettmeralp (1980 m) nach Bettmerhorn (2700 m) mit grandiosem Alpen- und Gletscherpanorama.

Wanderungen ab Bergstation Gondelbahn

- nach Bettmerhorngipfel 30 Minuten
- nach Märjelensee 2 Stunden
- nach Konkordia 5 Stunden
- nach Märjelensee und zurück über Kühboden-Bettmeralp 5 Stunden
- nach Bettmergrat-Aletschwald-Riederfurka-Rieder- und Bettmeralp 4 Stunden

Zufahrt ab Talstation Betten FO mit Grossluftseilbahn nach Bettmeralp in 8 Minuten (125 Personen).

Weitere Auskunft:

Direktion LBB, 3981 Betten, Telefon 028 27 1281

Verkehrsbüro, 3981 Bettmeralp, Telefon 028 27 1291

Eine Schulreise! Einmalig!! Ausflugsziel LEUKERBAD-TORRENT

**Ferien- und Touristenlager
auf Bergstation
(12 - 16 - 20 - 28 Betten)**

Panorama-Restaurant /
Sonnenterrasse / Herrlicher
Rundblick / Zahlreiche
Wanderwege nach allen
Richtungen

Telefon 027 61 16 16 / 61 19 44

Für Schulen Spezialpreise!



Leukerbad-Albinen AG



Schwarzenberg ob Mels
Telefon 01 41 87 18
Stoos ob Schwyz
Telefon 01 56 59 03
S. Inserat vom 14.5.81

Zernez/Engadin

(Schweizer Nationalpark)

Ferienlager, 60 Plätze, für
Selbstkocher bzw. Halb- oder
Vollpension.

Familie Patscheider,
Hotel Bär & Post,
Telefon 082 8 11 41

Ein Kleininserat in der SLZ verschafft Ihnen Kontakte!

Ferienheim Fraubrunnen in Schönried 1300 m ü. M.

Auf der Sonnenterrasse des Saanelandes.

Eignet sich vortrefflich für Ferienlager, Landschulwochen, Wochenende.

2 Häuser, zentrale Küche, günstige Preise.

Auskunft erteilt: Peter Wittwer, 3313 Büren zum Hof,
Telefon 031 96 78 26



Ferienlager Alpina

Neues, modern eingerichtetes Ferienhaus für 88 Personen in 2er- bis 3er-Zimmern. 4 separate Wasch- und Duschräume. Moderne Küche, grosser Essaal und 3 Aufenthaltsräume. Ruhige Lage in der Nähe Bahn- und Sportzentrum. - Im Sommer und Winter Termine frei.

Auskunft erteilt Familie Durschei, Telefon 086 7 54 69

Bei Schulreisen 1981



In Bad Pfäfers – die Taminaschlucht das überwältigende Naturerlebnis

Geschichtlich interessant, kundige Führung,
angemessene Preise im Restaurant des Kur-
hauses Bad Pfäfers. Hin- und Rückfahrt mit dem
«Schluchtebusli» ab Kronenplatz Bad Ragaz.

Anfragen an die Zentralklinik der Thermal-
bäder und Grand-Hotels Bad Ragaz, Telefon
085 90161, oder Restaurant Bad Pfäfers,
Telefon 085 91260.

Taubenlochschlucht in Biel

Ideales Reiseziel für Schulen

Trolleybus Nr. 1 ab Bahnhof oder Bahnstation Fri-
villier. Auskunft: Tel. 032 41 40 07

Südtessin – Valle di Muggio

Klassenlager für Landschul- und Wanderwochen. Reiche
Flora, herrliches Wandergebiet. Neu eingerichtet, Mas-
senlager, Pension.

Anmeldung und Auskunft:

R. Angehrn-Herzog, 6831 Bruzella, Tel. 091 49 11 17.

OBERSAXEN

**Lagerheim
zu vermieten**

40 Plätze, für Selbstkocher,
Nähe Skilift.

K. Sax-Lippuner, 7133 Obersaxen/Affeier, Telefon 086 3 14 33

Metschalp-Frutigen

Landschulwochen und Skilager im modernen Berggasthaus
Höchst. Vollpension Fr. 19.– pro Kind inkl. dreimal täglich Tee.
Einmaliges Ski- und Wandergebiet.

Telefon 033 73 24 25



Landschulwochen in Frutigen

Bestens eingerichtetes Lagerhaus für 50 Teilnehmer. Zum Selberkochen
steht moderne Küche zur Verfügung. Grosser Schul- und Aufenthaltsraum.
Eigener Spielplatz unmittelbar neben dem Haus. Als Ferienort besitzt
Frutigen ein eigenes Hallenbad.

Nähere Auskunft erteilt gerne:

Familie G. Zürcher, Tellenfeld, 3714 Frutigen, Telefon 033 71 17 58



**Gymnasium Typus E – Handelsdiplomschule – Unter-
gymnasium aller Typen – Unterseminar – Sekundar-
schule – Bildungs- und Berufswahlabteilung**

Regionale Mittelschule im Oberengadin

sucht für Amtsantritt Mitte August 1981 eine(n)

Gymnasiallehrer(in) für Geschichte und Deutsch

als Hauptlehrer an unserer rund 270 Schüler zählenden Schu-
le mit Internat für Mädchen und Knaben.

Interessenten/Interessentinnen mit den nötigen Voraussetzungen,
die sich in einem lebhaften Schulbetrieb auf christlicher
Grundlage einer interessanten pädagogischen Aufgabe zu-
wenden möchten, erteilen wir gerne nähere Auskünfte über
die Anstellungsbedingungen und unsere gut ausgebauten So-
zialleistungen.

EVANGELISCHE MITTELSCHULE SAMEDAN

7503 Samedan, Telefon 082 6 58 51

Der Rektor: Dr. C. Baumann



Das Tierparadies im Herzen der Zentralschweiz

Natur- und Tierpark Goldau a. Rigi

Telefon 041 82 15 10

Verlangen Sie Prospekte!

Die Woche 3.–10. 10. 1981
ist praktisch ausverkauft. Für

hat es aber noch Platz im September und Oktober: im Engadin, am Julierpass, im
Bündner Oberland, in der Innerschweiz oder im Wallis. – Teilweise mit Vollpension,
schon ab Fr. 18.80, je nach Zeit und Gruppengrösse. – Teilweise ab 15./22. 8. 1981.
Winter 1982: Höchste Zeit für Reservationen.



Dubletta-Ferienheimzentrale
Postfach, 4020 Basel, Telefon 061 42 66 40
Mo–Fr 8.00 bis 11.30 und 14.00 bis 17.30 Uhr

Landschulwochen

Luftverschmutzung – Atmungsorgane

Draussen können Sie nichts dagegen tun. In Ihren Wohnräumen **reinigt** der VITAR
die **Luft vom lungengängigen** Schwebstaub (Russ, Abrieb, Industriestaub usw.).
VITAR-Apparate reinigen die Raumluft: **geräuschlos / zugfrei / ohne Chemi-
kalien**. Strombedarf: etwa Fr. 1.50/Jahr.
Die beste Investition, die Sie langfristig machen können und sofort tun sollten (für
Ihre **Atmungsorgane**). Typ I Fr. 278.–, Typ II Fr. 348.–.

M. SCHERRER AG, Gallusstr. 41, **9500 WIL SG**, Telefon 073 22 34 76
Maschinen + Apparate



Führen Sie Ihre Schüler auf Ihrer Schulreise zum ältesten barocken Bäderbau der Schweiz und zur Taminaschlucht mit Thermalquelle von Bad Ragaz-Valens.

Schülermenüs im Bad Pfäfers und Kurhotel Valens.

Möglichkeit zur Benützung des Thermalbades.

Gelegenheit für Picknicks.

Auskunft und Unterlagen Tel. 085 9 37 14
(Frau Frehner verlangen)

Schulreisen Lager Schulverlegungen

neuezeitliche Häuser ● gepflegte Unterkunft ●
mustergültige Verpflegung ● separate Schulräume

Wandtafeln ● Dia- und Tageslicht-Projektoren

St. Gallen

Herrliche Lage über der Stadt, mit freiem Umschwung.

Ausführliche Schulstoff-Dokumentationen von St. Gallen und dem Appenzellerland – im Loseblattsystem. (Über 100 Seiten – mit Literaturhinweisen): Geografie – Geologie – Geschichte – Kultur – Wirtschaft.

Für Ausflüge: 10 Wanderungen rund um St. Gallen.

Mels

Siedlung seit 4000 Jahren.

Überhöhte Lage, mit freiem Blick ins Sarganserland.

Offene, gedeckte Halle für Unterricht im Freien. Grosser Multiraum mit 100 Sitzplätzen. Grossbild-Video-Anlage (auf Wunsch Filmvorführungen).

Schulstoff-Dokumentation in Vorbereitung.

Ausgangspunkt für Wanderungen und leichte Bergtouren: Weistannental – Taminatal – Calfeisental – Flumserberg – Chapfensee-Naturschutzgebiet – Pizol 5-Seen-Wanderung – Johanna Spyris «Heidiland».

Günstige Carfahrten werden organisiert.

Bei den Vorbereitungen sind wir Ihnen behilflich.

Kontakt:

Geschäftsstelle Verein für Jugendherbergen, Ostschweiz-Liechtenstein, Postfach 116, 8887 Mels

Coupon

Ich wünsche
Dokumentation St. Gallen ☐
Dokumentation Appenzellerland ☐
Prospektmaterial Mels ☐

Name/Vorname: _____

Strasse: _____

Ort: _____



KONTAKT
4411 LUPSINGEN

SKILAGER? SCHULVERLEGUNG?

Wir geben Ihre Anfrage an mehr als 200 Kolonieheime kostenlos weiter. Bitte Ihre Wünsche (wer, wann, was, wieviel) angeben.

Ferienhaus Pardi/Lantsch-Lenz GR

das gut eingerichtete Haus für Klassen- und Sportlager
(max. 50 Personen)

Freie Termine nach Anfrage (Februar 1982 besetzt)

Auskunft: Frau M. Fickler, Weidstr. 18, 8542 Wiesendangen
Telefon 052 37 12 55



Untersee und Rhein, die romantische Schifffahrt Rheinfall

Schaffhausen, die mittelalterliche Erker- und Munotstadt

drei Fliegen auf einen Streich!

Schweizerische Schifffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein,
8202 Schaffhausen, Telefon 053 542 82

Aktenkoffer für zwei A4-Formate und Bundesordner

Dr. Dreher AG, 8201 Schaffhausen, 01 910 78 41 / 053 4 70 62

Audio-Visual

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 52 02

Batik und Bastel-Artikel

Bühlmann-Fenner AG, 6014 Littau, 041 55 21 22

Beschriftungssysteme

Weyel AG, 4133 Pratteln, 061 81 81 54

Bücher für den Unterricht und die Hand des Lehrers

PAUL HAUPT BERN, Falkenplatz 14, 3001 Bern, 031 23 24 25, Herausgeber des «Vademecums für den Schweizer Lehrer»; Verlag der Schweizer Heimatbücher
LEHRMITTELVERLAG DES KANTONS ZÜRICH, Räfelfstrasse 32, 8045 Zürich, Telefon 01 33 98 15, – permanente Lehrmittelausstellung!
SABE-Verlagsinstitut, Bellerivestrasse 3, 8008 Zürich, 01 251 35 20

Bürodruckmaschinen/Kopierapparate

Pfister-Leuthold AG, Baslerstrasse 102, 8048 Zürich, 01 52 36 30

Dia-Aufbewahrung

Journal 24, Dr. Ch. Stampfli, Walchstrasse 21, 3073 Gümligen BE, 031 52 19 10
MEMO AV-Electronic-Video AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 52 02

Diamantinstrumente und Vorlagen für Zeichnen auf Glas

GLAS+DIAMANT, Schützengasse 24 (HB), 8001 Zürich, 01 211 25 69

Diapositive

DIA-GILDE, Wülfingerstrasse 18, 8400 Winterthur, 052 25 94 37

Dia-Service

Kurt Freund, DIARA Dia-Service, 8056 Zürich, 01 311 20 85

Dias/Diatransparente

Reinhard Schmidlin, AV Medien/Technik, 3125 Toffen BE, 031 81 10 81

Farben, Mal- und Zeichenbedarf

Jakob Huber, Waldhöhweg 25, 3013 Bern, 031 42 98 63

Farbpapiere

INDICOLOR W. Bollmann Söhne AG, Postfach, 8031 Zürich, 01 42 55 90

Handfertigkeitshölzer auf Mass zugeschnitten

Furnier- und Sägewerke LANZ AG, 4938 Rohrbach, 063 56 24 24

Handwebgarne und Handwebstühle

Zürcher & Co., Handwebgarne, 3349 Zauggenried, 031 96 75 04

Hobby- und Bastelmaterial

INTERPROFI, Postfach, 5300 Turgi, 056 23 39 23

Informations- und Ausstellungssysteme

Weyel AG, 4133 Pratteln, 061 81 81 54

Kassettengeräte und Kassettenkopierer

WOLLESAK 3M, APCO AG Zürich, 01 35 85 20/ab Juli Dübendorf ZH, 01 821 20 22

Keramikbedarf – Töpfereibedarf

Albert Isliker & Co. AG, Ringstrasse 72, 8050 Zürich, 01 312 31 60

Keramikbrennöfen

Tony Güller, NABER-Schulbrennöfen und Töpfereibedarf, 6644 Orselina
KIAG, Keramisches Institut AG, Economy-Schulbrennöfen und Töpferei-Bedarf, 3510 Konolfingen, 031 99 24 24

Klebstoffe

Briner & Co., Inh. K. Weber, HERON-Leime, 9000 St. Gallen, 071 22 81 86

Kopiergeräte

Cellpack AG, 5610 Wohlen, 057 6 22 44
René Faigle AG, Postfach, 8023 Zürich
Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

Laboreinrichtungen

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21
MUCO, Albert Murri & Co., AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

Lehrmittel

LEHRMITTELVERLAG DES KANTONS ZÜRICH, Räfelfstrasse 32, 8045 Zürich, Telefon 01 33 98 15, – permanente Lehrmittelausstellung!
SABE-Verlagsinstitut, Bellerivestrasse 3, 8008 Zürich, 01 251 35 20

Mikroskope

Kochoptik AG, Bahnhofstrasse 11, 8001 Zürich, 01 221 23 50
Nikon AG, Kaspar-Fenner-Strasse 6, 8700 Küsnacht ZH, 01 910 92 62
OLYMPUS, Weidmann & Sohn, 8702 Zollikon, 01 65 51 06

Offset-Kopierverfahren

Ernst Jost AG, Wallisellenstrasse 301, 8050 Zürich, 01 41 88 80

Peddigrohr und alle anderen Flechtmaterialien

VEREINIGTE BLINDENWERKSTÄTTEN BERN, 3012 Bern, 031 23 34 51

Physikalische Demonstrations- und Schülerübungsgeräte

LEYBOLD HERAEUS AG, Ausstellungsräume: Bern, Zähringerstrasse 40, 031 24 13 31, Zürich, Oerlikonerstrasse 88, 01 311 57 57
METALLARBEITERSCHULE, 8400 Winterthur, 052 84 55 42

Handelsfirmen für Schulmaterial

Aecherli AG, Alte Gasse 12+14, 8604 Volketswil, 01 945 46 87

Umdrucker, Thermo- und Nasskopiergeräte, Arbeitsprojektoren, Projektionstische, Leinwände, Zubehör für die oben erwähnten Geräte. Diverses Schulmaterial.

OFREX AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 58 11.

Allgemeines Schulmaterial, Spezialitäten, Zubehöre für die nachgenannten Geräte: Hellraumprojektoren, Thermo- u. a. -Kopiergeräte, Umdrucker, Dia, Episkope, Projektionstische, Leinwände, Schneide- und Bindemaschinen.

Optische und techn. Lehrmittel, W. Künzler, 5108 Oberflachs, 056 43 27 43

Hellraumprojektoren, Liesegang-Episkope, Dia-Projektoren, Mikroskope, Fotokopierapparate+Zubehör. In Generalvertretung: Telek-Leinwände, Züfra-Umdruckapparate+Zubehör, Audio-visual-Speziallampen.

Programmierte Übungsgeräte

LÜK Dr. Ch. Stampfli, Walchstrasse 21, 3073 Gümligen-Bern, 031 52 19 10

Projektionstische

Aecherli AG, Alte Gasse 12+14, 8604 Volketswil, 01 945 46 87
Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21
MEMO AV-Electronic-Video AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 52 02
Weyel AG, 4133 Pratteln, 061 81 81 54

Projektionswände

Theo Beeli AG, Postfach, 8029 Zürich, 01 53 42 42
Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21
MEMO AV-Electronic-Video AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 52 02
Weyel AG, 4133 Pratteln, 061 81 81 54

Projektions- und Apparatewagen

FUREX Norm-Bausysteme, Haldenweg 5, 8952 Schlieren, 730 26 75

Projektoren und Zubehör

H = Hellraum, TF = Tonfilm, D = Dia, TB = Tonband, TV = Television, EPI = Episkope

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 52 02
(H TF D TB EPI)

Ormig Schulgeräte, 5630 Muri AG, 057 8 36 58
Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52
Schweizer AG, Film- und Video-Technik, 4410 Liestal, 061 91 44 13

Schulhefte und Blätter

Bischoff Erwin, AG für Schul- und Büromaterial, 9500 Wil SG, 073 22 51 66
HAMAG, Thurgauerstrasse 76, 8050 Zürich, 01 302 19 71

Schul- und Saalmobiliar

Zesar AG, Postfach 25, 2501 Biel, 032 25 25 94

Schultheater

Max Eberhard AG, Bühnenbau, 8872 Weesen, 058 43 13 87
Eichenberger Electric AG, Zollikerstrasse 141, Zürich, 01 55 11 88, Bühneneinrichtungen, Verkauf/Vermietung von Theater- und Effektbeleuchtung

Schulwerkstätten

V. Bollmann AG, 6010 Kriens, 041 45 20 19
Lachappelle Werkzeugfabrik, Abt. Werkstätten, 6010 Kriens, 041 45 23 23
Hans Wettstein, Holzwerkzeugfabrik, 8272 Ermatingen, 072 64 14 63

Selbstklebefolien

HAWE Hugentobler+Vogel, Mezenerweg 9, 3000 Bern 22, 031 42 04 43

Spielplatzgeräte

Erwin Rüegg, 8165 Oberweningen ZH, 01 856 06 04
Miesch Geräte für Spiel und Sport, 9545 Wängi, 054 9 54 67

Sprachlabors

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 52 02
PHILIPS AG, Allmendstrasse 140, 8027 Zürich, 01 43 22 11

Sprachlehranlagen

CIR, Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDIDACT 800)
REVOX ELA AG, Althardstrasse 146, 8105 Regensdorf, 01 840 26 71
TANDBERG, APCO AG Zürich, 01 35 85 20/ab Juli in Dübendorf ZH, 01 821 20 22

Stromlieferungsgeräte

MUCO, Albert Murri & Co. AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

Television für den Unterricht

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 52 02
Visesta AG, Binzmühlestrasse 56, 8050 Zürich, 01 302 70 33

Thermokopierer

Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

Tierpräparate und Sammlungsrenovationen

Walther, Zoolog. Präparator, Dachslernstrasse 61, 8048 Zürich, 01 62 03 61

Töpfereibedarf

KIAG, Keramisches Institut AG, 3510 Konolfingen, 031 99 24 24

Umdrucker

Ernst Jost AG, Wallisellenstrasse 301, 8050 Zürich, 01 41 88 80
Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

Vervielfältigungsmaschinen

Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

Wandtafeln

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21
Jestor Wandtafeln, 5705 Hallwil AG, 064 54 28 81
E. Knobel, Chamerstrasse 115, 6300 Zug, 042 21 22 38
Schwertfeger AG, 3027 Bern, 031 56 06 43
Weyel AG, 4133 Pratteln, 061 81 81 54

Webrahmen

ARM AG, 3507 Biglen, 031 90 14 62

Zeichenpapier

Ehram-Müller AG, Josefstrasse 206, Postfach, 8031 Zürich, 01 42 67 67

PANO-Lehrmittel/Paul Nievergelt, Franklinstr. 23, 8050 Zürich, 01 311 58 66

PANO-Klemmleiste, -Klettenwand, -Bilderschrank, -Stellwand, -Demonstrations-schach, fegu-Lehrprogramm, LUK-Lehrprogramm, magnethaftende Wandtafel-folie.

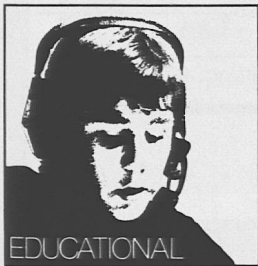
Racher & Co. AG, 8025 Zürich 1, 01 47 92 11

Farben, Mal- und Zeichenbedarf, Hellraumprojektoren und Zubehör, Zeichentische und -maschinen.

Erich Rahmqvist AG, Wallisellen, 01 830 53 33

Spezialartikel für Thermo-, Hellraum-, und Kopiergeräte sowie Projektorenstifte, Schulleim, Büromaterial etc.

TANDBERG



lehren lernen!

Mit Sprachlehranlagen
von TANDBERG.
Nutzen Sie unsere lang-
jährige Erfahrung in der
Beratung, Projektierung
und Ausführung,
sowie im Unterhalt von
Lehranlagen.

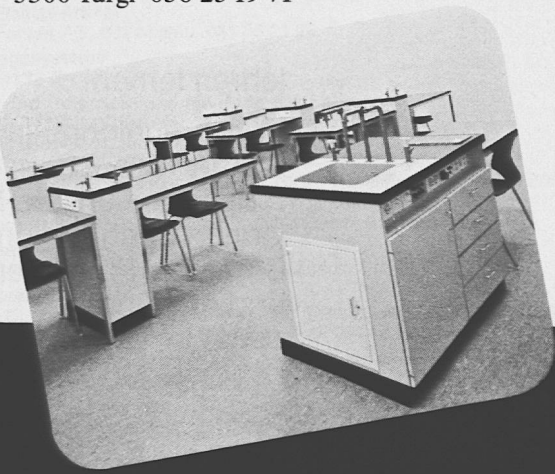
Apco,
Apparate Konstruktions AG
Abt. Lehr- und Lerntechnik
Telefon 01 35 85 20
Räffelstr. 25, 8045 Zürich

Apco

Ab Juli 81 im Schörli-Hus
Telefon 01 821 20 22
8600 Dübendorf



J. Killer AG
killer
 Labor- und Arztpraxenbau
 5300 Turgi 056 23 19 71



zum Beispiel

Wir planen und bauen
 Laboreinrichtungen und Spezialmobiliar für
 Schulen, Spitäler, Industrie.

Schärfmaschine Modell WSL für Handwerkzeuge



WSL, die unentbehrliche Schärfmaschine mit Wasserkühlung für Ihre Stechbeitel und Hobeleisen. Eine wirkungsvolle Nassschliffeinrichtung verhindert jegliche Erwärmung und verhilft zu längeren Standzeiten. Kein Funkenwurf ausserhalb der Maschine. Schnellstes Nachschärfen dank gleichbleibender Maschineneinstellung bis zur vollständigen Abnutzung der Schleifscheibe.

SCHNEEBERGER

W. Schneeberger AG Maschinenfabrik
 4914 Roggwil BE Tel. 063-48 12 12

Büchergestelle Zeitschriftenregale komplette Bibliothekseinrichtungen Seit 20 Jahren bewährt

Verlangen Sie Prospekte und Referenzen!
 Unverbindliche Beratung und detaillierte
 Einrichtungsvorschläge durch Fachleute.



ERBA AG
 8703 Erlenbach, Telefon 910 42 42

Lehrerzeitung

Leser-Service

Einige in dieser Ausgabe angebotenen
 Produkte und Dienstleistungen unserer Inserenten haben sicher Ihre besondere Aufmerksamkeit erweckt.
 Wollen Sie sich näher informieren?

Wünschen Sie Unterlagen dazu?

Ganz einfach, senden Sie untenstehenden Coupon ein (Sie können ihn auch fotokopieren,
 wenn Sie die Zeitung nicht zerschneiden möchten), und Sie
 erhalten kostenlos und ohne Verpflichtung die neuesten Unterlagen und Dokumentationen
 zu den von Ihnen bezeichneten Produkten.

Ich möchte mehr wissen!

Gerne nehme ich Ihren Leser-Service in Anspruch und bitte Sie um Zustellung
 von Dokumentationsmaterial der in diesem Heft inserierten Produkte und Dienstleistungen.

COUPON

Produkte _____

Gesehen auf Seite _____

Senden Sie diese Unterlagen bitte an:

Name und Vorname: _____

Strasse: _____

Postleitzahl und Ort: _____

Datum und Unterschrift: _____

Bitte in Blockschrift ausfüllen und senden an: Schweizerische Lehrerzeitung, 8712 Stäfa